

Lebenszeichen

Initiativen aus dem Waldviertel



Dietmar Kurzmann Peter Sitzwohl **bwi**



Lebenszeichen

Initiativen aus dem Waldviertel

Text Peter Sitzwohl
Fotos Dietmar Kurzmann

bwi

Herausgegeben von
Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative
BWI, Gföhl



Peter Sitzwohl

Geboren 1942 in Henndorf, Burgenland. Flucht von der Scholle nach Wien. Studium der Philosophie. Hilfsarbeiter, Kellner, Postler, selbständiger Werbemann. Redakteur bei einer Tageszeitung. Dauerreisender in Sachen Waldviertel. Neugierdsnase, Wortverknüpfer, Gschichtenschreiber.



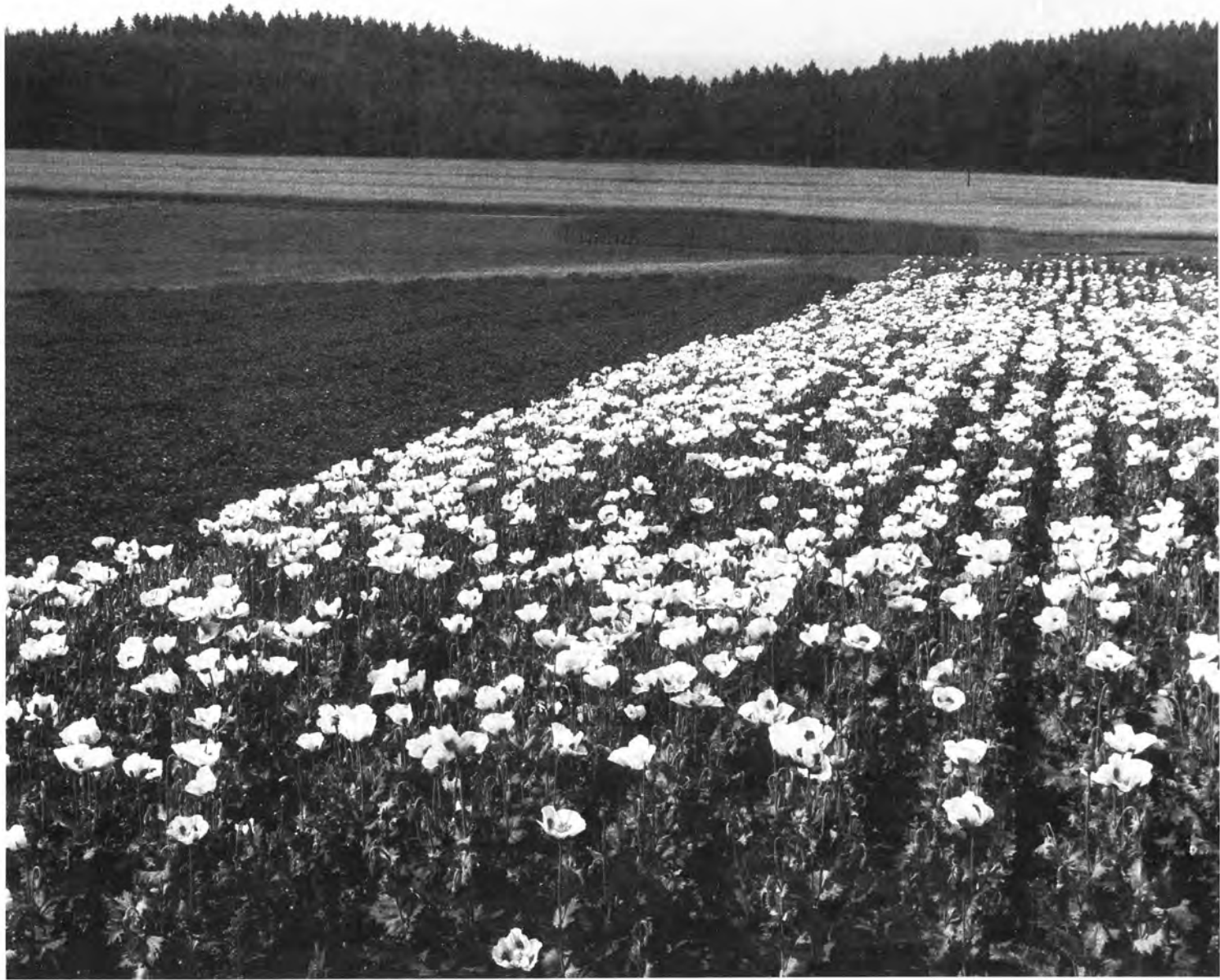
Dietmar Kurzmann

Geboren 1943 in St. Pölten. Aufgewachsen im Pinzgau, 1953 zurückgekehrt nach Krems/Donau. Studium Vermessungswesen. Verheiratet mit Elisabeth, Kinder Kristina, 11, und Bernhard, 7. Assistent, Erzieher, Gehörlosenlehrer, Winzer, Euro- und Waldviertel-Trotter, Bildermacher, Selbstentwickler und -vergrößerer.

© 1985 by BWI, Gföhl
Gestaltung Ingrid Thom
Druck Berger Horn
Erschienen im Eigenverlag
der Waldviertler Bildungs- und
Wirtschaftsinitiative, Gföhl

Inhalt

Zu diesem Buch	9
Die Menschen aktivieren, damit sie sich selbst helfen und alle Lebensbereiche demokratisieren	11
Denn dann wären ja „die da oben“ irgendwann überflüssig	14
Damit was weitergeht. Das ist unser aller Streben	20
Schuhwerkstatt: „Barfußgehen“ mit dem Waldviertler Gesundheitsschuh	24
Wie sich eine Genossenschaft von Bauern und Konsumenten entwickelt	30
„Den biologischen Landbau machst du nur, weil du weißt, daß er die bessere Sache ist“	34
Bauern und Konsumenten gründen gemeinsam ein Geschäft	38
Warum wir Brot backen	42
Zur Situation der Bäuerin	42
In Mold gibt es den ersten ständigen Bauernmarkt	44
Der Bauer, der sich abrackert, der Arbeitslose, der mit leeren Händen dasteht	48
Flachs soll auf 700 Hektar angebaut und in Gföhl verarbeitet werden	50
A Schof und a Goas is net dem Bauern sei letzte Roas	54
Biologischer Kräuteraanbau: „Das ist unsere Chance!“	58
Wurzelhof: In Langschlag steht ein Gasthaus ganz besonderer Art	60
Das „Bunte Dorf“: Ferien für junge Leute	66
Gemeinsam schufen die Sallingstädter ein Gästehaus	68
Ein Treffpunkt der Jugendlichen, wo sie kreativ sein können	72
St. Georgshaus: Hier wird Hilfestellung geboten, Fähigkeiten zu wecken und zu entwickeln	74
Fremdenverkehr: Eine Chance für die Zukunft	76
Der Arbeitsplatz wäre verloren gegangen, die Betroffenen starten eine Aktion	78
Lieder vom Dorfleben	78
Im Pöllinger Speicher wird geforscht und Kulturarbeit gemacht	79
Der erste Kunsthandwerk-Markt war gleich ein schöner Erfolg	82
Träger der Regionalarbeit	88
Sonderförderungsaktion für entwicklungsschwache Problemgebiete	89
ÖSB	90
Für das Waldviertel „beauftragt“	90
Gemeinsame Sonderförderungsaktion für das Waldviertel	90
Experimentelle Arbeitsmarktpolitik	91
Aktion 8.000	91
Projekte Berggebietssonderaktion Waldviertel	92
Andere Beratungseinrichtungen	92
Bio-Bauern	92
Schafbauern	93
Sonstige Initiativen	93
Hebammen	94
Kunsthandwerk	94



Zu diesem Buch

Die Idee zu diesem Buch, das über die Aktivitäten der Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative (BWI) berichtet, entstand in einem Gespräch zwischen Dr. Anton Rohrmoser, Geschäftsführer der BWI, und dem Autor. Das Bestreben der einen Seite war, mit ihrer Arbeit stärker an die Öffentlichkeit zu gehen. Peter Sitzwohl, für eine Tageszeitung schreibend, konnte wiederum auf einige Erfahrung im Realisieren von Druckwerken verweisen. So reifte der Plan, in einem Buch die Arbeitsweise der BWI und die einzelnen Projekte mit Text und Bild darzustellen. Nach einer längeren Abklärungsphase innerhalb der BWI wurde das Projekt für gut befunden. Damit lagen Text, Fotos und grafische Gestaltung bei den Autoren, die redaktionelle Begleitung und die Finanzierung übernahm die BWI.

60 Interviews wurden mit den Betroffenen geführt, also mit Arbeitern, Bauern, Geschäftsführern, Initiatoren von Kulturprojekten (in alphabetischer Reihenfolge) und mit den Regionalbetreuern, Mitarbeitern von ÖAR und ÖSB – und mit Politikern. Teilweise handelt es sich um Tonbandinterviews, die länger als eine Stunde geführt wurden. Aus diesem Material ist der Text entstanden. Die Betroffenen kommen selbst zu Wort. Weil es sich um die Darstellung einer stark benachteiligten Region „hier und jetzt“ handelt und nicht um eine Betrachtung wissenschaftlicher Art, wurde bewußt auf Literatur verzichtet. So entstanden die vorliegenden „Geschichten“, eine Mischung aus Faktenbericht und wörtlicher Rede. Letztere ist in kursiver Schreibweise gesetzt.

Im „Vorspann“ zu jedem Bericht sind der Träger und das Produkt angeführt – für jene, die am Angebot ein Interesse haben. Ganz offen werden auch die Förderungen genannt, um dem immer wieder gehörten Vorurteil zu begegnen, demokratisch eingeleitete Initiativen würden mit öffentlichen Mitteln nur so überhäuft. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus.

Im Anhang werden für all' jene, die's vielleicht auch probieren wollen, jene Stellen vorgestellt, die demokratisches und alternatives Arbeiten fördern.

Schließlich findet der Leser noch wichtige Waldviertler Adressen von Kunsthandwerkern über Schaf- und Bio-Bauern bis zu Bürgerinitiativen.

Im Sommer reisten die Autoren wochenlang durch das Waldviertel. Die Projekte wurden aufgesucht, der Fotograf ließ die Landschaft auf sich wirken. Daraus entstand diese Mischung aus Faktenbericht und Waldviertler Impressionen in Wort und Bild. Ein Buch, an dem der Leser seine Freude haben möge.

Alois Lehenbauer

Dr. Anton Rohrmoser

Peter Sitzwohl

Dietmar Kurzmann



Die Menschen aktivieren, damit sie sich selbst helfen und alle Lebensbereiche demokratisieren

Wir leben in einer Zeit der Krise. Die Wirtschaft wird nicht mehr wesentlich wachsen, wie sehr dieses Wunder auch täglich herbeigebetet wird. Die Phase des Wiederaufbaus ist vorbei, wir haben längst die Sättigung des Marktes erreicht. Eine letzte Chance für ein Wirtschaftswachstum bleibt noch – die Rüstung. Ob auf sie nicht besser zu verzichten wäre?

Die neuen Technologien tun ihr übriges. Wie es so schön heißt: „Die Menschen werden wegrationalisiert.“

Die Krise tritt zunächst in jenen Regionen, die als „strukturschwach“ bezeichnet werden, am stärksten in Erscheinung. Diese Berg- und Randgebiete liegen meist von den Zentren weit entfernt. Die dort errichteten Zweigniederlassungen, sogenannte verlängerte Werkbänke, werden als erstes geschlossen. Investieren können Betriebe auch nicht, weil das Geld fehlt. So verlieren viele Menschen ihre Arbeit, geraten in Not.

Genau diese Situation trifft auf das Waldviertel zu. Die Arbeitslosenrate ist hier besonders hoch. Der Lohn besonders niedrig. Dazu als Voraussetzung eine Natur, die auch nicht gerade ein Arkadien darstellt – ein rauhes Klima und ein karger Boden erschweren das Leben.

Was sollen die Jugendlichen, die hier keine Arbeit finden anderes machen als abwandern? Was sollen die Waldviertler Bauern, deren Betriebe meist klein und nicht besonders ertragreich sind anderes machen als Arbeit suchen und sich mit dem Pendlerdasein abfinden? Was sollen sie alle schließlich anderes machen als abwandern?

Die Menschen in den Zentren, wo die Wirtschaft noch einigermaßen floriert, sehen wenig Anlaß, sich mit der Situation der Benachteiligten in Randgebieten auseinanderzusetzen, sich zu solidarisieren. Ihnen geht es ja noch gut.

Die Waldviertler selbst können auch schwer etwas verändern. Im Verlauf der Geschichte wurden sie nicht gerade verwöhnt. Die Bildungssituation war nicht die beste. Die politischen Strukturen sind festgefahren, die Wertvorstellung meist konservativ, für Änderungen besteht also wenig Bereitschaft.

Hier setzt die eigenständige Regionalentwicklung an.

Sie ist ein umfassendes und längerfristiges Programm. Der wesentlichste Unterschied zu den bisher praktizierten Konzepten besteht darin, daß dieses neue Konzept in viel stärkerem Ausmaß auf der breiten

Mobilisierung der in den Regionen vorhandenen ökonomischen, kulturellen und menschlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten aufbaut. (Dr. Anton Rohmoser, Geschäftsführer der BWI)

Durch das Fördern von Initiativen, die von der Bevölkerung ausgehen, also durch „Hilfe zur Selbsthilfe“, ist im Waldviertel eine Bewegung entstanden, die viel Neues bewirkt hat. Arbeiter gründen, trotz massivstem Widerstand einen Betrieb, den sie selbst führen. Bauern greifen Alternativen auf, steigen um auf biologischen Landbau und verarbeiten ihre Rohprodukte auf dem Hof. Kunsthandwerker machen einen gemeinsamen Markt. Kulturarbeit wird geleistet.

Hinter diesen Aktionen steht die Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative, kurz BWI genannt.

Die BWI ist ein Verein, der aus vorangegangener Bildung Veränderungen herbeiführen will, Wirtschaftsinitiativen anstrebt, die alle im experimentellen Bereich angesiedelt sind. Vereinsinteresse ist also die wirtschaftliche Besserstellung. (Alois Lehenbauer, Obmann der BWI)

Am Beginn stand die Österreichische Bergbauernvereinigung (ÖBV), die 1974 gegründet wurde. Diese suchte nach neuen Wegen in der Landwirtschaft.

Wir haben schon vor zehn Jahren gewußt, daß es sinnlos ist, immer mehr zu erzeugen, wobei die Bergbauern auch nicht mithalten können. Wir wollten aber nicht nur kritisieren, sondern selbst Hand anlegen. So entstand die Idee, daß sich die Bergbauern selber helfen müssen. Wenn man dann konkrete Vorstellungen hat, kann man sich von Wissenschaftlern beraten lassen und auch politische Stellen einbeziehen. (Rohrmoser)

Dr. Anton Rohrmoser, der selbst von einem Bauernhof kommt, ging als Jugendleiter der Diözese St. Pölten ins Waldviertel. Er war von den wirtschaftlichen und sozialen Problemen derart betroffen, daß er nebenbei jenes Konzept entwickelte, das heute aktivierende Bildungsarbeit heißt. Dabei geht es darum, zunächst einmal die Situation zu analysieren, zum Beispiel durch eine Gemeindeuntersuchung. Rohrmoser registrierte bei einer solchen Bestandsaufnahme eine Aufbruchstimmung – bemerkte aber zugleich, daß, wenn die Befragung vorbei ist, alles beim Alten bleibt. Die Kraft für Veränderungen fehlte bei den Menschen in der Region. Niemand war da, der eine Initiative aufgegriffen, sie begleitet hätte.

Das ändert sich mit dem Arbeitskreis Land, der im Waldviertel eine Kartoffelaktion (1979) durchführte. 50.000 Kilogramm Kartoffeln wurden auf direktem Weg nach Wien verkauft – und die Bauern erhielten immerhin statt einem Schilling zwei Schillinge. Der Pfarrhof von Marbach, wo Anneliese und Toni Rohrmoser wohnten, bildete die Drehscheibe. Hier türmten sich die Kartoffelsäcke. Hier wurde nächtelang über die Situation

der Bauern im Waldviertel diskutiert. Hier entwickelten die Bauern die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft. In Wien arbeiteten die Konsumenten am Aufbau eines Geschäftes. Beide Gruppen gemeinsam schufen schließlich die BERSTA.

Zu dieser Zeit und an diesem Ort geriet viel in Bewegung. Erstmals erlebten die Initiatoren Toni Rohrmoser, Alois Lehenbauer und Hans Hörth, was es heißt, einen Prozeß mit einer Vielzahl von Menschen, noch dazu unterschiedlichster Herkunft (Bauern – Städter) im Waldviertel in Gang zu bringen, konsequent zu verfolgen und auch die Konflikte durchzustehen. Aus dieser zähen Aufbauarbeit entwickelte sich aber die BERSTA, später die Waldviertler Holzwerkstatt und daraus wiederum die BWI als Organisation.

Die Kartoffelaktion bildete das Musterbeispiel für aktivierende Bildungsarbeit, wie sie seither von den Regionalbetreuern und Aktivisten der BWI ausgeht. Dabei geht es um das Aufgreifen einer Initiative, wobei Informations- und Bildungsarbeit geleistet wird. Durch Beratung entwickelt sich eine wirtschaftlich tragfähige Alternative. Schließlich soll durch Öffentlichkeitsarbeit und Einflußnahme auf politische Stellen eine Verbesserung der Regionalpolitik erreicht werden.

Aktivierende Bildungsarbeit erfolgt durch die Projekte selbst, aber auch durch verschiedene Arbeitskreise, Veranstaltungen und die Herausgabe einer eigenen Zeitung.

1979 wurden im Bundeskanzleramt die Bemühungen, die im Waldviertel ihren

Ausgang genommen hatten, politisch aufgegriffen und die „Berggebietsonderaktion“ gegründet – als Förderungsstelle für die experimentelle Regionalpolitik. Die Grundlage für das Gelingen solcher Projekte bildet neben dem Engagement der Betroffenen und einer aktivierenden Beratung durch die BWI die gute Zusammenarbeit mit den für die Sonderaktion zuständigen Beamten (seit 1985 Ministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr).

Ein bißchen kann man das mit folgendem Bild vergleichen: nachdem sämtliche Rettungsversuche am Ertrinkenden mißlungen sind, sagt man jetzt, er soll sich selber aus dem Wasser helfen. – Irgendwann hat es geheißen, eigentlich können wir dem Waldviertel nicht mehr helfen. In der Landwirtschaft nicht – Boden und Klima sind schlecht und wir wissen ohnehin nicht, wohin mit den Übersüssen. Industriell nicht, denn niemand will ins Waldviertel. Also wurde die Devise ausgegeben, gewissermaßen aus der Not heraus: „Waldviertler laßt's euch selber was einfallen. Und wenn euch was eingefallen ist, dann führt es demokratisch aus.“ – Das ist aber eine Idee, die nicht die Geschichte, nicht die Realität auf ihrer Seite hat. (Dr. Günter Scheer, ÖAR)

So erfolgte der logische zweite Schritt. Man sagte sich: Versuchen wir Leute zu finden, die den Menschen helfen, sich selber zu helfen. Das sind die Regionalbetreuer der ÖAR. Im Waldviertel gibt es derzeit vier Regionalbetreuer und ein Büro, in dem bisher Anneliese Rohrmoser die organisatorische Kleinarbeit geleistet hat.

Vereine wie die BWI wurden auch in anderen benachteiligten Regionen gegründet. Diese schlossen sich 1983 zur ÖAR zusammen, die die Voraussetzung für die Regionalbetreuung schafft – durch Erfahrungsaustausch, Aus- und Weiterbildung, Finanzierung der Regionalbetreuer und Kontakt zu den Förderstellen.

Von den insgesamt 80 Projekten sind nur zwei eingestellt worden. Damit steht diese Aktion in Mitteleuropa beispiellos da. Noch dazu wurden wenig Förderungsgelder beansprucht, nämlich pro Arbeitsplatz 60.000 Schilling. So wurden von 1980 bis 1984 an die 1.000 Arbeitsplätze geschaffen, in Gebieten, wo sonst nur welche verloren gegangen sind. Das ist möglich, weil wir über qualifizierte Regionalbetreuer verfügen, die mehr als ihre Arbeitszeit hineinstecken. Jeder Betrieb, der durch ihre Arbeit entstanden ist, liegt ihnen so am Herzen, daß sie, wenn es Schwierigkeiten gibt, Tag und Nacht daran basteln, eine Lösung zu finden. (Scheer)

Die Arbeitsweise der Regionalbetreuer ist neu. Sie kommen nämlich nicht mit einem Koffer voller guten Ideen ins Waldviertel, um es den Menschen dort einmal zu zeigen, wie Alternativen zu entwickeln sind. Sie leben und arbeiten vielmehr selbst im Waldviertel.

Wir gehen davon aus, daß die Waldviertler Bevölkerung über die eigenen Probleme selbst am besten Bescheid weiß. Daß sie selbst genügend Fähigkeiten entwickeln kann, die Situation zu analysieren und aufzuarbeiten. Wenn diese Fähigkeit

auch zum Teil verschüttet ist durch hierarchische Strukturen. Wir glauben dennoch, daß die Waldviertler grundsätzlich imstande sind, ihre Situation selber in die Hand zu nehmen, Solidarität zu üben und Ziele zu verfolgen. Das mag ein langer Lernprozeß sein, ist aber grundsätzlich möglich. Die Entwicklung muß langfristig in diese Richtung gehen: Anregung zur Selbsthilfe und Demokratisierung aller Lebensbereiche, wobei der Arbeitsplatz uns am wichtigsten erscheint, weil der Mensch da sehr viel Zeit verbringt und am stärksten geprägt wird. Wenn dieser Bereich verkrustet ist, kann sich der Mensch nur wenig und schwer entfalten. Es genügt auch nicht, daß er sich im Freizeitbereich weiterbildet, falls es dort überhaupt geschieht. Wir gehen davon aus, daß, wenn in der Arbeit grundsätzlich Demokratisierung gelungen ist, ein wesentlicher Punkt erreicht wurde. Wir versuchen das in die Praxis umzusetzen. Denn was nützt es, wenn man davon redet, neue Programme entwickelt, die Realität aber nicht verändert. Der Anspruch, alle Lebensbereiche zu demokratisieren, steht ja in allen Parteiprogrammen, nur existiert zwischen Anspruch und Realität eine große Kluft. (Rohrmoser)

Nach der Schaffung selbstverwalteter Betriebe, der Direktvermarktung für die Bauern und eines Kulturnetzes bildet die Verwertung regionaler Energieressourcen einen Schwerpunkt der künftigen Arbeit. In der Steiermark existiert bereits ein Paradebeispiel: Vier Bauern haben sich in Leutschach zusammengetan und betreiben ein Fernwärmewerk, das beheizt wird mit Hackschnitzeln aus dem

Restholz der eigenen Walddurchforstung. Sie versorgen Schulen und öffentliche und private Häuser mit Wärme und erwirtschaften so ein zusätzliches Einkommen. Noch dazu bleibt die Wertschöpfung in der Region. – Ähnliche Projekte sind im Waldviertel im Aufbau begriffen.

Alle diese Aktivitäten versteht die BWI als Kulturarbeit. Diese beginnt beim Bewußtmachen einer untragbaren Situation. Daraus entstehen Initiativen, die zu einer Veränderung führen. Der Mensch erhält eine Chance, in einem „strukturell schwachen“ Gebiet zu überleben und sich dort zu verwirklichen. Daher gehen Kulturarbeit und Wirtschaftsinitiativen nahtlos ineinander über.

Die BWI bildet ein Gerüst, an dem sich Selbsthilfe hochranken kann. Das kann nur gelingen, weil neben den Regionalbetreuern ehrenamtliche Aktivisten mit großem Einsatz an dieser Aktivierung von der Basis her mitwirken. So sind alle Menschen aufgerufen, sich zu engagieren. Weil konsequentes Verändern zielführender ist als eine großartige Revolution.

Denn dann wären ja „die da oben“ irgendwann überflüssig...

WALDVIERTLER HOLZWERKSTATT

3800 Göpfritz/Wild 75, Tel. 02825/390
29 Beschäftigte, davon 12 Lehrlinge
Umsatz 1984: 12 Millionen,
1985: 15 Millionen
Produkt: Waldviertler Spiellandschaft,
Möbel nach Maß
Förderungen: 1 Million Sonderaktion,
1 Million Darlehen vom
Sozialministerium

Die Waldviertler Holzwerkstatt sieht sich in konzentrierter Form mit allen jenen Vorwürfen konfrontiert, die gegenüber selbstverwalteten Betrieben vorherrschen:

Da heißt es: „Die scheffeln die Förderungen haufenweise.“ – Die Wahrheit sieht ganz anders aus: Eigentlich wollte die Initiative die Möbelfabrik Berein in Zwettl übernehmen, die 1981 in Konkurs gegangen war. Dafür wären 5,5 Millionen Förderungsmittel notwendig gewesen. Das Land Niederösterreich bevorzugte aber eine oberösterreichische Großschlerei, die 18,5 Millionen benötigte. Das Häuflein der acht Aufrechten, das auf Selbstverwaltung beharrte, erhielt schließlich eine Unterstützung der Arbeitsmarktverwaltung und Mitteln aus der Sonderaktion in der Höhe von jeweils einer Million. Also insgesamt zwei Millio-

nen, und keinen Schilling mehr! Zehn Arbeitsplätze wurden damit geschaffen. Die 19, die noch dazukamen, wurden bisher mit keinem Groschen gefördert.

Das Dilemma der WHS besteht ja gerade darin, daß sie stark unterfinanziert gegründet wurde. Die Entwicklung und die Markteinführung der Waldviertler Spiellandschaft, eines Programmes, das eine echte Neuheit darstellt und inzwischen internationales Renommee genießt, war äußerst kapitalintensiv. Sonst gibt es für Innovationen sehr wohl Geld, in diesem Fall nicht.

Vorurteil Nummer zwei: „Die verwalten sich selbst, aber Risiko tragen sie keines.“ – Die Wahrheit: Die Liquiditätsprobleme wurden dadurch gelöst, daß heute Arbeiter mit mehr als 100.000 (!) Schilling haften.

Vorurteil Nummer drei: „Die wirken marktverzerrend, weil ihnen ständig unter die Arme gegriffen wird.“ – Die Wahrheit: Auf viel zu engem Raum muß in zwei Schichten gearbeitet werden, die Produktionsbedingungen sind katastrophal. Die Maschinenausstattung ist mangelhaft. Für eine Ausweitung wurden zwar Förderungsmittel in Aussicht gestellt –, aber nicht gewährt.

Ein anderer Vorwurf: „Ein reiner Diskutierklub.“ – Die Wahrheit: Diskutiert wird,

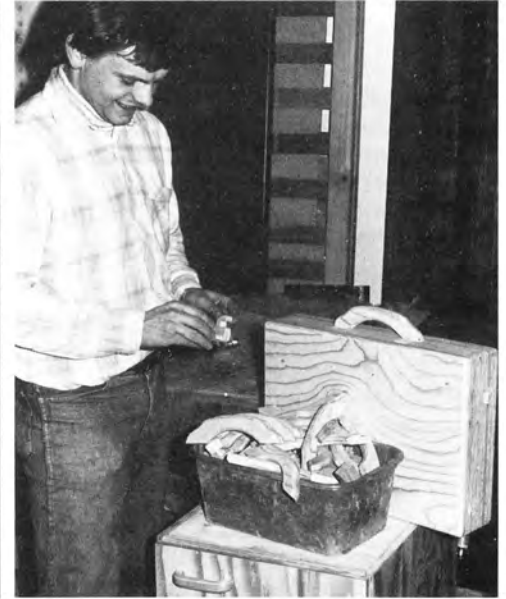
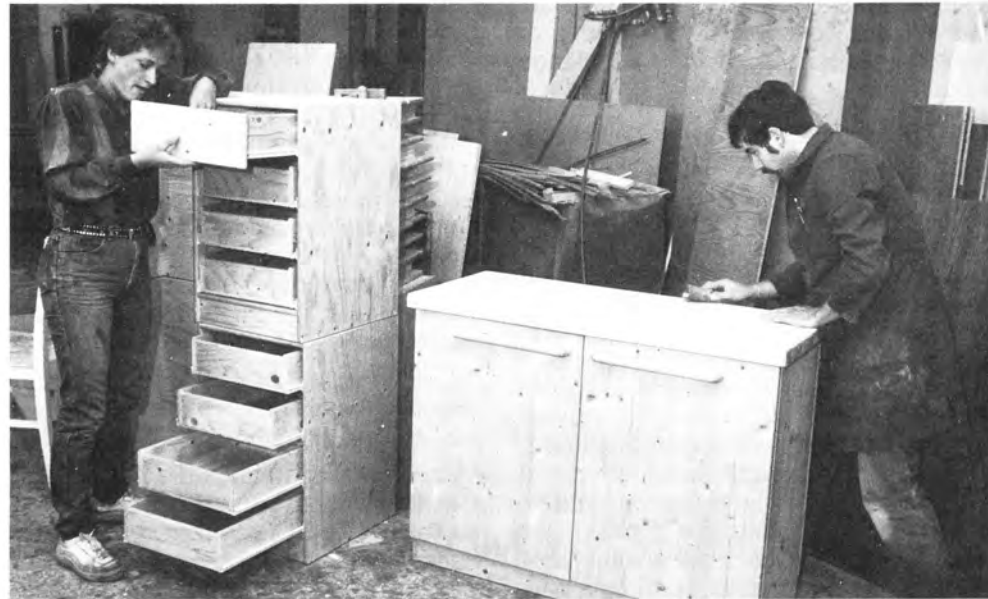
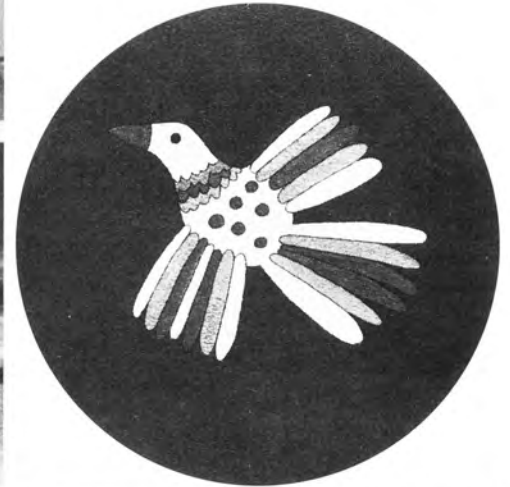
das stimmt. Das sollte ja auch zwischen Menschen nicht verpönt sein. Auch am Arbeitsplatz nicht. Im übrigen wird aber in der WHS gearbeitet wie in jedem anderen Betrieb, der am freien Markt bestehen muß. Zum Beispiel vor Weihnachten beinahe rund um die Uhr.

Und noch ein Vorwurf: „Die haben ja Probleme mit dem Finanzamt“ – Stimmt, aber in einem Ausmaß, wie sie viele andere Betriebe auch haben. Ausstellungsstücke wurden „schwarz“ verkauft. Dafür gibt es keine Entschuldigung, nur soll das Vergehen in der richtigen Relation gesehen werden.

Jetzt aber zur Geschichte der WHS. Als 1981 die Möbelfabrik Berein schließt, stehen mit einem Schlag 50 Leute ohne Arbeit da. Und das in Zwettl, wo die Arbeitslosigkeitsrate ohnehin schon extrem hoch ist.

Regionalbetreuer Dr. Anton Rohmoser nimmt August 1981 mit den Arbeitslosen Kontakt auf, um das für die politische Landschaft im Waldviertel, die von konservativen Strukturen geprägt ist, doch eher sensationelle Projekt eines selbstverwalteten Betriebes als Auffanggesellschaft vorzuschlagen.

Schließlich stellte sich heraus, daß 25 von den ehemals 50 Beschäftigten sich ein solches Modell vorstellen konnten. Ich gründete mit den 25 Arbeitslosen eine Initiativgruppe und wir suchten einen Geschäftsführer, den wir mit Ing. Fritz Bergmann fanden. In regelmäßigen Zusammenkünften wurde dann ein Betriebskonzept und eine Strategie zur Durchsetzung überlegt. Weiters wurde eine Verhandlungsgruppe gebildet, aus Vertretern der Belegschaft, dem



Geschäftsführer und mir als Regionalbetreuer. Unterstützt wurden wir auch von Hildegard Mauerhofer, ÖSB. (Rohrmoser)

Nach sieben Monaten zählen Ringens haben sie positive Zusagen der Arbeiterkammer, des Sozialministeriums, des Bundeskanzleramtes und sie haben auch Aussicht auf schöne Aufträge. Nur das Land Niederösterreich sagt „nein“. Also fahren am 16. Dezember 1981 25 Waldviertler Familien nach Wien, ausgerüstet mit 600 unterstützenden Unterschriften aus Zwettl, Flugzetteln und Transparenten. Sie demonstrieren vor dem Landhaus, ernten Sympathien bei den Passanten – aber nicht beim zuständigen Landesrat.

Ein sieben Monate dauernder, zermürbender Kampf um die Weiterführung der Firma Berein in Selbstverwaltung findet damit seinen Abschluß.

Aber eine kleine Gruppe – acht Arbeiter mit Geschäftsführer Bergmann und mir als Projektbegleiter – gab trotz all dieser Hindernisse nicht auf. Wir entschlossen uns, ein selbstveraltetes Betriebsmodell in einer kleinen Variante zu versuchen. (Rohrmoser)

Ein Kurs für die Vorbereitung auf selbstverwaltete Betriebsführung wird organisiert, getragen vom Berufsförderungsinstitut. Dieser Kurs war auch wichtig, weil eine zeitliche Überbrückung notwendig geworden war: Der gesetzliche Anspruch auf Arbeitslosengeld war inzwischen abgelaufen.

Selbst die Suche nach einer Betriebsstätte wird zu einem Spießrutenlauf. Niemand will die hartnäckigen Kämpfer ha-

ben. Letzte Rettung: eine leer stehende Halle in Göpfritz/Wild, die adaptiert wird.

Am 1. Juni 1982 beginnt die Waldviertler Holzwerkstatt zu produzieren, als erster selbstverwalteter Betrieb im Waldviertel. Als Rechtsform wird ein Verein und eine GesmbH gegründet. Der Verein ist inzwischen alleiniger Gesellschafter und alle Beschäftigten sind Mitglieder im Verein.

Die Gründung der WHS verlief turbulent, aber ebenso die weitere Entwicklung. Noch im ersten Jahr wird auf 24 Beschäftigte aufgestockt. Bedingt durch die Neuentwicklung der „Waldviertler Spiellandschaft“. Ein WHS-Hit, neben den Möbeln nach Maß. Der erste Prototyp wird entwickelt. Und damit geht's gleich ab auf die größte Möbelmesse der Welt. Die Resonanz ist enorm. Wie die Tischler der Nachfrage nachkommen können, wissen sie noch nicht. Sie sind sich selbst immer um eine Nasenlänge voraus.

Dr. Eva-Maria Tschaikner, Erziehungswissenschaftlerin, und Magister Gottfried Tschaikner, Designer, experimentierten auf der Uni Innsbruck mit Möbeln für einen Kindergarten. Das Ehepaar registrierte das Selbstverständlichste der Welt: daß Kinder gerne turnen, irgendwo durchkriechen, sich verstecken, herumkasperln, sich zurückziehen. Und all diesen Aktivitäten hätten doch Möbel für Kinder Rechnung zu tragen, meinen die beiden Möbelentwickler. Also nehmen sie als Ausgangspunkt die runde Säule und fügen flexible Elemente dazu, die alle verwandlungsfähig sind. Das Fenster eignet sich als Fenster, aber auch als Kasperltheater und Postamt. –

Durch einen Zufall kommen die Tschaikner mit den Arbeitern der WHS zusammen und finden, das seien die idealen Partner.

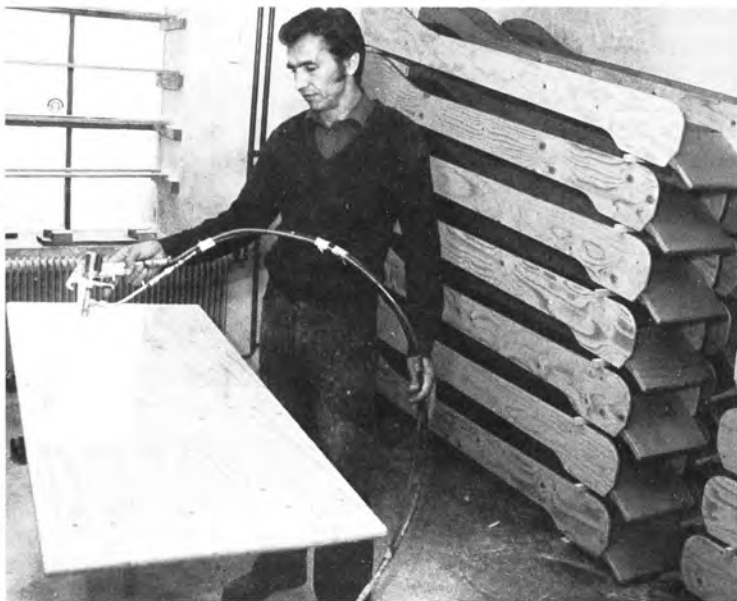
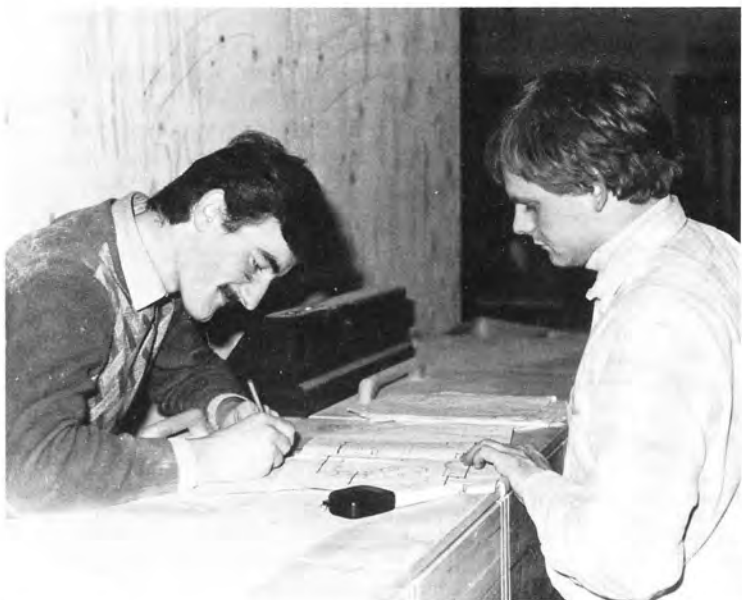
In der WHS können wir mit den Leuten direkt zusammenarbeiten. Wir können sagen, was wir wollen. Aber auch wir bekommen Anregungen von den Arbeitern. Das wäre in einem anderen Betrieb nicht möglich. (Tschaikner)

Wie funktioniert Selbstverwaltung im täglichen Betrieb? „Chef gibt's kan“, konstatiert Hermann Wistrail, Tischler bei der WHS. „Da gibt's keinen der anschaafft. Jeder teilt sich seine Arbeit selbst ein.“ Auch wenn jede Schicht ihren Meister hat –, selbständiges Arbeiten, meist im Team, wird groß geschrieben. Was auch gut funktioniert, denn „wer mit 100.000 Schilling bürgt, fühlt sich auch verantwortlich“.

Alle Vierteljahre wird in einem Wochenendseminar über Zahlen debattiert. Da geht's um den Lohn, um Umsatzziele, um Preise. Aber auch um die Beziehungen der Arbeiter zueinander. Um Spannungen und Konflikte, die auftreten. Vieles kann in solchen Gruppensitzungen ausgesprochen, aufgearbeitet werden. – Geredet wird auch über Wirtschaftsdaten, die von dem betriebswirtschaftlichen Berater der WHS, Magister Reinhard Nagel (ÖSB), aufbereitet werden.

Vorstandssitzungen sind monatlich vorgesehen, finden aber kaum statt. Arbeit wird vorgeschoben.

Manchmal fliegen auch die Fetzen. Der Geschäftsführer will auf eine Fachmesse in die USA. Die Vorstandsmitglieder halten seine Anwesenheit in Göpfritz für wichtiger, außerdem finden sie, daß der



„Ausflug“ zu teuer kommt. Also wird der Amerika-Trip gestrichen. Der Geschäftsführer ist sauer, akzeptiert aber.

Ins Betriebsbild paßt auch, daß von den neun Tischlerlehrlingen gleich fünf Mädchen sind. Renate Willinger, Lehrling im zweiten Jahr: „Das Arbeitsklima ist super!“

Selbstverwaltung schaut bei uns so aus: Jeder soll an seinem Arbeitsplatz maximale Freiheit haben. Aber er muß sich auch einfügen können. Und die Grundlinien werden gemeinsam bestimmt. (Bergmann)

Die WHS-Truppe ist inzwischen schon auch ein wenig stolz auf das besondere Betriebsmodell. Über fehlende Publicity braucht sie sich nicht beklagen. Die Holzwerkstatt steht in der Zeitung, wenn sie einen Konferenztisch für die Opec-Konferenz liefert, oder einen Beichtstuhl baut. Sie kommt als Prototyp eines selbstverwalteten Betriebes ins Fernsehen. Sie startet Aktionen, die die Konkurrenz immer wieder überraschen, wie zum Beispiel ein Kundentreffen, zu dem gleich 700 WHS-Fans ins Waldviertel gereist sind. Sollte es einmal gar zu ruhig hergehen, dann sorgt Geschäftsführer Bergmann wieder für einen kleinen Sturm, sei's daß er einen Konkursbetrieb sanieren will, oder er plant eine neue Vertriebsfirma.

Ich wünsch mir die Konsolidierung. Die ist aber schwierig mit mir, weil ich immer weiterstreb'. Am wichtigsten wär' die Expansion, damit wir so auftreten können, wie's der Markt verträgt. Außerdem ist hier eine positive Bilanz unmöglich: wie können 29 Leute auf 360 Quadratmeter produktiv arbeiten?! (Bergmann)

Im Frühjahr 1983 wurde bereits eine Ausweitungsvariante ausgearbeitet, die den Ankauf einer größeren Betriebshalle und zusätzliche Maschinen vorsah. Es begann ein Kanossagang von Vorgesprächen und Verhandlungen mit Förderungsstellen mit teilweise begründeter Aussicht auf Zusagen – aber letztlich kam das alles bis heute nicht zustande. Dazu kam noch die Belastung, als das Modellprojekt für Selbstverwaltung zu gelten, sodaß es auch zu schweren Konflikten zwischen den Beschäftigten kam, wodurch dann einige Mitarbeiter aus der WHS ausschieden. Heute gibt es wieder ein sehr gutes Betriebsklima, aber nach wie vor eine angespannte Situation wegen der schlechten Produktionsbedingungen und der fehlenden Betriebsmittel. (Rohmoser)

Beamte erklären die WHS Ende 1984 gar für konkursreif. Und die Arbeiter? Sie sind zuversichtlich. „Wahrscheinlich wird uns nichts anderes übrig bleiben als mit Eigenmitteln zu vergrößern“ – die Meinung Sommer 1985.

Es handelt sich um keinen parteipolitischen Streit, sondern um einen gesellschaftlichen: Es darf nicht sein, daß sich kleine Leute zusammenschließen und anfangen zu denken. Denn dann wären ja „die da oben“ (sprich: die Politiker) irgendwann überflüssig. (Bergmann)

29 Selbstverwalter produzieren unentwegt weiter. Sie sind überzeugt, daß sie es schaffen. Auch wenn es eine Gratwanderung ist. Sie produzieren ihre Möbel nach Maß. Sie achten auf Qualität und verlangen einen ordentlichen Preis.

Sie bringen die Waldviertler Spiellandschaft auf den Markt. Sie entwickeln dieses Modell, das voll eingeschlagen hat, weiter: für Kindergärten, Hotels, Heilstätten. Sie stecken voller Ideen und glauben an die Zukunft ihrer eigenen Firma.

PS: Während das Buch in Druck geht, laufen gerade wieder Verhandlungen wegen einer Betriebsstätte in Allentsteig, die für die WHS ideal wäre –, und auch wegen der Fördergelder.

Zu den Bildern:

Seite 15 oben: Der WHS-Schauraum in Göpfritz/Wild, daneben das WHS-Signet. Links unten: Der Meister der Abteilung Maßmöbel, Willibald Koppensteiner. Seine Devise: „Wir müssen immer um eine Nasenlänge voraus sein.“ – Mit ihm arbeitet ein weiblicher Tischlerlehrling. Auf dem Bild daneben demonstriert ein Tischler mit Stolz die neueste WHS-Kreation – den Diplomatenkoffer aus Holz.

Seite 17: Bild links oben veranschaulicht das Teamwork. Rechts der Produktionsleiter der Abteilung Kinderzimmer, Hubert Lamberg, der sich für einen besseren Arbeitsablauf eine größere Halle wünscht. Rechts unten Reinhard Hofbauer in der Lackiererei. Auch er wünscht sich nichts sehnlicher als eine neue Halle, damit er rationeller arbeiten kann.

Seite 19: Rechts oben Geschäftsführer Bergmann beim Kundentreffen in Langschlag. Die anderen Bilder vermitteln einen Eindruck von der Waldviertler Spiellandschaft.



Damit was weitergeht. Das ist unser aller Streben.

HEIDENREICHSTEINER TEXTILWAREN (HTW)

3860 Heidenreichstein, Pertholzer
Straße 12, Tel. 02862/28 402
Fabriksverkauf: Montag bis Freitag 8 bis
17 Uhr, Samstag 8 bis 11 Uhr
Beschäftigt: 16 Personen
Produkt: Damen- und Herrensocken
und -kniestrümpfe, reine Schur- und
Baumwolle; zahlreiche Dessins:
einfärbig, modische Muster,
Trachtenstrümpfe;
waschmaschinenfest oder chemisch
unbehandelt; Spitze echt gekettelt;
Spitze und Ferse verstärkt; Größen:
8½ bis 13 (Schuhgröße 36 bis 46)
Förderungen: 1 Million Sonderaktion,
2,7 Millionen Sozialministerium,
500.000 Schilling Land NÖ

*Wir leisten noch mehr als vorher in dem
Betrieb. Damit was weitergeht. Das ist
unser aller Streben. Daß wir schauen,
daß es wirklich weiterrennt. Vorher
haben wir auch gearbeitet, fleißig
gearbeitet...Aber da bin ich nach acht
Stunden heimgegangen und hab'
abgeschaltet. Was halt jetzt nicht ist.
Jetzt muß ich weiterdenken: na, wird's
wieder, hoffentlich geht's weiter. Das ist
halt der Unterschied zwischen einem
selbstverwalteten Betrieb und der Firma
vorher. (Margarete Dangl, Arbeiterin)*

Im Jänner 1984 nimmt ein selbstverwal-
teter Textilbetrieb mit 10 Beschäftigten
die Arbeit in Heidenreichstein auf. Be-
triebsinhaber sind neun Textilarbeiterin-
nen und Geschäftsführer Jitschak Pass-
weg, alles ehemalige Mitarbeiter der
Firma Amazone, die ihre Betriebsstätte
Heidenreichstein zusperrern mußte.

*Das haben die Arbeiterinnen einfach
nicht hingenommen. Sie wußten, daß
Produkt und Leistung stimmen. Sie
haben daher zur Selbsthilfe gegriffen
und einen eigenen Betrieb aufgebaut.
(Bernhard Schneider,
Arbeitsmarktbetreuer)*

Die Vorgeschichte: Schon Herbst 1983
wurden bei einer Diskussion in Waidho-
fen/Thaya die unmenschlichen Bedin-
gungen in der Heimarbeit angeprangert.
Regionalbetreuer Dr. Anton Rohrmoser
ruft eine Heimarbeiter(innen)-Initiative
ins Leben. Einige Zeit später schließt die
Firma Amazone in Heidenreichstein ih-
ren Betrieb. Die arbeitslosen Frauen
stoßen zu dieser Bewegung. Nächste-
und tagelang wird diskutiert, schließlich
einigt man sich darauf, einen eigenen
Betrieb zu gründen. Die Durchsetzung
der Selbstverwaltungsidee erfordert
aber noch viel Kraft – und vor allem den
Rückhalt der BWI. Die Arbeiterinnen
denken oft ans Aufgeben. Toni Rohrmo-
ser kann sie motivieren, das Projekt
weiterzuverfolgen. Er weiß von der

Waldviertler Holzwerkstatt her, welcher
Energie es bedarf, dem politischen
Druck standzuhalten – und weiß auch,
daß es sich lohnt.

Auf politischer Seite gibt es nicht nur
Ablehnung: Der Waldviertelbeauftragte
des Bundes, Josef Leichtfried, und der
Landtagsabgeordnete und Bürgermei-
ster von Heidenreichstein, Alfred Hau-
fek, erweisen sich als hilfreich.

Vor Betriebsbeginn führt die BWI für die
Beschäftigten einen Kurs zur Vorberei-
tung auf Selbstverwaltung durch. Noch
wichtiger erscheint aber rückblickend...

*...daß sich die Leute vorher kennen. Was
bei uns sehr geholfen hat: daß praktisch
die Halle desolat war und alle beim
Einrichten mitgeholfen haben. Das
bindet die Leute schon vom Anfang an
zusammen. (Passweg)*

Aufträge gab es, obwohl noch gar nicht
produziert wurde. Weil der Geschäfts-
führer in der Branche Vertrauen genoß.
Die HTW-Produkte sind heute auf dem
Markt sehr gefragt. Auch weil die Quali-
tät stimmt. Was seinen Grund hat: In
einem selbstverwalteten Betrieb arbei-
ten die Leute mit mehr Engagement als
in einem normalen Betrieb.

Eigentümer ist ein Verein, in dem alle
Beschäftigten vertreten sind. Jeder ein-
zelne hat nicht nur 200 Stunden ohne
Bezahlung gearbeitet, sondern auch
noch 10 000 Schilling in die Firma einge-
bracht.

*Ja, als Miteigentümer fühlen wir uns
schon. Aber deswegen sind wir auch
nicht mehr als vorher. (Dangl)*

Die HTW steht gut da: Auftragsstand
sehr gut, Bilanz 84 positiv. Wo es



Schwierigkeiten gibt: Der Betrieb verfügt über zu wenig Barmittel. Falls einmal größere Zahlungen fällig sind, müssen alle Beschäftigten auf der Bank zur Deckung des höheren Kredits unterschreiben. Das ist bisher zwar nur einmal passiert, dennoch waren die meisten dagegen. Weil sie Angst um ihr sauer verdientes Geld hatten. Bis sie verstanden, daß in der Firma genügend Vermögen vorhanden ist, um die Schulden abzudecken, sollte es einmal krachen.

Wir haben alle zwei Monate eine Sitzung, wo wir erklären, so schaut's mit der Firma aus. Das ist einer der Hauptvorteile, daß jeder weiß, wie's steht. Das kann er auch jederzeit erfragen. Wie schaut's finanziell aus, wie schaut's auf der Bank aus. Das heißt, er steht nicht vor dem Nichts wie in einer anderen Firma, wo es eines Tages heißt: so, und die Firma muß zusperrern. Er hat aber gar keine Ahnung gehabt. (Passweg)

Bei der HTW gibt es kein Abteilungsdenken. Das Zusammenarbeiten wird als positiv erlebt.

Positiv ist, daß wir über alles reden. Manchmal geht's auch ein wenig scharf her... Wenn's um die Löhne geht. Da müssen wir mehr diskutieren. Früher hat's geheißßen, das ist so und aus. Jetzt wird halt diskutiert darüber. Im Endeffekt kommen wir eh wieder zusammen. (Dangl)

Am Beginn wurde ein bestimmtes Gehaltsschema erstellt. Anfang dieses Jahres gab es Lohnerhöhung. Manche, die nach Meinung des Geschäftsführers die Arbeit mehr beansprucht, sollten mehr bekommen.

Natürlich war der allgemeine Tenor: wir sind alle Mitglieder, wir müssen alle das Gleiche kriegen, ob jetzt einer mehr arbeitet oder weniger. Dort liegt eben das Problem: Daß die meisten dafür sind, daß alle das Gleiche kriegen, jeder aber bei seiner Arbeit bleibt. Er ist nicht bereit, die andere Arbeit zu machen, will aber das Gleiche verdienen. Das haben wir lange ausdiskutiert. (Passweg)

Die Unterschiede im Lohn wurden schließlich einstimmig angenommen.

Die Entwicklung im Verständnis der Selbstverwaltung läuft unterschiedlich.

Nachdem wir jetzt schon zwei Jahre miteinander arbeiten: etliche von uns haben es verstanden und tun auch wirklich mit – eben als Mitbesitzer. Andere wiederum haben sich zurückgedrängt – am Anfang waren sie Mitbesitzer, haben auch freiwillig mitgeholfen, wo's gegangen ist. Aber jetzt haben sie sich automatisch eher in den Arbeiterstand zurückversetzt. (Passweg)

Das Engagement für den eigenen Betrieb ist immer noch groß: Müssen an einem Wochenende Umbauarbeiten durchgeführt werden, damit neue Maschinen Platz finden, helfen sogar die Ehemänner der Arbeiterinnen mit, ohne einen Schilling dafür bezahlt zu bekommen.

Die erfolgreichen Selbstverwalter sehen die Zukunft durchaus optimistisch. Noch heuer sollen ein, zwei Arbeiterinnen aufgenommen werden. Sollte die Nachfrage nach den Qualitätsprodukten aus Heidenreichstein noch weiter steigen,

wird die Arbeit an Heimarbeiterinnen vergeben. Heimarbeit im Auftrag der HTW wird aber sozial besser abgesichert und auch bezahlt sein. Womit die ursprüngliche Initiative auch noch zum Tragen käme.

Zu den Bildern Seite 23:
Links oben Geschäftsführer Passweg. Die anderen Bilder geben einen Einblick in die HTW-Werkstätte.



„Barfußgehen“ mit dem Waldviertler Gesundheitsschuh

SCHUHWERKSTATT

SCHREMS

3943 Schrems, Brauhausgasse 11,
Tel. 02853/6503

Besichtigung der Werkstätte und
Fabriksverkauf: Montag bis Freitag,
7 bis 14,30 Uhr

Produkt: Waldviertler

Gesundheitsschuh aus echtem Leder
mit Minusabsatz – sechs Modelle
(Sandalen, Schlapfen, Mokassin usw.)
Beschäftigt: Acht Personen

Finanzierung: Diözese St. Pölten und
österreichischer Katholikentag (1983)
schenken dem Verein ein Eigenkapital
von mehr als einer Million Schilling
Förderungen: 1 Million Sonderaktion,
2 Millionen Sozialministerium

„Zuerst auf die Füße schauen und dann
Häuser bauen“. lautet ein Grundsatz des
Facharztes für Innere Medizin, Primarius
Dr. Kurt Kastner, Allentsteig.

*Ein problemfreies Gehwerk ist eine der
Voraussetzungen zur täglichen
Gesundheit. Das bedeutet Ausnutzung
des physiologischen Quer- und
Längsgewölbes des Fußes und ein
achsengerechtes Abrollen bei jedem
Schritt. Dies alles ist gewährleistet beim
Barfußgehen. Schwierigkeiten mit dem
Gehwerk führen zu
Gesundheitsstörungen oder*

*Krankheiten der Wirbelsäule, die sich
auf den ganzen Körper, inklusive der
inneren Organe auswirken. Müdigkeit,
Kopfweg, verspannte Schulter- und
Brustmuskulatur, Kreuzschmerzen,
Bandscheibenschäden und Schwinden
des Wohlbefindens sind die Folge.
Fußgerechte Vorfußbreite und
Minusabsatz ermöglichen
„Barfußgehen“ zu Hause, im Beruf, in
der „Betonlandschaft“ und in der
Freizeit. (Dr. Kastner)*

Das Produkt „Schuh mit Minusabsatz“
ist zwar in Österreich gefragt, muß aber
zur Gänze importiert werden. Genau
diese Marktnische greifen die Schremser
Schuhmacher auf. Im Sommer 1984
verläßt das erste Paar Schuhe die Werk-
statt.

Die Initiative, etwas gegen die Arbeitslo-
sigkeit in der Grenzregion zu tun, ging in
diesem Fall von Magister Karl Immervoll
aus. Als Betriebspastoral im Oberen
Waldviertel tätig, ist er mit dem Problem
Arbeitslosigkeit beinahe täglich konfron-
tiert. Außerdem unterrichtet er an der
Landesberufsschule für Schuhmacher in
Schrems. Was ihm ins Auge stach: diese
Schule wird kaum von Waldviertlern be-
sucht, weil es keine Arbeitsplätze für
Absolventen gibt. Einst hatte aber das
Schuhhandwerk im Waldviertel große
Tradition. – Die rauhe Wirklichkeit 1983:

Wieder einmal sperrt in Schrems ein
schuherzeugender Betrieb zu.

Ein halbes Jahr lang wird an dem Kon-
zept „Schuhwerkstatt“ getüftelt. BWI,
ÖAR und ÖSB leisten wichtige Geburts-
helferdienste. Entwickelt wird das Pro-
dukt und ein Betriebskonzept in Form
der Selbstverwaltung. Förderungsstel-
len werden kontaktiert.

Der Weg der Neugründung erweist sich
als steinig. Das Produkt ist neu. Die
Beschäftigten sind mit industrieller Ferti-
gung nicht vertraut – und kennen einan-
der nicht (bei der WHS und HTW war das
anders: ein Betrieb schließt, Arbeiter,
bisher in derselben Firma tätig, gründen
eine Firma). Die Schuhwerkstatt bedeu-
tet also einen kompletten Neubeginn.
Schuhmacherschlagen sich mit Betriebs-
organisation, industrieller Produktion,
Verkauf – und nicht zuletzt mit Selbstver-
waltung herum. Das geht nicht ohne
Pannen. Die Begleitung von BWI und
Arbeitsmarktbetreuer Bernhard Schnei-
der helfen, die ärgsten Klippen zu um-
gehen. Schließlich wird der Organisa-
tionstrainer Ing. Bernhard Dolleschka
als Geschäftsführer eingestellt.

*Ich bin im Jänner 1985 eingestiegen. Es
gab finanzielle Schwierigkeiten. Also
hab' ich auf Teufel komm raus Aufträge
hereingeholt. Damit waren wir eine
Zeitlang überfordert. (Dolleschka)*

Sind Aufträge für sechs Wochen im
Betrieb (Feber 1985), wirkt das motivie-
rend. Sinkt der Auftragsstand auf eine
Woche, wie einige Monate später, dann
fehlt der Druck. Der ist, scheint's, auch
bei Selbstverwaltung nötig.

*In einem herkömmlichen Betrieb – wenn
man's so negativ zeichnet – gibt's einen*







SCHUHLERKSTATT

Brauhausgasse 11, Schrems
Tel. (02853) 6503



Antreiber, der schaut, daß die Stückzahlen jeden Tag herauskommen. Bei uns ist Selbstmotivation notwendig. Man muß selber schauen, daß täglich genügend Schuhe erzeugt werden. Und das ist, wenn, ich möcht' jetzt nicht Druck sagen, sondern wenn die Freude über einen hohen Auftragsstand da ist, leichter zu erreichen. (Dolleschka)

Die Arbeitseinteilung liegt bei Meister Josef Simon. Aber die Arbeiter stellen schon selbst den Anspruch: Hoppla, da ist's notwendig zuzugreifen. Da tut Hilfe not. Und das im zunehmenden Maße. Das hat man bereits gelernt.

Institutionalisiert ist das Informationsgespräch in der Frühstückspause am Freitag. Da kann jeder sagen, was er gut findet, was ihm weniger gefällt.

In einem herkömmlichen Betrieb sagt einer, so wird's gemacht und davon gibt's kein Abweichen. Hier kann man doch koordinieren, und kann sagen, probieren wir das aus. Das ist schon ein großer Vorteil. Man kann Handgriffe vereinfachen. Allerdings: mit Forderungen sind die Leute gleich da, wenn's was dazuzulernen gilt, gibt's noch Probleme. (Simon)

Die Leute müssen erst lernen, daß Selbstverwalten auch Selbstverantwortung bedeutet. Es fehlt ihnen ja das Feindbild Chef, auf den die Verantwortung abgewälzt werden kann. Das sind so die Kinderkrankheiten in der Selbstverwaltung.

Es gibt Leute, die, krass gesprochen, die Selbstverwaltung in Kauf nehmen, um eine Arbeit zu haben. Es gibt andere, die im Sinne einer freieren Lebens- und Arbeitsgestaltung die Selbstverwaltung

haben wollen...Die jungen Leute, die von einem herkömmlichen Betrieb noch nicht „verdorben“ sind, sind da wesentlich enthusiastischer als die älteren Mitarbeiter. (Dolleschka)

Der Unterschied zu einem herkömmlichen Betrieb liegt darin, daß der Geschäftsführer Entscheidungsbefugnis nur bis zu 15.000 Schilling hat. Darüber hinaus ist der Konsens mit allen Mitgliedern des Vereins zu suchen.

Der Verein zur Förderung betrieblicher Mitbestimmung ist Alleingesellschafter in der GesmbH. Ob Lehrling, Meister, Facharbeiter, Arbeiter – alle, die länger als sechs Monate der Firma angehören, zählen als Mitglieder mit Sitz und Stimme. Obmann wiederum ist einer der Schuhmacher – und nicht der Meister. Vervielfältigung der Funktionen in einer Person wird dadurch vermieden.

In der Generalversammlung wird über Prinzipielles wie Produktsortiment und Lohn- und Personalpolitik entschieden. Gilt es ad hoc eine Entscheidung zu treffen, wird aus einem Freitagsgespräch eine außerordentliche Generalversammlung gemacht.

Das „Kapital“, das jeder Mitarbeiter einbringt: 150 nicht bezahlte Stunden.

Seite 26/27:

So wird in der Schuhwerkstatt gearbeitet. – Seite 26 links unten Meister Simon, Seite 27 links Betriebspastoral Immervoll, der auch selbst in der Schuhwerkstatt mitarbeitet. Oben mitte Geschäftsführer Dolleschka.

Das Bild auf Seite 29 zeigt den BERSTA-Obmann und Bio-Bauern Josef Kühböck aus Haimschlag, der stolz ist auf den Ertrag seiner Felder.



Wie sich eine Genossenschaft von Bauern und Konsumenten entwickelt

BERSTA

Obmann Josef Kühböck,
Haimschlag 15, 3903 Echsenbach,
Tel. 02849/84634

Die Investitionen von 500.000 Schilling für Ladeneinrichtungen in den BERSTA-Geschäften und ein Lieferwagen wurden 1980 und 1982 aus der Sonderaktion mit 240.000 Schilling gefördert.

Das Landwirtschaftsministerium leistete ebenfalls eine Unterstützung.

Wir haben uns in die BERSTA hineingestürzt. Haben gesagt, das machen wir – wir haben so viel Idealismus, krempeln die Ärmel hoch – das geht schon! Inzwischen sind wir viel vorsichtiger geworden. Wir machen Konzepte mit Drei-Jahresvorschau. Wenn die Anfangsfinanzierung nicht gut abgedeckt ist, beginnen wir gar nicht. (Dr. Alois Geiselhofer, ÖAR)

Die Geschichte der BERSTA spiegelt auch die Entwicklung der Regionalarbeit im Waldviertel wieder.

Viel aktivierende Bildungsarbeit ist der Gründung der BERSTA vorangegangen. Die BERSTA ist eine Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft, die Bauern und Städter über eine neue Art von Warenaustausch in Verbindung bringt.

Dr. Rohrmoser, damals kirchlicher Jugendleiter, gründete gemeinsam mit Hans Hörth und Alois Lehenbauer einen Arbeitskreis Land und eine Regionalgruppe der Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV). Veranstaltet wurden Diskussionen über aktuelle landwirtschaftliche Fragen und Exkursionen zu alternativen Betrieben. Gemeindeuntersuchungen wurden durchgeführt. Den größten Erfolg brachte aber die Kartoffelaktion. 50.000 Kilogramm Kartoffeln wurden auf direktem Weg nach Wien verkauft und die Bauern bekamen statt einem Schilling pro Kilo zwei Schillinge.

Das war eine irrsinnige Aufbauarbeit. Zugleich war sehr viel Freude dabei, etwas zu entwickeln. (Rohrmoser).

Wir hätten zu den Bauern nicht den Zugang gefunden, wenn es nicht gelungen wäre, im Waldviertel selber Leute zu finden, die praktisch als Brücke fungieren, die Beratungs- und Betreuungsarbeit machen. Dafür gibt es die Regionalbetreuer. Dr. Rohrmoser hat wichtige Übersetzungshilfe geleistet. (Scheer)

Durch eine Ausstellung der ÖBV 1979 in Wien kam der Arbeitskreis Land aus dem Waldviertel mit städtischen Konsumenten in Kontakt, die starkes Interesse an Produkten direkt vom Bauernhof zeigten. Damit begann die Direktver-

marktung. In vielen Zusammenkünften schufen Bauern und Konsumenten gemeinsam die rechtlichen und praktischen Voraussetzungen für eine Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft.

Mit der BERSTA haben wir sehr große Ansprüche verbunden – auf der einen Seite haben wir gesagt, die Bauern sollen untereinander stärker zusammenarbeiten und Produkte auf dem Hof veredeln und gemeinsam vermarkten, was ein zusätzliches Einkommen bringt. Und da haben wir den Anspruch gestellt, der Bauer soll für seine Veredelungsarbeit 45 Schilling Stundenlohn bekommen, also gleich viel wie ein Industriearbeiter. Bei Rohprodukten kommt er ja nie auf diesen Stundensatz. Das weitere Ziel war, uns direkt mit den Konsumenten in Verbindung zu setzen. Im nachhinein muß man jetzt teilweise eingestehen, daß die Ansprüche zu hoch waren, um sie alle in eine kleine Genossenschaft hineinzupacken. (Dr. Rohrmoser)

Am Spittelberg in Wien entsteht das BERSTA-Geschäft und ist bald ein Begriff. Im Waldviertel kommt es zu zahlreichen Treffen. Ein ständiges Thema bilden Produktentwicklung und Richtlinien für die Qualität. Aber auch Kalkulation, Transport und Koordinierung unter den Bauern und zwischen Bauern und Konsumenten stehen auf der Tagesordnung. Die Drehscheibe für diese vielschichtige Aufbauarbeit bildet der Pfarrhof in Marbach am Walde, wo die Familie Rohrmoser wohnt.

Seite 31: Das Geschäft in der Spittelberggasse in Wien.



Von der Idee her steht mir die BERSTA besonders nahe, weil zum erstenmal Bauern durch Veredelung die Möglichkeit bekamen, ein höheres Einkommen zu erwirtschaften, und mit Konsumenten aus der Stadt in Verbindung zu treten. Am Anfang war da die Tendenz, unter einfachsten Bedingungen zu erzeugen, in der Annahme, der Städter reißt uns das Produkt, nur weil es vom Bauern kommt, aus der Hand. (Lehenbauer)

Die BERSTA wuchs sehr schnell, zu schnell vielleicht. 1980 erzielt sie mit einem Geschäft 483.000 Schilling Umsatz, 1983 mit drei Geschäften sechs Millionen.

Das Hauptproblem lag darin, Produktion, Transport und Detailhandel in einer Organisation zu bewältigen. Das ging am Anfang gut, als es viele ehrenamtliche Mitarbeiter gab, aber nicht mehr, als wir ganz auf angestellte Arbeitskräfte angewiesen waren. (Geiselhofer)

Die Personalkosten stiegen, konnten mit einer Handelsspanne von 30 Prozent nicht mehr gedeckt werden. Die Kosten galoppierten davon, die Erträge hielten nicht Schritt. Die BERSTA verschuldete sich, mußte daher 1984 zwei Geschäfte verkaufen. 1985 wird auch das Geschäft am Spittelberg an Private übergeben.

Wir haben an Private verkauft, mit denen wir Abnahmeverträge abgeschlossen haben. Die BERSTA kümmert sich um die Produktion, auch um die Entwicklung neuer Produkte und um den Transport zu den Geschäften. Der Konsument bekommt also weiterhin BERSTA-Produkte von Bauern aus dem

Waldviertel. Das Modell ist aber jetzt einfacher. (Geiselhofer)

Auf Produktentwicklung wird in Hinkunft noch mehr Augenmerk gelenkt. Vor allem sollen mehr Bauern auf biologischen Landbau umstellen. (Heute arbeiten von etwa 30 BERSTA-Bauern zehn biologisch.)

Biologischer Landbau – das ist Überzeugungssache. Da geht es nicht um Geld, sondern um die Einstellung. Vielleicht könnte mehr Beratung etwas bewirken. (Geiselhofer)

Die BERSTA will Richtlinien für beste Qualität setzen und mit einem eigenen Markenzeichen über viele Kanäle in den Handel gehen.

Und die Konsumenten, die immer noch zur Genossenschaft zählen? 350 gibt es.

Die meisten sind stille Genossenschafter. Vorgesehen war eine aktive Beteiligung. Das funktioniert schon lange nicht mehr. Das hat sich eben als Illusion herausgestellt. (Scheer)

Wie schaut die Zukunft der BERSTA aus?

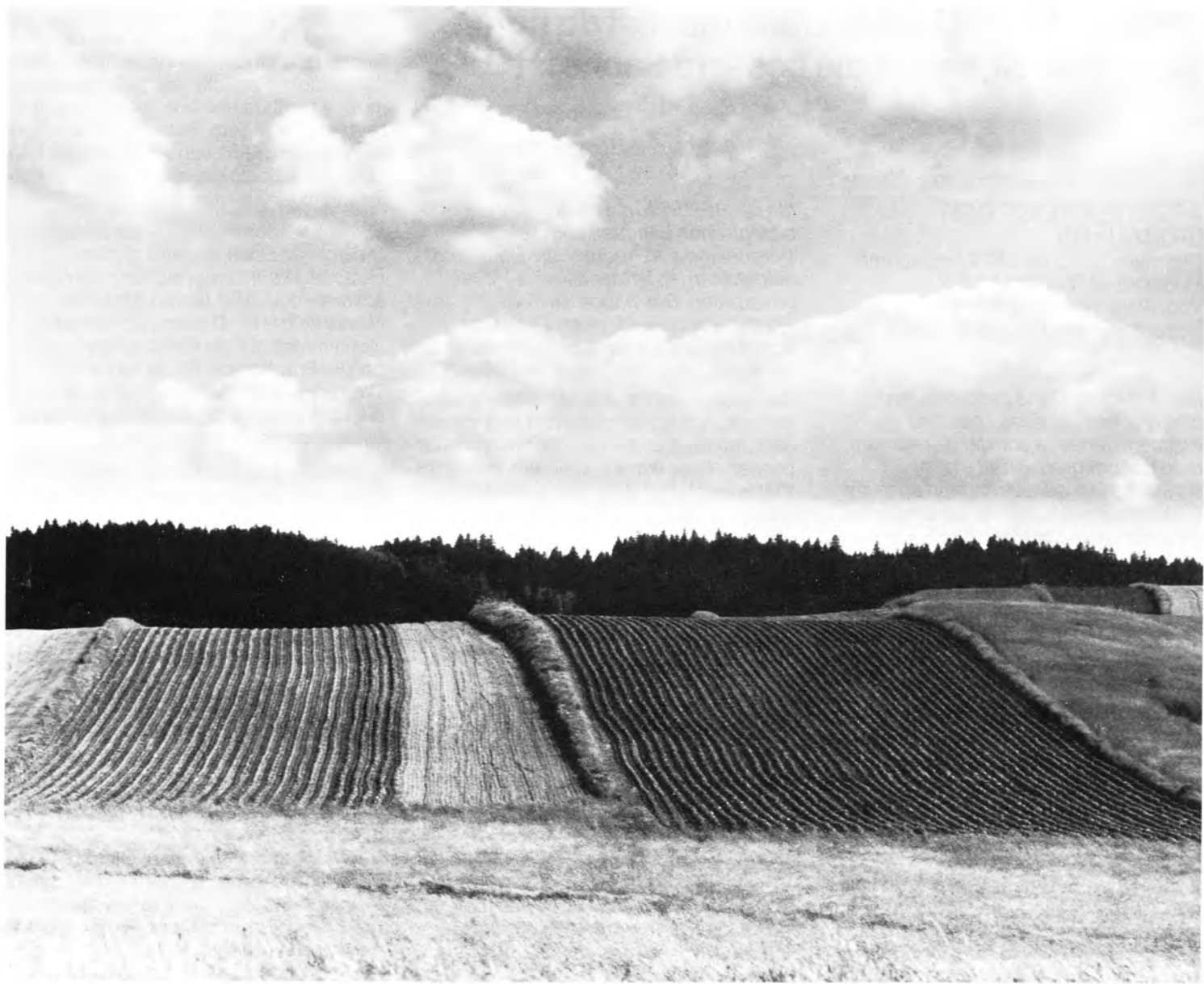
Der Bauer hat das Bestreben: noch mehr und bessere Produkte anzubieten. Er kann auch aufgrund der bestehenden Nachfrage mehr absetzen, zum Beispiel Lammfleisch, oder Brot- und Backwaren.

Die Mitarbeit der Konsumenten ist dabei wichtig, damit der Austausch an Ideen und Waren zwischen Stadt und Land weiterlebt und der Bauer erfährt, was die Städter wünschen, und diese erfahren, was der Bauer kann.

Die Begegnung zwischen den Waldviertler Bauern und den Städtern soll weiterhin erfolgen, zum Beispiel über Exkursionen, Veranstaltungen und über eine Zeitung.

BERSTA-Obmann Kühböck:

Ich lad' einmal BERSTA-Kunden ein, um ihnen zu zeigen, wie ich hier wirtschaftete. Denn schließlich waren wir die erste Organisation, die offiziell Bio-Produkte vermarktet hat.



„Den biologischen Landbau machst du nur, weil du weißt, daß er die bessere Sache ist“

ARBEITSKREISE DER BIOBAUERN

Guttmann Manfred, 3524 Grainbrunn,
Moniholz 43, Tel. 02877/422
Vogl Alois, Roiten 15, 3911
Rappottenstein, Tel. 02828/20506

Man hat keine Mühe gescheut, den biologischen Landbau kaputt zu machen. Immer, wenn der Konsument draufgekommen ist, daß er angeschmiert worden ist, sind auch die ehrlichen Bio-Bauern ins schiefe Licht gekommen. (Alois Vogl, Bio-Bauer in Roiten)

Seit 4. April 1985 sollte es mit dem „Anschmieren“ vorbei sein. Seither gibt es in Österreich gesetzliche Bio-Richtlinien. Damit wurde der üppig wuchernde Bio-Pflanz an der Wurzel gepackt.

Die Auflagen für Bio-Bauern sind streng: keine Spritzmittel, keine Kunstdüngung, die natürlichen Dünglagen müssen wiederum von biologisch ernährten Tieren stammen. Die Bauern im Waldviertel, die diesen Richtlinien gerecht werden, dürfen das Bio-Pickerl führen.

Erlaubt sind nur mehr drei Bezeichnungen für eindeutige Bio-Produkte: „Aus biologischem Anbau“, „Aus biologischem Landbau“, oder „Aus biologischer Landwirtschaft“.

Mit der BERSTA, die für den biologischen Landbau und die Veredelung der Produkte am Bauernhof eingetreten ist, ist hier alles ins Rollen gekommen. Das haben wir Toni Rohmoser zu verdanken. Er hat Schwung und Leben hineingebracht. (A. Vogl)

Die ersten Jahre der Umstellung sind schwer. Am schlimmsten ist das zweite Jahr, ab dem dritten wird's dann wieder besser. Aber warum stellt ein Bauer im Waldviertel um? Was sind seine Motive?

Weil's mir ein gutes Gewissen bringt. Und jetzt ist auch der Ertrag schon zufriedenstellend. Zwar noch nicht wie bei der konventionellen Bewirtschaftung, aber dafür kauf ich ja auch weniger zu (gemeint ist Kunstdünger). (A. Vogl)

Für Alois Vogl, einen der Pioniere im Waldviertel, war das Umsteigen, wie er selbst erklärt, deshalb leichter, weil er „fünf Jahre weg war“. Er hat in Wien gearbeitet und ist wieder auf den Bauernhof zurückgekehrt, weil er nicht ewig Pendler bleiben wollte.

Seine Mutter wollte zuerst von einer Umstellung nichts wissen:

Zuerst war ich dagegen. Ich hab' die schlechten Zeiten vor 1938 erlebt. Jetzt interessiert mich das alles sehr. (Maria Vogl sen.)

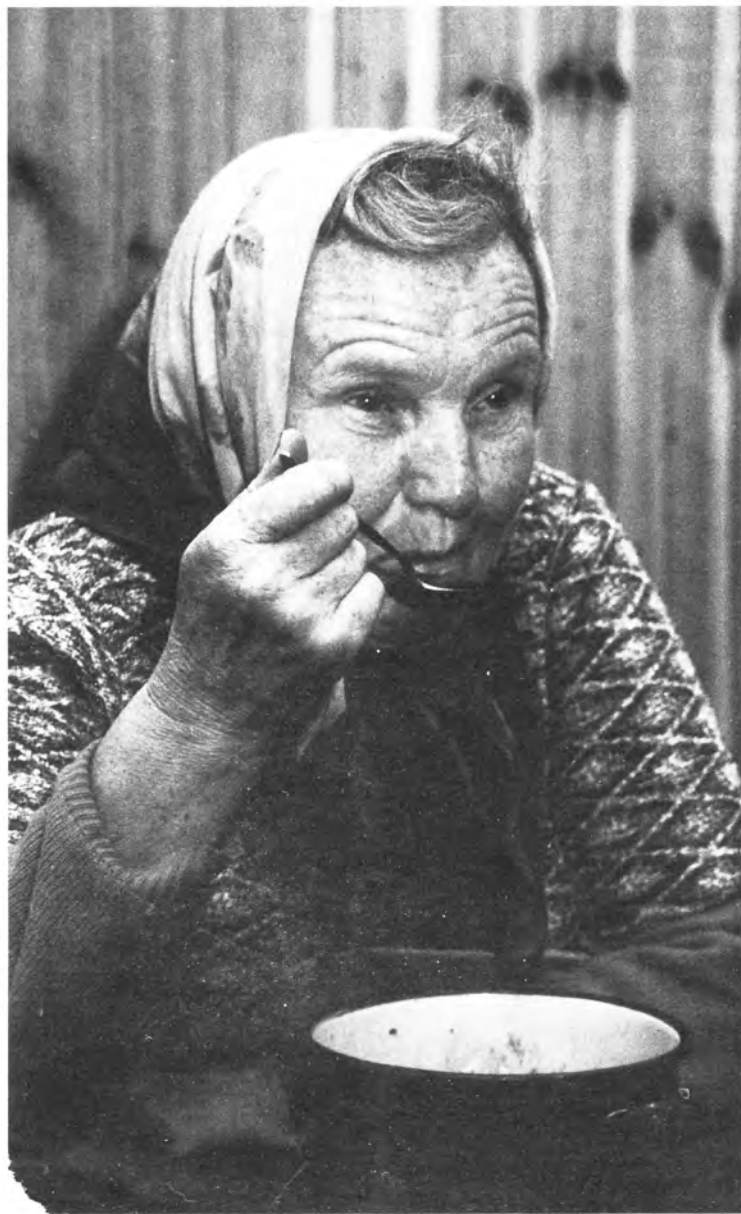
„Den biologischen Landbau machst du nur, weil du weißt, daß er die bessere Sache ist“, ist der Bio-Bauer aus Roiten überzeugt. Freilich, zur Überzeugung muß das Studium kommen. Vogl war fasziniert von dem Buch „Gärtnern und Ackern ohne Gift“ von Alwin Seifert, hält aber die selbstgemachten Erfahrungen für wichtiger.

Man muß viel lernen, sehr viel lernen. Die richtige Bodenbereitung zum Beispiel. Wenn's regnet, kann ich nicht ackern – oder Mist führen. Denn bei Nässe würde ich Disteln züchten. Man muß einfach auf die Natur achten. Auch bei der Fruchtfolge. Heuer ist die Weizenernte schlecht ausgefallen, weil die Vorrucht falsch gewählt war. Das ist ein ständiges Lernen. (A. Vogl)

Vogl betreibt seine Landwirtschaft organisch-biologisch. Das bedeutet Verzicht auf Spritzmittel und Kunstdünger; bedeutet Flächenkompostierung von Stallmist, der immer frisch ausgefahren werden muß. Er wird nicht eingeackert, sondern nur ausgestreut. Ist der Boden aktiv, holt er sich den Mist, schluckt ihn gewissermaßen, um ihn weiter zu verarbeiten.

Das Jungvieh hat er im Laufstall stehen. Bei Regen und Schnee halten sich die Tiere gern im Freien auf. Scheint die Sonne, gehen sie lieber in den Stall. Sie verhalten sich da etwas anders als die Menschen.

Von der Landwirtschaft allein könnte die Familie mit zwei Kindern nicht leben. Würde Alois Vogl nicht noch zusätzlich die biologisch erzeugten Rohstoffe auf dem Hof veredeln, also aus Getreide Brot backen, müßte er arbeiten gehen.



1980 hat Vogl seinen Betrieb umgestellt. Damals hat er auch zusammen mit sechs Bauern eine Genossenschaft zur Getreideverwertung gegründet. Gefördert wurden der Kauf einer Maschine zur Reinigung des Getreides, der Bau eines Backofens und die Anschaffung einer Schrotmühle.

Heute bäckt Maria Vogl jede Woche eine stattliche Zahl von Nußkipferln. Sie gehen weg wie die warmen Semmel. Hat sie ein Geheimrezept? Keineswegs, das Rezept ist bekannt:

20 dag Schrot, 20 dag Weizenmehl, 1 Packerl Backpulver, 20 dag Fett, 5 dag Honig, $\frac{1}{16}$ Milch, 1 Ei. Fülle: 20 dag Nüsse, 15 dag Honig, verrührt mit heißem Wasser, damit sie streichfähig wird.

Die Kipferl bäckt die Bäuerin allein. Beim Brot ist ihr der Mann behilflich. Sie liefern 150 kg pro Woche an EVI und BERSTA.

Bei diesem Zuerwerb weiß ich von vornherein, wieviel ich dabei verdien. Auf alle Fälle bringt das mehr als die Stallarbeit. (M. Vogl jun.)

Was Sorgen bereitet, ist, daß die Vermarktung über BERSTA und EVI einmal nicht mehr funktionieren könnte.

Biologische Produkte liefert auch Josef Kühböck aus Echtsenbach, derzeit Obmann der BERSTA. Er hat 1979 radikal umgestellt, was sich damals wirtschaftlich zunächst schlecht ausgewirkt hat, weil er große Ertragseinbußen hinnehmen mußte. 1985 verweist er mit Stolz auf seine Felder, die wieder den vollen Ertrag bringen.

Wenn ich alle Jahre spritz', bleibt auf alle Fälle in der Frucht etwas zurück. Dadurch werden die Menschen krank.

Selbst wenn meine Erträge geringer wären, so ist doch meine Frucht um vieles gehaltreicher. Nach 30 Jahren intensivem Landbau kann es passieren, daß die Bauern durch diese Bewirtschaftung derart gehaltsarme Produkte liefern, daß die Menschheit bei voller Schüssel verhungert oder degeneriert. (Kühböck)

Das Bild rechts zeigt das Ehepaar Vogl beim Brotbacken.

Seite 35: Josef Kühböck prüft die Qualität der Erde seiner Äcker. Neben ihm Frau Maria Vogl sen., die heute auch zu den Verfechterinnen des biologischen Landbaus zählt.



Bauern und Konsumenten gründen gemeinsam ein Geschäft

EVI: ERZEUGER- VERBRAUCHER-INITIATIVEN

Verein zur Förderung benachteiligter
Produzenten und Gebiete,
Gföhleramt 24, 3542 Gföhl
Mitgliedschaft möglich (Jahresbeitrag
300 Schilling)

Evi's gute Stube, St. Pölten,
Klostergasse 29, Tel. 02742/39703

Evi's gute Stube Krems,
Schmidgasse 13, Tel. 02732/5473
Umsatz 1984: 4 Millionen, positiver
Jahresabschluß

Förderungen: 110.000 Schilling aus
Sonderaktion (St. Pölten und Krems)

Ende 1982 kommen Bauern aus dem
Waldviertel mit Kremser Konsumenten
zusammen. Sie haben ein Ziel: sie wol-
len einander helfen. Nicht so sehr aus
Gutherzigkeit, sondern eher aus einem
konkreten Bedürfnis heraus. Die Bauern
wollen ihre Produkte direkt vom Hof
verkaufen – und dadurch mehr verdi-
enen. Die Kremser wollen wissen, wo die
Ware herkommt, die sie kaufen. Sie
wollen gesunde Produkte, direkt vom
Bauernhof.

*Zuerst war da die Idee: Hauszustellung.
Wir sind mit Informationsständen an die
Öffentlichkeit gegangen und haben den
Passanten gesagt: wir machen so etwas
und wer bereit ist, mitzutun, soll*

*unterschreiben. Über 50 haben sich
bereit erklärt, regelmäßig Produkte von
Waldviertler Bauern zu beziehen.
(Johann Lechner, Geschäftsführer der
EVI-Läden)*

Nach diesem Erfolg kam die Nachdenk-
pause. Vor allem stellte sich die Frage:
Wie soll das organisiert werden? Es
tauchte die Idee auf, gleich ein Verkauf-
lokal zu errichten. Wie in St.Pölten, wo
es „Evi's gute Stube“ bereits gab.

*Diese Idee wurde begeistert
aufgegriffen. Dauernd sind Vorschläge
gekommen, wo wir eine „Gute Stube“
eröffnen könnten. (Lechner)*

Gemietet wird schließlich ein Geschäft in
der Schmidgasse, ein Lokal mit einem
schönen, alten Gewölbe. Mauern müs-
sen niedergerissen werden, die Fassade
ist neu zu gestalten. Ein im nachhinein
allen Mitwirkenden sehr positiv erschei-
nender Prozeß läuft ab: Bauern und
Konsumenten arbeiten miteinander – sie
arbeiten aus ganz unterschiedlichen In-
teressen heraus an einem gemeinsa-
men Geschäft.

Eröffnet wird am 11. März 1983. Die Art
des Geschäftes kommt gut an. Es ist
klein und überschaubar. Wirkt improvi-
siert, mit den hölzernen Regalen und
den Angeboten, die sich nicht in großer
Menge aufdrängen. Viele Konsumenten

fühlen sich einfach hier wohler als in den
riesigen Konsum-Tempeln.

Probleme bei der Geschäftsführung stel-
len sich ein. Die Personalfrage wird
lange Zeit diskutiert.

*Eine Verkäuferin muß auch den
Hintergrund vermitteln können. So
einfache Dinge wie: Warum ist das Brot
schwarz? – Eben weil es im Backofen mit
Holzfeuerung gebacken wird. Das muß
sie einfach erklären können. Die ganze
Frage der Vermittlung halt ich für
unheimlich wichtig, gerade beim Verkauf
von bäuerlichen Produkten. (Lechner)*

Wichtig für Evi's gute Stube war daher,
engagierte Verkäuferinnen zu finden.
Denn auch Alternativläden können nur
bestehen, wenn sie mit Geschäftssinn
geführt werden. Anna Raab-Deinhofer,
Verkäuferin in Evi's gute Stube:

*Mir taugt's, weil ich etwas weitergeben
kann, was ich selber gut finde. Was mir
weniger gefällt: man hängt schon
ziemlich dran, auch außerhalb der
Geschäftszeiten. Aber so ist das eben
bei kleinen Initiativen.*

Probleme ergeben sich auch mit den
Bauern. EVI wünscht biologische Pro-
dukte, manche können sich zur Umstel-
lung nicht entschließen. Aber nicht nur
deshalb fallen Bauern aus. Ein Lernpro-
zeß wird auch bei der Veredelung eigen-
er Produkte am Hof durchgemacht:
entscheidet sich der Bauer fürs Backen
von Brot, muß er etwas anderes zurück-
lassen. Sonst ist er bald überfordert.
Manche können sich dazu nicht durch-
ringen. Sie kehren zur konventionellen
Wirtschaftsform zurück. Vielleicht auch,
weil es noch an Bildungsarbeit fehlt.



Heute ist man sich bei der BWL dieser Problematik bewußt (siehe Bauernpraxis).

Dabei sind vor allem Produkte direkt vom Bauern gefragt – und gar nicht so sehr reine Bio-Waren.

Wir verkaufen möglichst biologische Produkte, weil sie der Konsument bei uns erwartet. Aber wir arbeiten nicht nur mit Biobauern zusammen. Denn diese haben die Vermarktung ohnehin schon gesichert. Unsere Aufgabe ist es, auch „normale“ Bauern heranzuziehen. Wir geben ihnen Zeit, sich umzustellen. (Lechner)

Die Konsumenten wissen aber, was sie in Evi's guter Stube einkaufen.

Wenn wir sagen, das sind biologische Produkte, dann sind die Kunden auch sicher, daß es stimmt. Sie haben einfach das Vertrauen zu uns. Weil's ja auch überprüfbar ist. (Raab-Deinhofer)

Wünsche an die Bauern gibt es auch: Sie sollten flexibler sein, in dem, was sie produzieren. Wenige machen gutes Brot, obwohl davon viel mehr absetzbar wäre. Die Bauern sind nicht besonders experimentierfreudig. Bei EVI hat man Verständnis dafür (siehe oben). Die Verkäuferin fragt sich dennoch: Warum liefert niemand einen Apfelstrudel, wenn Apfelzeit ist?!

Auch die Bauern haben ihre Sorgen mit EVI. Zum Beispiel, was die Bezahlung betrifft. Sie hätten das Geld am liebsten gleich auf die Hand. Das geht aber nicht, weil zu wenig Eigenkapital vorhanden ist. Der Bauer fragt sich aber: Warum muß ich das Warenlager vorfinanzieren? Ein ungelöstes Problem.

Trotzdem: Der Geschäftsführer ist voller Optimismus. Johann Lechner kommt aus St.Pölten. Dort hat die Geschichte der EVI begonnen, 1980, mit dem Schwerpunkt Dritte Welt. Denn Produkte von Waldviertler Bauern gab es damals noch nicht. Toni Rohmoser baute den Produzentenkreis im Waldviertel auf, bildete das wichtige Bindeglied.

Gusti Reichel aus Radlberg hatte die Idee zur Initiative, gründete den Verein und war erste Vorsitzende. Evi's gute Stube in St. Pölten wird eröffnet, läuft mühsam an. Drei Jahre dauert die Aufbauphase.

St. Pölten wurde so der Brennpunkt für die Gedanken Gerechtigkeit und Gesundheit. Beides ist noch sehr entwicklungsfähig. Was noch verstärkt werden kann: die Bildungsarbeit mit den Konsumenten. (Reichel)

Vieles geschieht schon, wie zum Beispiel Fahrten zu den Bauern, Kochabende. Oder eine Familienwoche in St. Ägyd, mit den Schwerpunkten: gesund essen, gesund bewegen.

Evi's gute Stube in St. Pölten betreibt jetzt auch eine Imbißstube, in der Vollwertgerichte serviert werden. Erweitert wird auch das Verkaufsprogramm – mit dem Gesundheitsschuh aus Schrems, mit Handwerk aus dem Waldviertel. Es wird schließlich versucht, Umweltanliegen gemeinsam mit den Konsumenten zu diskutieren, etwa die Frage, welche Probleme die Verwendung von Seifenflocken beim Waschen mit sich bringen und wie sie zu lösen sind.

Der Verein zählt 100 Mitglieder, 30 Bauern, 70 Konsumenten. Weitere Mitglieder sind willkommen.

Seite 39: Das Kremser EVI-Geschäft.

Auf der nächsten Seite das Geschäft in St. Pölten. – Rechts unten: Die Flammen lodern im Backofen, in den das Brot „eingeschossen“ wird.



Heute:

Vollkorn-MEHL SPEISEN
aus dem Waldviertel!

Vollkornbrot

Obst + Gemüse aus
kontrollierten Anbau!

Ziegenkäse

Schafmilchjoghurt!



Warum wir Brot backen

Josefa Rogner, Roiten 13, 3911
Rappottenstein, Tel. 02828/20507

Schon 1979 war aufgrund der ungünstigen wirtschaftlichen Situation Nebenerwerb notwendig. Mein Gatte versuchte in der Baubranche unterzukommen. Die Firmen zeigten jedoch für einen fast 50jährigen Bauern wenig Interesse.

Erst 1980 bot sich durch die Gründung von BERSTA und EVI die Möglichkeit, unsere Lage zu verbessern. Wir begannen die landwirtschaftlichen Produkte am Hof zu veredeln, unseren Roggen zu Brot zu verbacken. Während mein Mann nun verstärkt in der Landwirtschaft beschäftigt ist, habe ich mich mehr dem Nebenerwerb gewidmet. Das hat den Vorteil, daß mein Mann zuhause ist und der Familienverband erhalten bleibt.

Unsere landwirtschaftliche Tätigkeit brachte uns vorher einen Stundenlohn von 15 Schillingen, davon mußten wir aber noch den Produktionsaufwand bestreiten. So haben wir von der Substanz gelebt, d. h. den Wald stark angegriffen und keine Maschinen angeschafft. Wir mußten auch unser Wohnhaus, wegen der schlechten sanitären Bedingungen, umbauen. Die Rückzahlungen, der Betriebsaufwand

und die Lebenskosten konnten wir daher kaum bestreiten.

So gesehen hat das Brotbacken eine spürbare Erleichterung gebracht. Natürlich ist es keine leichte Arbeit, da unser Backofen etwas raucht. Ich muß häufig den Raum verlassen. Hitze, Rauch und die allgemeine Arbeitsbelastung werden häufig fast unerträglich. Ich arbeite zur Zeit jede Woche 90 bis 100 Stunden, wenn ich den Haushalt dazurechne.

Zur Situation der Bäuerin

Die „normale“ Bäuerin ist Hausfrau, Stallknecht, Waldarbeiter und Mutter in einem. Ihre Leistung wird kaum anerkannt, denn diese Arbeit bringt keinen unmittelbaren Erfolg.

Anders geht es der Bäuerin in Betrieben, die für EVI oder BERSTA produzieren. Hier bestreitet sie einen Teil des Einkommens, das bedeutet eine Aufwertung ihrer Person.

Diesem positiven Aspekt steht aber eine zum Teil zu starke Arbeitsüberlastung gegenüber.



In Mold gibt es den ersten ständigen Bauernmarkt

BAUERNMARKT MOLD

„Vereinigung Waldviertler Bauern“,
Obmann Georg Widhalm, 3572
Wolfshoferamt 16, Tel. 02987/316
Angebot: Brot und Backwaren, Speck
und Wurst, Lammfleisch und
Lammwurst, Schafkäse, Gemüse, Obst,
Most, Schnäpse, Gewürze, Eier,
Getreide, Kartoffel, Fische, Wein,
Kinderspielzeug aus Holz,
Christbäume, bäuerliches
Kunsthandwerk.

Öffnungszeiten: Ab erster März-Woche
bis Weihnachten Freitag, Samstag,
Sonntag 14 bis 18 Uhr.

Von den 3 Millionen Baukosten leisteten
ein Drittel die Bauern (Barmittel und
Eigenleistung), ein Drittel der Bund aus
Mitteln der Berggebietssonderaktion
und ein Drittel das Land NÖ.

Der Bauernmarkt Mold liegt direkt an der
Bundesstraße 4, also an der Durchzugs-
straße nach Wien. In der Vermarktungs-
halle verkaufen etwa 30 Bauern ihre
Produkte. Jeder zeichnet für sein Pro-
dukt und dessen Qualität selbst verant-
wortlich.

*Die Idee kam von Gerhard Knell, der hier
eine Buschenschank betreibt. Unter
Mithilfe von Dr. Rohrmoser haben sich
30 Bauern zu dieser Vereinigung
zusammengeschlossen. Es war*

*möglich, relativ rasch Förderungs-
mittel vom Bundeskanzleramt zu erhalten. Dir.
Kastner wiederum erreichte finanzielle
Unterstützung vom Land
Niederösterreich. (Widhalm)*

Kräftige BWI-Unterstützung war nötig
bei der Suche nach Bauern, bei der
Erstellung des Konzeptes, bei der För-
derungsabwicklung und schließlich bei
der Koordinierung des gesamten Pro-
jektes.

Mold soll dem Bauern ein zusätzliches
Einkommen ermöglichen. Der Zwi-
schenhandel wird ausgeschaltet, da-
durch wird ein besserer Preis erzielt.
Eine zusätzliche Wertschöpfung wird er-
reicht durch die Veredelung von Rohpro-
dukten, wie zum Beispiel durch das
Brotbacken: 100 kg Roggen à S 4,-
ergibt S 400,-, 100 kg Roggen ergeben
aber auch 140 kg Brot à S 18,- und das
ergibt S 2.520,-.

Freilich macht Brotbacken viel Arbeit.
Aber dadurch werden auch wieder Ar-
beitsplätze in der Landwirtschaft ge-
schaffen, bzw. erhalten.

*Meine Mohnzelten und
Topfengolatschen aus Vollmehl sind
jeden Tag frisch. Ich backe am
Sonntagvormittag, um am Nachmittag
zu verkaufen. Ich arbeite in der
Landwirtschaft, hab vier Kinder, bin also
die ganze Woche zuhause angehängt.*

*Das Verkaufen bringt für mich eine
Abwechslung. (Waltraud Zaiser,
Bäuerin, Wolfshoferamt).*

Ein wichtiges Ziel ist, gesunde Nah-
rungsmittel zu produzieren. Das heißt
zunächst: keine Massentierhaltung, kei-
ne Intensivlandwirtschaft und bedeutet
für die Zukunft, sich am ökologischen
Landbau zu orientieren.

Das Teamwork der Bauern in Mold
klappt gut. Jeder Stand ist mit mehreren
Leuten besetzt, die sich abwechseln.
Der Bauer verkauft also auch für seinen
Kollegen. Ist einer einmal verhindert, so
springt eben der Partner ein. Da gibt es
keine Probleme.

Eine wichtige Erfahrung bildet der direk-
te Kontakt zu den Konsumenten.

*Wir legen großen Wert auf das
Gespräch. Die Kunden fragen, wie das
Kipferl gemacht wird, wie geselcht wird.
Wir erfahren aber auch Wünsche,
Beschwerden. (Widhalm)*

Obmann Georg Widhalm aus Wolfsho-
feramt, der vergorenen Apfelmast, Süß-
most, Ribiselwein, fünf Sorten Schnaps,
Marmeladen, Eier und Backwaren an-
bietet, sieht die Entwicklung seit der
Eröffnung April 1984 durchaus positiv.
Die Direktvermarktung schafft „ein klei-
nes zusätzliches Standbein“ für den
Bauern. Die Nachteile?

*Kein freies Wochenende. Jedes zweite
Wochenende bin ich hier. Es kann
passieren, daß etwas noch schnell
hergerichtet werden muß, während eine
Arbeit am Bauernhof wartet. Und dann
ist die Direktvermarktung schon ein
steiniger Weg, weil's ein neuer Weg ist.
Wir haben uns, was das*



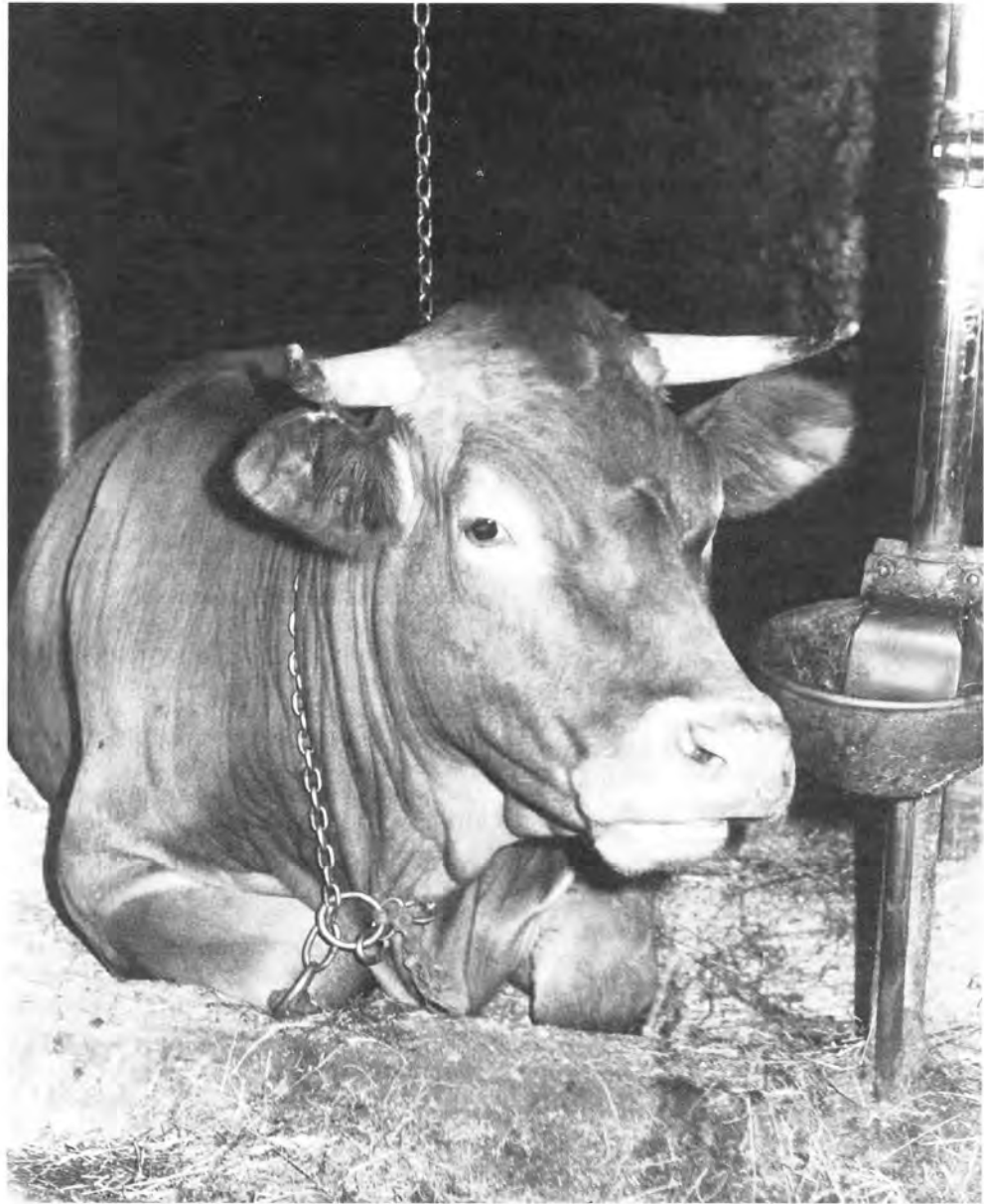


Lebensmittelgesetz anbetrifft, mit einem wahren Paragraphenschwengel herumzuschlagen. (Widhalm)

Bauern, die in Mold mitmachen, werden immer noch gesucht. Vollkorn-Backwaren, biologisches Gemüse und Heilkräuter wären ein lohnendes Angebot.

Heuer waren wir erstmals auf der Wiener Messe. Das schlägt sich nieder. Wenn der Trend anhält, kommt es zu Versorgungsengpässen. Wir sind ja von der Natur abhängig. Das soll auch so bleiben. Heuer gibt es zu wenig Honig. Wenig Wein. Beides ist sehr gefragt. Früher war den Leuten unser Wein zu teuer. Seit dem Skandal wissen sie, warum der Wein bei uns mehr kostet. (Widhalm)

Bei einer Kundenumfrage ist vor allem eines herausgekommen: die Konsumenten verlangen nach Milchprodukten. Nach Kuhmilch, naturbelassen – nach Topfen und Käse. Die Marktordnung läßt aber nicht zu, daß Bauern diese Produkte selbst verkaufen. Sie müssen die Milch abliefern an die Molkerei.



Der Bauer, der sich abrackert, der Arbeitslose, der mit leeren Händen dasteht

AKTION BAUERNPRAXIS

BWI, Körnermarkt 4, 3542 Gföhl
Arbeitslose – bis zu 15 – arbeiten bei Bauern
Förderung durch
Arbeitsmarktverwaltung

Das Bild hat mir einfach gefallen: Auf der einen Seite der Bauer, der sich abrackert, auf der anderen Seite der Arbeitslose, der mit leeren Händen dasteht. (M. Loidl)

Die Zeichnung, die Maria Loidl, Bäuerin aus Mittelbergeramt bei Gföhl, beschreibt, diente als Signet für ein Flugblatt, das über die „Bauernpraxis“ informierte. Dem Jungbauern Leonhard Loidl gefällt schließlich, was er über das Projekt bei Toni Rohrmoser erfährt. Die Bauersleut entschließen sich mitzumachen.

Das ist derzeit die beste Hilfe, die es für einen Waldviertler Bauern gibt. (L. Loidl)

Arbeitsamt und Sozialministerium tragen die Hälfte der Lohn- und Lohnnebenkosten für eine Arbeitskraft, die der Bauer anstellt. Die Aktion ist auf 20 Monate befristet, inklusive Probezeit und zweimonatiger Schulung.

Willibald Binder, 20, nicht weit vom Loidl-Hof zu Hause, hat in einem Sägewerk gearbeitet. Er verliert den Job, steht eine Zeit ohne Arbeit da.

Heute arbeitet er 40 Stunden in der Woche auf dem 15 Hektar großen Bauernhof, Entlohnung laut Kollektivvertrag. Die 5 000 Schilling erschienen ihm am Anfang wenig. Allerdings ißt er mit den Bauersleuten – und der Lohn kann noch steigen, wenn Willi, wie er von allen auf dem Hof gerufen wird, sich eingearbeitet und die Ausbildung zum Landarbeiter abgeschlossen hat.

Der Kurs, der im Jänner und Feber abgehalten wird, ist ehrgeizig konzipiert. Die Leute sollen eine Menge an praktischen Fertigkeiten lernen, die sie später in ihrem Leben im Dorf immer wieder benötigen werden... wie das Zerteilen einer Sau, oder den Traktorführerschein machen. Aber auch Persönlichkeitsbildung, Agrarpolitik und Grundfertigkeiten stehen auf dem Programm. (Schneider)

Willi Binder, der selbst von einer kleinen „Wirtschaft“ kommt, hat sich gut eingearbeitet. Er ist geschickt, kann überall zugreifen: bei der Ernte, bei den Bauarbeiten für ein neues Wirtschaftsgebäude, beim Apfelpressen – und er fährt auch auf den Markt nach Wien.

Wenn es Probleme gibt, ruft der Bauer oder der Arbeitnehmer die Projektbegleiterin Dr. Ilse Strobl zu Hilfe.

Wenn es Streit gibt, versuch ich abzuwägen, ob da noch etwas zu kitten

ist... Meistens wissen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ohnehin schon, ob sie das Arbeitsverhältnis aufrecht erhalten wollen oder nicht. Der Bauer ist ja auch nicht die Caritas. Er nimmt den Arbeitnehmer ja nicht, weil er ein armer Jugendlicher ist. Er nimmt ihn als Arbeitskraft. (Dr. Strobl)

Am Anfang war das Bestreben, Langzeitarbeitslose aus sozialen Randgruppen anzustellen.

Da sind große Probleme angefallen, da das Arbeitsverhältnis einfach nicht geklappt hat. Wobei der Bauer ohnehin tolerant ist. Wir wollten diesen Leuten einen Arbeitsplatz geben. Leider ist das nicht gegangen. (Dr. Strobl)

Bis zu 15 Arbeitslose, die bereit sind, überall am Bauernhof zuzugreifen, sollen einen Platz bei Bauern finden. Wie gesagt, zunächst befristet auf 20 Monate. So lange läuft die Unterstützung. Das Ziel ist, Dauerarbeitsplätze zu schaffen, wenigstens für die Hälfte der Landarbeiter.

Ich glaub, das ist auch zu erreichen. Noch etwas erwarte ich: daß viele Leute, die noch nie in einem Arbeitsverhältnis gestanden sind und die man dazu bringt, daß sie längere Zeit arbeiten, daß die in ein soziales Netz eingebettet werden. Daß sie sozialversichert sind. Das wär auch ein Ziel. Weiters, daß die Leute eine Ausbildung bekommen. Und sagen, daß die Arbeit beim Bauern nicht das Letzte ist. (Dr. Strobl)

Die Betreuung reicht von den Formalitäten, über das Schlichten von Konflikten, bis zur Betriebsberatung.

Ich hab die Erfahrung gemacht, daß ein unheimliches Bedürfnis von Seiten der

Bauern nach Betriebsberatung besteht. Sie wollen ihren Hof umstrukturieren, aber es kommt kaum jemand vorbei, der sie berät. (Dr. Strobl)

Ein Beispiel: Der Most, ein uraltes Waldviertler Volksgetränk, ist in Verruf gekommen, weil nur der etwas gilt, der Wein und Bier zu Hause hat. Leonhard Loidl ist dem Most treu geblieben. Zusätzlich geärgert hat er sich darüber, daß die Äpfel nicht zu verkaufen sind und verfaulen. Also hat er immer mehr gepreßt und ist mit verschiedenen Mostsorten auf Bauernmärkte gefahren – mit Erfolg. Heute kauft er schon Obst zu. Er eröffnet einen Mostheurigen und will den Handel beliefern. Wenn sich dieses Projekt, vielleicht mit anderen Bauern zusammen, ausweiten läßt, dann könnte für Willi Binder ein Dauerarbeitsplatz herauschauen.

Wir wollen, daß sich der Betrieb die Hilfskraft länger als 20 Monat leisten kann. Das geht aber nur, wenn ein zusätzliches Einkommen erwirtschaftet wird. Da muß Beratung einsetzen, die solche Wege aufzeigt...Möglichkeiten alternativer Produktion. (Lehenbauer)

Bauern, die betrieblich etwas ändern wollen, auf alternative Produktionsweise umsteigen wollen (Schaf, Flachs, Veredelung der Rohprodukte auf dem Hof) sind angewiesen auf Beratung. Eine etablierte Institution wie die Kammer macht keinen Unterschied zwischen Bauern in Gunstlage und solche in der Ungunstlage Waldviertel (Klima, Bodenbeschaffenheit). Weil diese bei der Mengenproduktion nicht schritthalten können, gilt es Möglichkeiten alternativer Produktion aufzuzeigen. Das macht die BWI.



Flachs soll auf 700 Hektar angebaut und in Gföhl verarbeitet werden

FLACHSANBAU

„Berglandflachs“, Verein zur Förderung der Flachskultur in den Bergregionen
Obmann Leo Tiefenbacher,
3542 Gföhleramt 24, Tel. 02716/603
Mitglieder: 10 Gründungsmitglieder
Ziel: 300 bis 400 Bauern, die Flachs anbauen
Förderungen: 1,5 Millionen – davon haben bezahlt: Land NÖ 500.000 S, Sonderaktion 400.000 S, Shell 250.000 S

Die einen setzen sich in ein Eck und jammern, die anderen versuchen etwas zu unternehmen. (Tiefenbacher)

Die, die etwas unternehmen, sind wieder einmal einige wenige. Fünf Mühlviertler und sieben Waldviertler Bauern haben sich im März 1984 zusammengetan und den Verein „Berglandflachs“ gegründet.

Der Verein wurde gegründet, um einen echten Beitrag alternativer Produktion in der Landwirtschaft zu leisten. Auf Grund der teuren „Überschußproduktion“ bei Getreide – wohl nicht im Waldviertel verursacht, aber doch vorhanden – ist es notwendig, alle Möglichkeiten und Auswege zu suchen. Da der Flachs anbau bei uns Tradition hat – er wurde noch nach dem Krieg betrieben – haben sich Bauern dieser Kulturpflanze erinnert. (Lehenbauer)

Allerdings nicht aus Nostalgiegründen, sondern aus handfesten wirtschaftlichen Motiven. Leinen ist wieder gefragt. Spinnereien brauchen Flächse guter Qualität. Derzeit wird der gesamte Bedarf an Faserflachsprodukten um rund 100 Millionen jährlich importiert.

1982 gab daher das Landwirtschaftsministerium den Forschungsauftrag, in der Praxis zu erproben, ob der Flachs-anbau im Waldviertel rekultivierbar wäre.

Flachs wird nicht geschnitten wie Getreide, sondern samt den Wurzeln ausgerissen („gerauft“). Die Technologie kommt aus dem Ausland und ist nicht ohne weiteres auf hügelige Kleinflächen übertragbar. Also mußten erst einmal spezielle Erntemaschinen gekauft (1,2 Millionen) und an hiesige Verhältnisse angepaßt werden. Dieses Problem konnte mittlerweile gelöst werden. Andere Schwierigkeiten stellten sich ein.

Ist der Flachs gerauft, lagert er zwei bis drei Wochen auf dem Feld – und muß hier „kontrolliert naß werden und nicht unkontrolliert, wie es auch passiert ist“ (Scheer) – dann säuft er nämlich ab. Flachs braucht zwar zum „Rösten“ (Trennen der Faser vom Halm) das feucht-warme Waldviertler Sommerklima, aber nicht im Übermaß.

Wir haben sehr leidvolle Erfahrung gemacht, wie bei allem Neuem. Alles, was einem passieren kann, ist uns da passiert. 1984 sind sieben von zehn Hektar Röstflachs auf den Feldern verfault. Als wir das im Griff hatten, und auch die Unkrautbekämpfung, hat die Düngung versagt. (Lehenbauer)

Dennoch, 1985 waren Ernte und Ertrag gut. Bisher bediente man sich einer Schwunganlage in Belgien. Dort wird die Faser von der Spreu getrennt, wird gereinigt, gepreßt und kommt in die Spinnerei. Schließlich in die Weberei, wo das Leinen gefertigt wird, „was die guten Hemden gibt“ (Tiefenbacher).

Will man im größeren Ausmaß Flachs im Waldviertel anbauen, so muß man das Röststroh im Inland und am besten gleich im Anbaugebiet selbst weiterverarbeiten. Für 1987 ist daher der Bau einer eigenen Schwunganlage im Waldviertel geplant. Sie soll im Gföhler Raum stehen, erfordert eine Investition von etwa 30 Millionen und soll im Endausbau den Ertrag von 700 Hektar Flachs verarbeiten können.

Unser Ziel ist, daß die Bauern, die den Flachs anbauen, gleichzeitig ein Werk betreiben, das diese Kultur veredelt. Weil es nicht immer so weitergehen kann, daß Bauern nur Rohstoffe produzieren. (Lehenbauer)

Allerdings ist es schwer, bei den Bauern Pioniere zu finden, die nicht nur anbauen, sondern beim Aufbau einer bäuerlichen Organisation mitmachen. Auch bei der Planung einer solchen Schwunganlage mitmachen. Das erfordert eine idealistische Pioniergesinnung. (Scheer)

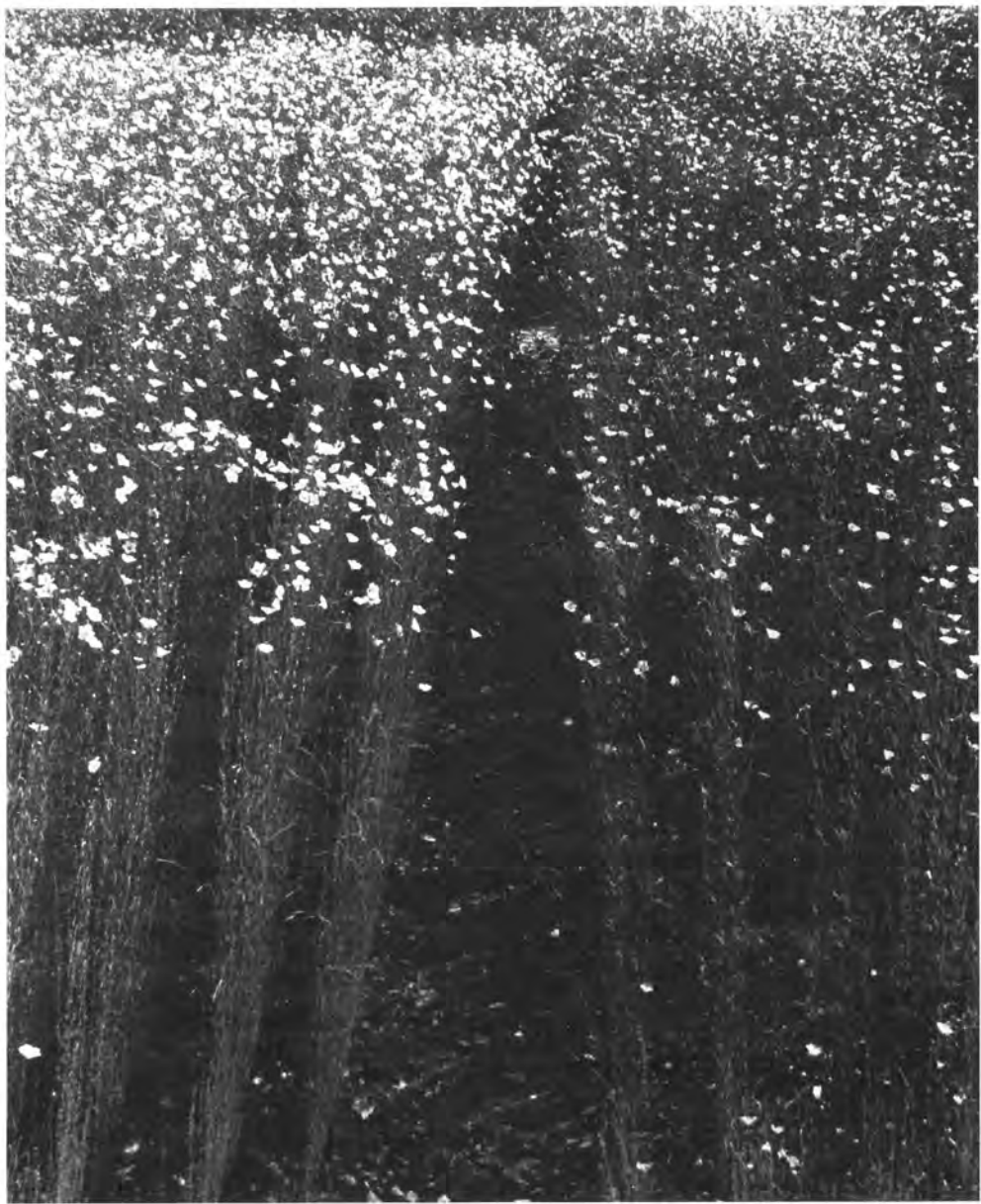


Flachs kann auf dem gleichen Stück Land nur alle sieben Jahre angebaut werden, bereichert also die Fruchtfolge und damit die Gesundheit des Bodens. Ein Bauer braucht mindestens sieben Hektar Betriebsfläche, um einen Hektar anbauen zu können. Bei den üblichen Größen im Waldviertel kommt daher pro Bauer nur ein Hektar in Frage. Daher können beim Flachsanbau 300 bis 400 Bauern mitwirken. Das größte bäuerliche Alternativprojekt, das je gestartet wurde.



Bild rechts: Waldviertler Bauern begutachten geernteten Flachs.

Auf der nächsten Bildseite: Unten die Flachs-Erntemaschine bei Gföhl im Einsatz – oben der gute, alte Webstuhl.



A Schof und a Goas is net dem Bauern sei letzte Roas

SCHAFZUCHT IM WALDVIERTEL

Beratung und Auskunft: Hans Hörth,
Pehendorf 7, 3911 Rappottenstein,
Tel. 02828/5343, 02813/35515

Im Waldviertel gibt es mehr als
1.000 schafhaltende Betriebe mit
etwa 7.000 Schafen
Mehr als 300 Waldviertler Betriebe sind
Mitglied des
Landesschafzuchtverbandes NÖ,
Löwelstraße 16, 1014 Wien,
Tel. 0222/630741/763 oder 764

Ein Bauer mit einem Betrieb von zehn
Hektar, auf traditionelle Weise bewirt-
schaftet, kann im Waldviertel nicht über-
leben. Er ist auf einen Nebenerwerb
angewiesen.

Hans Hörth, Bauer in Pehendorf bei
Rappottenstein, wollte Bauer bleiben.
Durch seine Kontakte zu Toni Rohrmoser
erfährt er: „Leben von der Landwirt-
schaft kannst du nur, wenn du dich
spezialisierst. Wenn du etwas Neues
probierst.“

So stieg er 1978 in die Schafhaltung ein.
Wird zum BWI-Regionalbetreuer in Sa-
chen Landwirtschaft. Was die Schaf-
zucht betrifft, leistet er Pionierarbeit.

*Wir haben das Merinoschaf ins
Waldviertel gebracht. Eine gute Rasse,*

*die Fleischqualität bringt und die
asaisonal ablammt. Ein Muttertier ist in
der Regel über das ganze Jahr
deckfähig. Dadurch sind die Waldviertler
Schafbauern in der Lage, Lammfleisch
kontinuierlich zu liefern. (Hörth)*

Das spricht für das Waldviertel als künftige
„Schafland“. Bei der alpinen Zucht
wird nämlich ordentlich am Markt vorbeiproduziert.
Im Herbst, nach dem Almbetrieb,
kommen zu viele Lämmer auf den
Markt. Daher müssen Lämmer exportiert
werden, etwa 10.000 Stück im Jahr – und
das mit Stützungsgeldern! Zugleich muß
aber Lammfleisch importiert werden
(1984: 80.000 Stück), weil eben in Öster-
reich Lämmer nicht gleichmäßig übers
Jahr verteilt geliefert werden. Genau das
können aber die Waldviertler Bauern mit
dem Merinoschaf.

Die BWI bietet Beratung, damit wieder
mehr Bauern Schafe einstellen. Hans
Hörth informiert jene, die mit der Schaf-
zucht neu beginnen, und sieht als Ziel
seiner Tätigkeit gute Qualität durch
Zuchtauslese.

*Was wir brauchen, ist Qualität und noch
einmal Qualität. Weil aus dem Ausland
gute Tiere eingeführt werden. Der Bauer
muß erkennen, daß Schafhaltung kein
Hobby ist, sondern eine eigene
Produktparte. Wir müssen auch
schauen, daß wir im Waldviertel die*

*Chance nicht verschlafen. Wenn die
anderen uns zuvorkommen, können wir
hintennach wieder nur jammern. (Hörth)*

Durch die bisherige Entwicklungsarbeit
ist das Interesse, vor allem der Nebener-
werbsbauern, stark gestiegen. Schafe
machen nämlich weniger Arbeit und
Lämmer verkaufen sich gut. Auch direkt
vom Hof weg.

Schafbauern-Stammtische, ins Leben
gerufen vom rührigen Obmann des
Schafzuchtverbandes, Franz Krenthal-
ler, werden regelmäßig im Waldviertel
veranstaltet und sind bestens besucht.
Ebenso wie Schafhaltungskurse, Kurse
für Spinnen und Färben und Kochkurse
für Lammfleischgerichte.

Eine andere Marktlücke hat Schafbauer
Hörth entdeckt: er grillt auf Bauernmärkten
und Sommerfesten Lämmer. Die
Nachfrage ist so groß, daß ihm die Läm-
mer und die Zeit zu wenig werden.

Die Österreicher kommen offenbar wie-
der auf den Geschmack von Lamm-
fleisch. Bei der Waldviertler Lammbraterei
auf der Wiener Messe stellten sich die
Besucher zeitweilig in Viererreihen zum
Verkosten an.

Gefragt sind auch spezielle Produkte wie
Lammwurst, Lammbratwurst und
Lammleibchen, die, „made im Waldvier-
tel“, sogar in die Arabischen Emirate
exportiert werden.

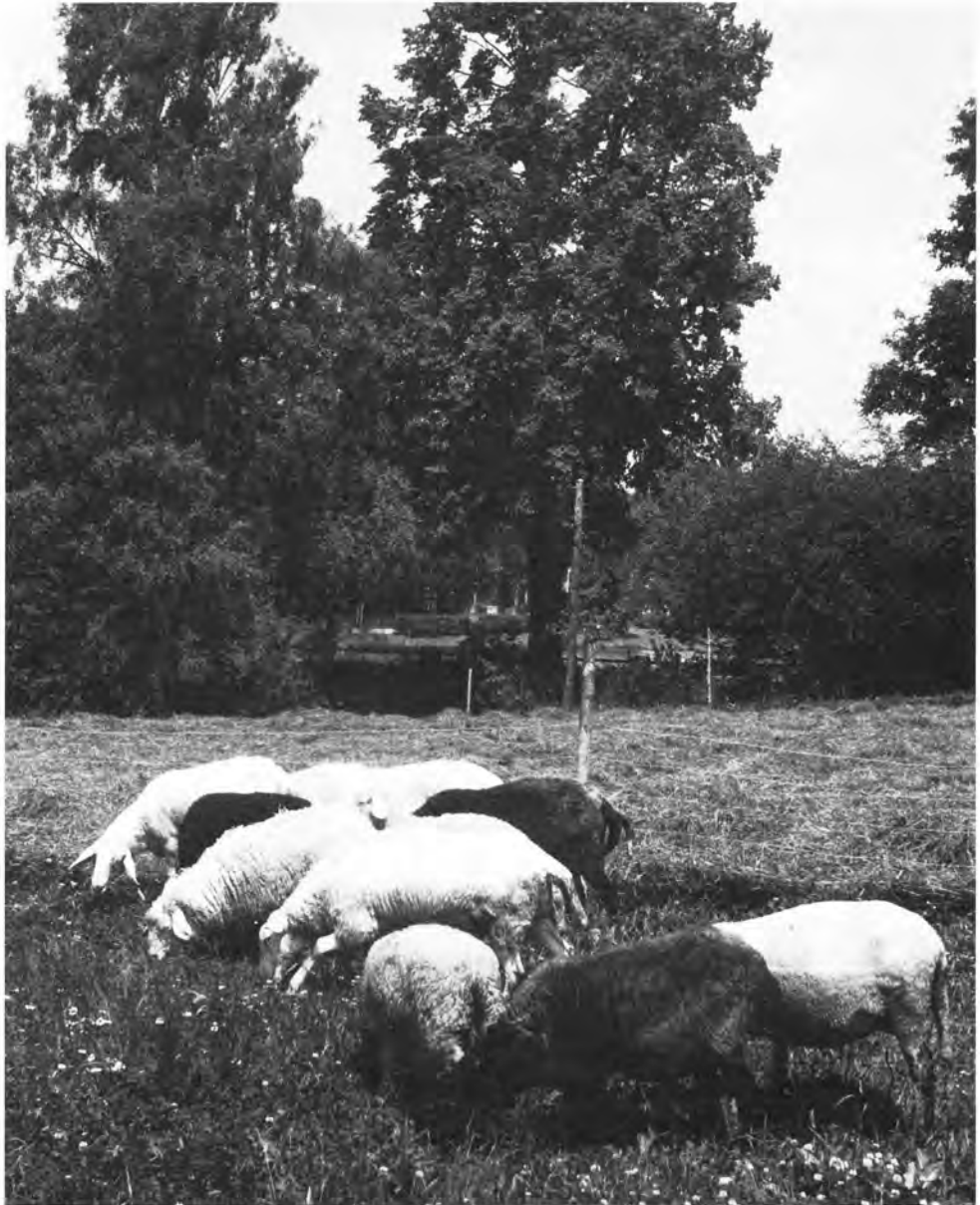
Erfahrungen, die der Bauer Hans Hörth
als Regionalbetreuer gemacht hat:

*Die Waldviertler sind konservativ. Am
Anfang haben sie mich als Marxisten
verschrien. Aber die Fronten lockern
sich. Die jungen Bauern sehen, daß es*



*so nicht weitergehen kann. Mit ihnen
kann man gut zusammenarbeiten.
(Hörth)*

Für die Schafbauern, die fast alle erst am Anfang stehen, ist Erfahrungsaustausch wichtig. Daher kommen die Leute wieder mehr zusammen, reden miteinander. Ganz im Gegensatz zum tradierten Spruch „A Schöf und a Goas is dem Bauern sei letzte Roas“ – entsteht gerade rund um das Schaf neues Leben. Nicht nur wirtschaftlich gesehen, sondern auch im Sinne menschlichen Zusammenlebens.



Auf der nächsten Bildseite: Links oben Hans Hörth mit seinem Sprößling. Rechts Silvia und Reinhard Puchinger aus Wiesmaden beim Melken der Schafe und beim Zubereiten des begehrten Käses.



Biologischer Kräuteranbau: „Das ist unsere Chance!“

KRÄUTERINITIATIVE

ÖKOHERBA – Verein zur Förderung
des biologischen Kräuteranbaus in
Österreich
BWI, 3542 Gföhl, Körnermarkt 4,
Tel. 02716/401

Wenn's wo weh tut, ist guter Rat oft
teuer!

Immer mehr Menschen wenden sich
wieder Großmutter's altbewährten Haus-
mitteln zu. Heilkräuter als Medizin und in
der Vorsorge erleben eine Renaissance.

Derzeit stammen allerdings 97 Prozent
der in Österreich verbrauchten Kräuter
aus dem Ausland, vor allem aus dem
Ostblock und der Dritten Welt.

Der noch bis in die 50er Jahre gut
flourierende heimische Heilpflanzenan-
bau wurde durch die Konkurrenz der
Produkte aus Billiglohnländern lahmge-
legt. Hier will die noch in den Kinderschu-
hen steckende Initiative ÖKOHERBA
einsetzen. Ziel ist die Aufstockung der
heimischen Kräuterproduktion.

Weil mit der Gesundheit nicht nebenbei
auch Spritzmittelrückstände eingekauft
werden sollen, will man hier von vornher-
ein – wie es der Name ÖKOHERBA
schon andeutet – Kräuter ohne Chemie
nach den Richtlinien einer biologischen
Landwirtschaft anbauen.

*Diese Initiative will vor allem die Qualität
fördern. Im Waldviertel wäre es schön,
wenn sich erst einmal Interessenten für
den Kräuteranbau fänden. Die Bauern,
die bisher schon angebaut haben, haben
Probleme mit dem Absatz gehabt.
Anbauen ist ja einfach, viel schwieriger
aber ist es, Kräuter am Markt
unterzubringen und einen guten Preis zu
erzielen. (Elisabeth Pichler, BWI-
Regionalbetreuerin)*

Gute Preise erfordern neben Qualität
(Biokräuter sind eine Marktlücke) auch
ein geschlossenes Auftreten der Anbau-
er. Einzelne werden sie vom Handel ge-
geneinander ausgespielt.

Das Kennenlernen, die Information und
den Erfahrungsaustausch der Kräuter-
anbauer zu ermöglichen, ist daher vor-
rangiges Ziel der Initiative.

Dazu wird seit Mitte 1985 vierteljährlich
eine Informationsschrift „Rundbrief
Kräuteranbau“ herausgegeben. Exkur-
sionen zu bereits aktiven Kräuterprodu-
zenten und in Versuchsgärten geben
Einblick in die Praxis. Heuer gab's eine
Österreichrundreise, für nächstes Jahr
ist ein Ausflug in die Schweiz geplant.

*Langfristiges Ziel ist eine eigene
Genossenschaft der Anbauer. Wir
brauchen einen möglichst direkten
Absatz, damit die Preise den Anbau
lohnend machen. Derzeit interessieren sich vor*

*allem die Naturkostläden für Kräuter aus
biologischem Anbau. Die zukünftigen
gesetzlichen Bestimmungen werden
auch die Rückstandsproblematik regeln.
Da wird es mit der Importware Probleme
geben. Das ist unsere Chance! (Pichler)*



In Langschlag steht ein Gasthaus ganz besonderer Art

KULTURVEREIN WURZELHOF
3921 Langschlag, Marktplatz 36, Tel.
02814/378

Das Gasthaus mit der besonderen Atmosphäre und mit Waldviertler Spezialitäten

Angebot: Kurse zum biologischen Gartenbau, zur gesunden Ernährung und zum Kunsthandwerk

Initiatoren: Veronika Schützenberger, Wirtin, Heilerzieherin, Altenpflegerin
Hans Häusler, gelernter und studierter Gärtner und Berufsschullehrer für Gartenbau

Uli Faltin aus Langschlag – hat die Handelsakademie absolviert, ist für Buchhaltung und Lohnverrechnung zuständig, kann auch kochen und servieren.

Förderungen: 500.000 S aus der Sonderaktion, 100.000 S vom Bundesdenkmalamt, 800.000 S bei AMV angesucht, Land NÖ: 190.000 S angesucht, 160.000 S ausbezahlt, bzw. zugesagt

Alles begann damit, daß Veronika Schützenberger und Hans Häusler 1982 im Waldviertel Urlaub machten. Sie kamen zufällig nach Langschlag und sahen alte Leute auf einem Granitblock mit der Jahreszahl 1848 sitzen. Dahinter die abbröckelnde Fassade eines desolaten

Hauses. Sie hörten, es werde verkauft, stehe allerdings unter Denkmalschutz und finde daher keinen Käufer. Es handle sich um die Kuenringer Taverne, einst das erste Gasthaus am Platz.

Die Urlauber werden neugierig, betreten erstmals das Gebäude durch das große, gotische Tor und sind begeistert von dem gewölbten Vorraum und dem Gstraum mit der alten Holzdecke – sie fühlen sich angesprochen von der Atmosphäre, die das alte Gemäuer ausstrahlt. Voller Flausen im Kopf fahren sie ab.

Wir haben beide gute Posten gehabt. Haben beide gut verdient. Was uns nicht gefallen hat: die Trennung von Arbeit und Leben. Wir hatten so die Idee: wo wir leben, wollen wir auch zusammen arbeiten. (Hans)

Die Kuenringer Taverne ist eins der ältesten Häuser im Ort. Die erste Erwähnung als Hube neben der Kirche stammt aus dem Jahre 1209. Ein Stein im Haus trägt die Jahreszahl 1576. Ein eigener Geheimgang soll vom Gasthaus zum tiefer gelegenen Schloß führen.

Die Langschlager verbinden mit der Taverne viele Erinnerungen. Hier fanden die Hochzeiten und Bälle statt. Liebschaften haben begonnen. Geburten wurden gefeiert. Nach Begräbnissen traf man sich zum Leichenschmaus. Seit 20 Jahren steht das Gasthaus leer, verfällt.

Im Feber 84 kommen Veronika und Hans wieder und erwecken das Gasthaus aus seinem Dornröschenschlaf. Sie kaufen das Haus vorerst, um es später dem von ihnen gegründeten Verein zu verpachten. Inzwischen wirken auch Leute aus der Umgebung an der Revitalisierung des geschichtsträchtigen Hauses aktiv mit.

Die Kostenvoranschläge für die Sanierung lauten auf drei Millionen, inklusive Eigenleistung und Nachbarschaftshilfe.

Während der Umbauarbeiten stellen sich so manche Überraschungen ein. Den Dachstuhl brauchen sie nicht abtragen. Allerdings müssen sie eine neue Decke einziehen, damit Tänzer im großen Saal im oberen Stock in Hinkunft nicht abstürzen. Das Herz tut „denen vom Wurzelhof“ weh: hat doch der 100-Quadratmeter-Saal jetzt nicht mehr 3 Meter Raumhöhe, sondern nur mehr 2,70.

Im Sommer 1985 leisten zwei Trupps vom holländischen Bauorden wichtige Hilfe bei der Außenrenovierung.

Nach einem Jahr der Plackerei, öffnet der Gasthof im Dezember 1985 endlich wieder seine Pforten – mit einem schönen Fest für alle Langschlager und Freunde des Hauses.

Im Waldviertel sind die Menschen verschlossen. Das war für mich die Ausgangsposition. Die ersten Monate waren auch hart. Jetzt geht's uns total gut. Wenn wir was brauchen, ist immer jemand da, der hilft. Es ist schon die Feuerwehr eingesprungen. Oder ein Bauer hilft mit seinem Traktor aus. (Hans)







Die Langschlager finden: Was die da machen, ist einfach phantastisch. Nie hätten sie geglaubt, daß in „ihr“ Gasthaus wieder Leben einzieht.

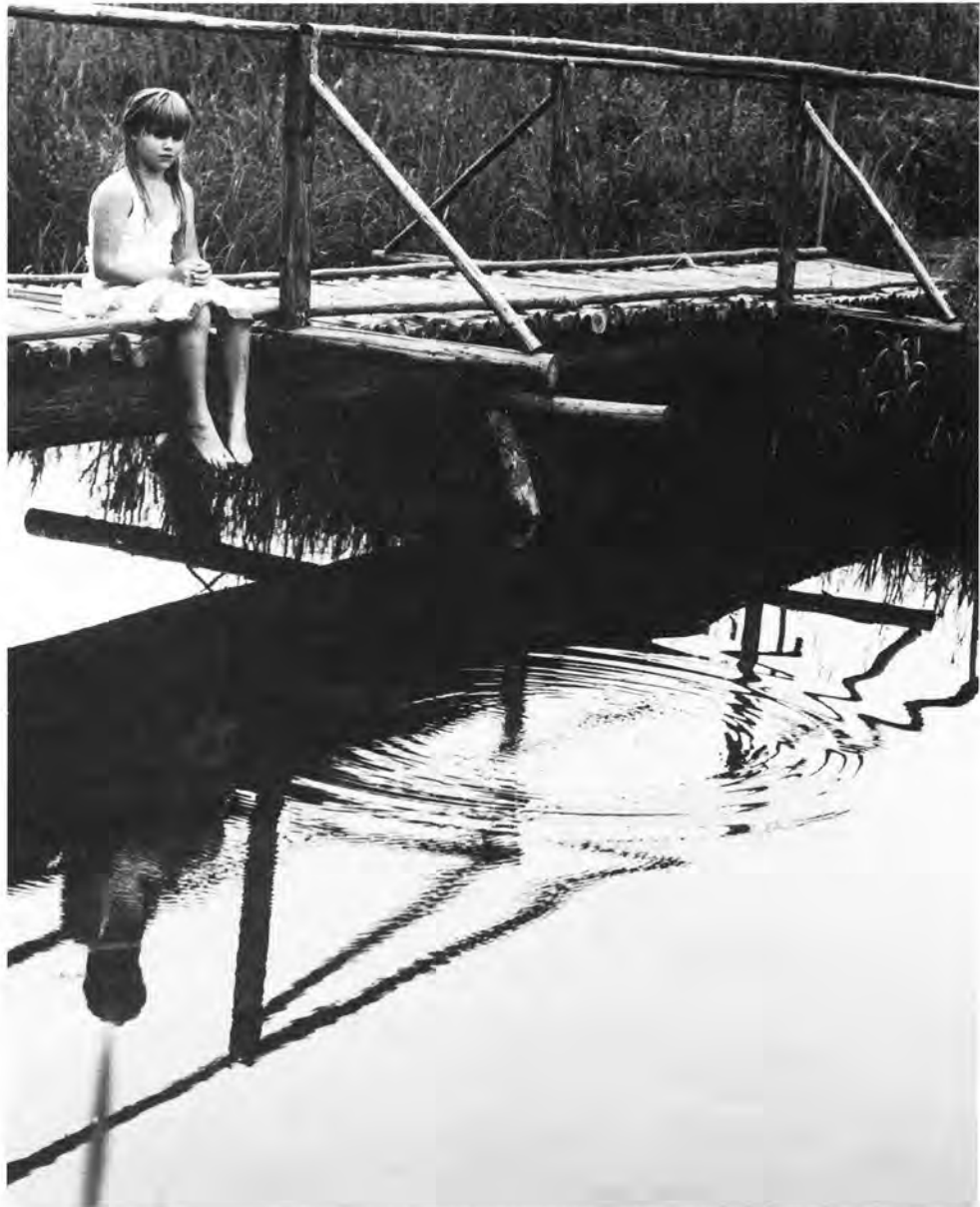
*Das ist ein Riesenvorteil, daß wir ein Jahr bauen mußten. Die Leute haben uns kennengelernt und wir sie. Wenn wir hier sofort etwas eröffnet hätten, wär das eine Pleite geworden. So hatten wir Zeit, ein Jahr lang hineinzuwachsen.
(Veronika)*

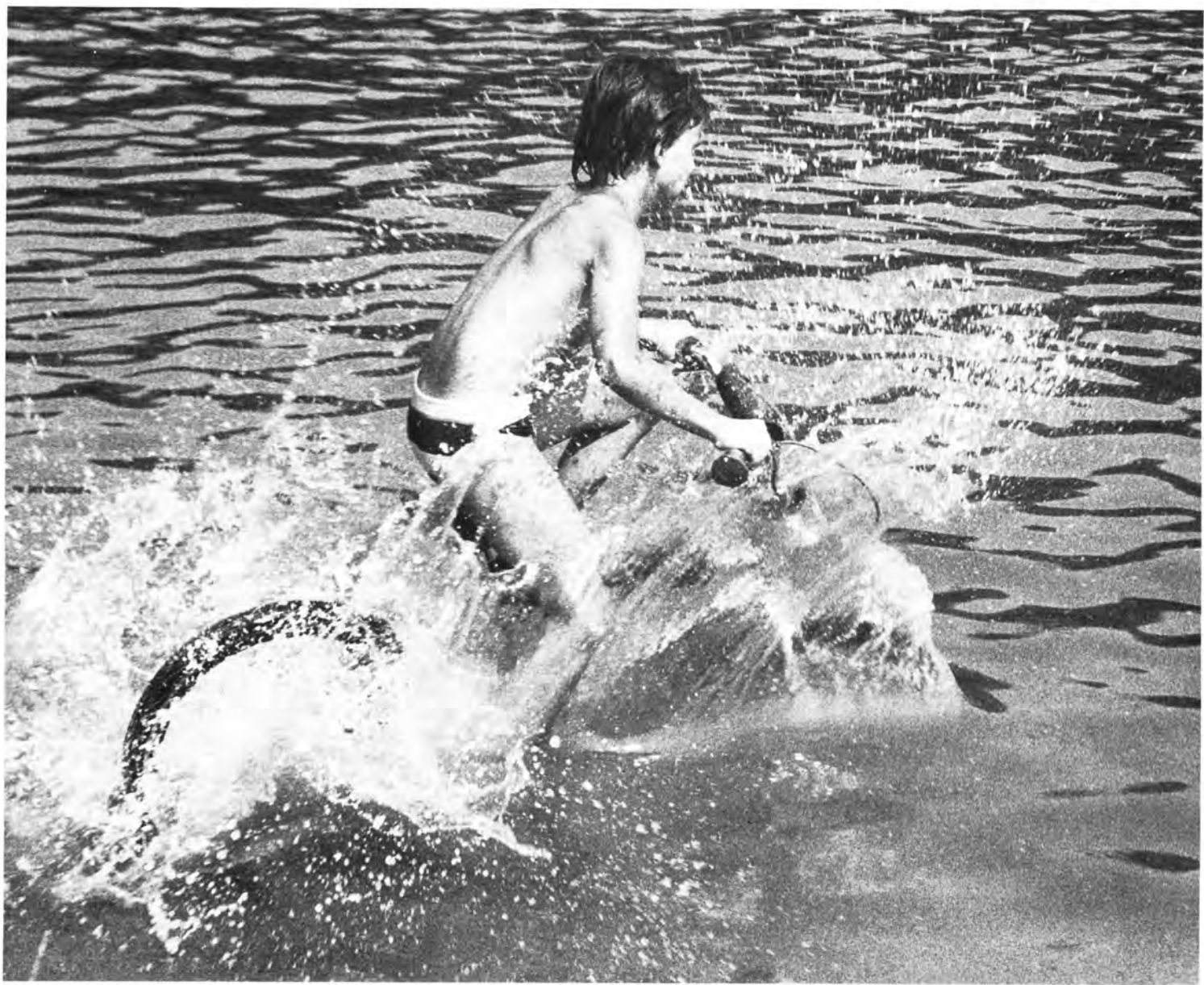
Was auffällt: Leute, die im Waldviertel Initiativen setzen, sind oft „Zuagroaste“. Ihnen schlägt zunächst Mißtrauen entgegen, manche können das ändern.

*Ich habe immer mehr das Gefühl, hier zu Hause zu sein. Wir gehören zur Dorfgemeinschaft. Schön ist es für mich, wenn die Leute, die etwas brauchen, zu mir kommen.
(Veronika)*

Im Erdgeschoß der Taverne befindet sich die gemütliche Gaststube, wo gut waldviertlerisch – und auch vegetarisch gegessen werden kann. Das Obergeschoß ist für Gruppen von 30 Personen, inklusive Selbstversorger-Küche, ausgebaut. Diese Räume werden für Kursangebote genutzt und stehen auch Gruppen mit eigenem Programm zur Verfügung.

*Nebenbei betreiben wir eine Selbstversorger-Landwirtschaft mit Ziegen, Hasen, Schweinen und diversem Federvieh; bauen Obst und Gemüse auf natürliche Weise an; backen Vollkornbrot im alten Holzbackofen und machen eigenen Ziegenkäse – für uns und unsere Gäste.
(Veronika und Hans)*





Ferien für junge Leute: forschen, freuen, faulenzten

DAS BUNTE DORF

Verein „Spiel Mit“, 1100 Wien,
Davidgasse 79, Tel. 0222/642196,
Dienstag bis Freitag 9 bis 16 Uhr
Verantwortlich zeichnen: Michael Pöttl,
Ronny Wolf, Hermi Buchinger, Tine
Milian und Peter Hauptmann,
c/o „Spiel Mit“
Angebot: Ferien für junge Leute
von 9 bis 15 Jahren

*Das BUNTE DORF ist gedacht als
Zentrum naturverbundenen,
abenteuerlichen Lebens, wo junge Leute
kreativ tätig sein können und
Möglichkeiten zur Entdeckung des
Waldviertels angeboten bekommen.
(Projektbericht)*

Eigentlich ist es traurig – aber es ist so:
Kindern muß heute die Möglichkeit zum
Abenteuer vermittelt werden. Denn um
etwas erforschen, ausprobieren, erleben
zu können, dazu gehört das Umfeld. Und
wo existiert heute schon der Raum für
das Abenteuer?

Also haben sich junge Leute, darunter
Lehrer, Studenten, Pädagogen und
Künstler, zusammengetan und die Initia-
tive „Spiel Mit“ ins Leben gerufen. Neue-
stes Projekt: das BUNTE DORF, das
Sommer 1985 erstmals in Sallingstadt
am „Pfarrerteich“, inmitten von Feldern,
Wiesen und Wäldern, seine Zelte auf-
schlug.

Gearbeitet wird in vier Schwerpunkt-
Gruppen: Kreativ tätig sein, Natur erle-
ben – Natur verstehen, Abenteuer –
Abenteuerwald und Entdecken des
Waldviertels.

60 Kinder pro Turnus bilden zunächst
kleinere Gruppen, sogenannte „Fami-
lien“. Dann kann sich jedes Kind frei
entscheiden: zum Beispiel für den Aben-
teuerwald. Die Kinder bauen ihn selber,
lernen dabei eigene Fähigkeiten kennen
und üben Kooperation.

*Bei der Tarzanschaukel hast du als
Betreuer Federn. Du stehst hoch oben
auf einem Gerüst und schwingst dich mit
einem Seil auf einen
gegenüberliegenden Hügel. Ich hatte
beim erstenmal Blasen an den Händen,
weil ich mich nicht fest genug angehalten
hab'. (Pöttl)*

Eine Seilbrücke führt dann über das
Brennesselmeer zur Missionsstation, zu
der sich die Abenteurer durchzukämpfen
haben. So ist jedes Spiel in eine Ge-
schichte eingekleidet.

Eine andere Aktion: Die Kinder machen
Zirkusprogramm – ein Clown, der ins
BUNTE DORF kommt, wirkt mit.

Beim Ritterspiel ziehen sie verkleidet auf
die Burg Lichtenfels. Dort haben die
edlen Recken und Fräuleins das Ver-
mächtnis des Grafen Lanzelot zu vollzie-
hen, das dahin lautet, die Geister um
Mitternacht aufleben zu lassen.

Beim Spiel „Großes Suchen“ strömen
alle in die Wälder aus, um eine kleines
naturhistorisches Kabinett anzulegen.

Die Kreativen schnitzen, malen, töpfern,
spielen Theater, machen Musik. Ganz
nach Lust und Laune – und es gibt jede
Menge freie Zeit für faulenzten, lesen
(große Bibliothek), schwimmen und
bootfahren.

Einbezogen sind auch die Kinder aus
dem Dorf, die beim Programm mitma-
chen – und die Sallingstädter, die von
den Kindern aufgesucht werden.

*Einen Tag lang verfolgen wir den Ablauf
im Dorf. Vor zwei Uhr früh beim Bäcker.
Wir interviewen den Bäcker und seine
Frau, die seit 25 Jahren keinen Urlaub
gemacht haben. Zwei von uns zeichnen,
einer fotografiert... Dann zum Bauernhof,
Stall ausmisten. Die frische Milch
schmeckt ganz anders als die
abgepackte... Zwei Stunden später
erfahren wir, wie Wurst gemacht
wird... Nachmittags werten wir Tonband
und Fotomaterial aus und stellen
mehrere Collagen zusammen. (Protokoll
von Kindern)*

Neben dem Zeltlager in den Sommerfe-
rien findet zu Pfingsten ein „Schnupper-
wochenende“ statt. Außerdem gestaltet
das BUNTE DORF gemeinsam mit dem
Jugendgästehaus Sallingstadt Schul-
landwochen für in- und ausländische
Schüler.

Toni Rohrmoser von der BWI und Adolf
Kastner als Landes-Beauftragter unter-
stützen das BUNTE DORF, weil es als
Paradebeispiel für den „sanften Touris-
mus“ und für das Miteinander von Stadt
und Land gelten kann.



Gemeinsam schufen die Sallingstädter ein Gästehaus

JUGENDGÄSTEHAUS SALLINGSTADT

Leopold Hölzl, Sallingstadt 26,
3931 Schweiggers, Tel. 02829/343
Gästehaus für Jugendgruppen,
Schullandwochen, Seminare – aber
auch Veranstaltungsort für lokale und
regionale Ereignisse
Förderungen: von den rund 4 Millionen
Schilling Investitionskosten wurden
2,2 Millionen selbst aufgebracht,
800.000 Schilling förderte das Land und
950.000 Schilling kamen 1982 aus der
Sonderaktion

Die Sallingstädter halten zusammen wie
Pech und Schwefel. In gemeinsamer
Arbeit haben sie die alte Volksschule
saniert und betreiben das daraus ent-
standene Jugendgästehaus selbst.

Bis 1978 hatten die Kinder von Salling-
stadt noch ihre Volksschule im Ort. Sie
wurde stillgelegt und seither pendeln die
Schüler in die neu errichtete Schule nach
Schweiggers.

Noch im selben Jahr wurde das leerste-
hende Schulgebäude an einen Mann
verkauft, der einen Textilbetrieb gründen
wollte und Arbeitsplätze in Aussicht stell-
te. Anstatt Arbeit zu bringen, startete der
Unternehmer einen großangelegten
Umbau – und ging pleite. Das Schulhaus

wartete auf einen neuen Zweck und
neue Käufer. Diesmal griffen die Dorfbe-
wohner selbst zu und ersteigerten das
Gebäude aus der Konkursmasse
(1982). Ursprünglich dachten sie an ein
Feuerwehrhaus, doch durch die Beratung
von Dr. Rohrmoser als BWI-Region-
albetreuer und Dir. Kastner als Wald-
viertel-Beauftragter, entwickelte sich
bald ein viel größeres und für die Dorfge-
meinschaft weitreichenderes Projekt –
nämlich, das Haus in ein Jugendgäste-
und Veranstaltungshaus umzubauen.

Zum Träger der Initiative wurde der Ver-
schönerungsverein von Sallingstadt, ein
überaus aktiver Verein, mit einem Ob-
mann, der sich voll engagiert: Leopold
Hölzl.

*Er ist der Motor des ganzen, ein
organisatorisches Talent. Außerdem
kann er sich durchsetzen. Es hat keine
Arbeit gegeben, wo er nicht dabei war.
Das ist der Grund, das alles so gut
gegangen ist. (Willi Engelmayer,
Volksschuldirektor in Schweiggers)*

Eine gute Basis für ein Unternehmen, in
das immerhin rund 4 Millionen investiert
wurden. Dabei wurde ein großer Teil der
Eigenmittel (2,2 Millionen) in Form von
Eigenleistungen erbracht.

*Im Winter 1982 haben wir voll
durchgearbeitet. Man kann sagen, alle
Bewohner von Sallingstadt haben*

*mitgeholfen. 10 bis 15 Leute waren
täglich auf der Baustelle. Auch die
Gewerbetreibenden haben gearbeitet,
ohne etwas bezahlt zu bekommen.
Insgesamt ergibt das 5.500 Stunden
unentgeltlich erbrachte Arbeitsleistung.
(Hölzl)*

Im Juli 1983 konnte der provisorische
Betrieb aufgenommen werden. Ein Jahr
später ist das Haus über den Sommer
bereits voll belegt.

Wie die Schule unter Beteiligung aller
Bewohner des Ortes saniert wurde, er-
folgt jetzt auch der Betrieb des Jugend-
gästehauses gemeinschaftlich.

*Die Frauen kochen, putzen und
waschen die Wäsche. Und das, ohne
viel dafür bezahlt zu bekommen. Sie
halten zusammen, bilden eine
verschworene Gemeinschaft.
(Engelmayer)*

Nicht nur wenn es Arbeit gibt, zeigen die
Sallingstädter Gemeinschaftssinn: sie
verstehen es auch, in dem Haus Feste
zu feiern. Hier finden Bälle statt, Hoch-
zeiten werden gefeiert, aber auch ein
Geburtstagskind läßt man hochleben.

Im Gästehaus finden 50 Jugendliche
Platz. Im Sommer über ist jedes Stock-
bett belegt. Die andere Zeit steht es für
Gruppen offen, die Seminare abhalten
oder das Waldviertel erkunden wollen.
Küche und Wäsche können in Anspruch
genommen werden, aber auch Selbst-
versorger sind willkommen.

Eingerichtet wird in dem Jugendgäste-
haus auch eine „Kreativwerkstatt“. Das
Konzept hat Willi Engelmayer, Volks-
schuldirektor in Schweiggers, entwik-
kelt.



Das Angebot für Freizeitgestaltung auf dem Lande bezieht sich gegenwärtig in erster Linie auf Sport, Musik und Lesen. Für die bildnerisch interessierten Leute sind jedoch keinerlei Einrichtungen vorhanden, ausgenommen die relativ teure Kurstätigkeit auf privater Basis. (Engelmayer)

Eine Befragung der Sallingstädter hat ergeben, daß sie mehr „direkt erleben“ möchten. Das bloße Konsumieren entspricht keineswegs dem Willen der Dorfbevölkerung.

Die „Kreativwerkstatt“ soll da Abhilfe schaffen: bildnerisch Begeisterte können sich in der Bearbeitung von Holz, Metall, Stein und Keramik üben. Geplant sind auch Kurse für Zeichnen, Malen, Drucken, aber auch für die Fotografie und textiles Gestalten.



Seite 71: Rechts oben das Jugendgästehaus Sallingstadt. Unten jugendliche Gäste aus Wien.



JUK: Ein Treffpunkt der Jugendlichen, wo sie kreativ sein können

ZWETTLER JUGEND- UND KULTURZENTRUM (JUK)

Verein zur Förderung der Jugend in Zwettl, Obmann: Prof. Norbert Müllauer
Anschrift: Zwettl, Neuer Markt 17
Angebot: Ständiges Kulturprogramm – vier Räume mit bis zu 140 Sitzplätzen – Garten für 300 Personen
Geöffnet täglich von 11 bis 23 Uhr
Förderungen: Land NÖ, Sozialministerium und Familienministerium je 50 000 Schilling

Zwettl – eine Stadt mit großer Jugendarbeitslosigkeit.

Zwettl – eine Stadt mit vielen Schülern, die von Auswärts kommen. Fahrschüler also, die gezwungen sind, stundenlang in Lokalen herumsitzen, dort zum Alkoholkonsum angehalten werden.

Zwettl – eine Stadt mit vielen Lehrlingen, die während der Mittagspause im Vorraum der Post herumsitzen, weil sie nicht wissen wohin.

Herbst 1985 wird ein Jugendzentrum eröffnet. Ein schönes, altes Haus, mitten in der Stadt, ein Bürgerhaus, seit Jahren leerstehend, wurde auf fünf Jahre angemietet. Die Jugendlichen, Arbeitslose meist, haben es wieder in Schuß gebracht. So haben manche eine Arbeit gefunden. Haben für ein Taschengeld

Holzbänke gezimmert, Fassaden gestrichen, Fußböden verlegt, überhaupt wieder einmal längere Zeit regelmäßig gearbeitet.

Wichtigster Treffpunkt im JUK: der Wolkensraum, der größte Raum, in dem auch die geplanten Veranstaltungen durchgeführt werden – mit kleinem Buffet (Ausschank alkoholfreier Getränke zum Selbstkostenpreis).

Im JUK können die Schüler auch ihre Aufgaben machen, da im Gruppenraum Ruhe herrscht.

Eher distanziert verhielten sich in der Anfangsphase die Gruppen aus den sogenannten gutbürgerlichen Kreisen. Vielleicht aus Distanz zu den Arbeitslosen, zu den sozialen Außenseitern, die im JUK ihren Platz finden sollen?

Warum ein Jugendlicher aus diesen Kreisen trotzdem mitmacht?

*Weil ich wegkommen möchte vom üblichen Gasthaus- und Disco-Angebot, das sich nach einiger Zeit totläuft.
(Andreas Kurz, 17, Gymnasiast aus Zwettl)*

Die Jugendlichen haben im JUK die Möglichkeit, selbständig kreativ zu werden. Sie können künstlerische Ambitionen verwirklichen, sei's in der Fotografie, im Film, oder in der Musik. Aber auch töpfern können sie lernen.

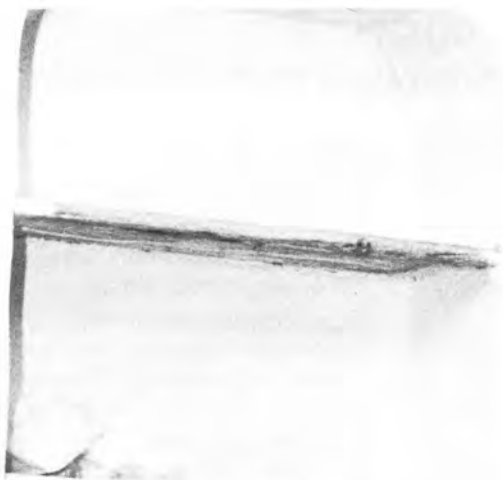
Verschiedene Kurse besuchen. Oder biologisch kochen lernen. (Prof. Müllauer)

Von Anfang an hat sich die Kirche stark engagiert. Kaplan Ströbitzer fragte sich, welche Möglichkeiten Jugendliche in Zwettl in ihrer Freizeit haben. Und stieß auf den totalen Notstand. Eine Umfrage ergab, daß 60 Prozent der Jugendlichen ein eigenes Zentrum wollen. An Bedürfnissen wurden ausgesprochen: Zusammensitzen, Meinungsaustausch, Schallplattentausch, Diskussion, Bücherei, Werkraum, Spielraum.

Seit 15. November 1985 können die Jugendlichen im Zwettler JUK das wirklichen, was sie selbst gewünscht haben. Im Sommer steht ihnen auch noch ein schöner, großer Garten zur Verfügung.



Wilhelm Schwind
MINORITENGALERIE GRAZ, MARIAHILFERPLATZ 3
24. APRIL - 24. MAI 1985, MO - FR 14.00 - 18.00 UHR
ERÖFFNUNG: DIENSTAG, 23. APRIL 1985, 20.00 UHR



SCHMUCKAUSSTELLUNG
VERENA FORMANEK,
LINDA VERONIKA SCHNEIDER
DIE TERRACCHISCHE POSTFEIER
DROBNA DOCH PLATZ 2



2. APRIL 1985

Hier wird Hilfestellung geboten, Fähigkeiten zu wecken und zu entwickeln

BILDUNGSHAUS ST. GEORG

Dechant Josef Elter, 3632 Traunstein,
Tel. 02878/201

Bisher wurden rund acht Millionen in
das Projekt investiert

Förderungen: Gemeinde Traunstein,
Pfarre Traunstein, Land
Niederösterreich, Bundesministerium
für Land- und Forstwirtschaft
(Hackschnitzelheizung) und
Bundeskanzleramt aus Mitteln der
Sonderaktion

Der Ort Traunstein, auf der Hochfläche
von Ottenschlag (930 Meter) gelegen,
mit einem weiten Ausblick auf die von
dunklen Waldflecken und schmalen
Wiesen und Feldstreifen gegliederte
Landschaft, wird von Kursteilnehmern
als archaisch erlebt.

*Als ich den Ort gesehen habe, da war es
um mich geschehen. (Sefcik-Arnreiter)*

Für Seminare ist Traunstein ein guter
Ort: Zum Beispiel trifft sich zum Wochen-
ende im Bildungshaus St. Georg eine
Gruppe von 15 Personen, die sich privat
zusammengefunden hat. Sie erarbeiten
unter Leitung von Elisabeth Sefcik-Arn-
reiter tanzend ein Märchen. „Ausdrucks-
tanz“ lautet der Titel der Veranstaltung.

Ein andermal nimmt sie an einem Medi-
tationskurs teil. Die riesigen Wackelstei-
ne, die dem Platz über der Kirche das

urtümliche Aussehen verleihen, faszini-
eren sie, ziehen sie an.

*Diese Steine strahlen eine ganz
bestimmte Ruhe aus. Einst hatten sie ja
kultische Bedeutung. (Elisabeth Sefcik-
Arnreiter, Seminarleiterin aus Wien)*

Das Bildungshaus, 1984 eröffnet, fügt
sich in die Landschaft. Ein mehrgescho-
ßiger Komplex, rund um einen Innenhof
angelegt. Hier treffen sich 300 Personen
genauso zu einem Theater- oder Fest-
abend, wie sich Meditierende in einen
abgeschlossenen Bereich zurückziehen
können. Zusätzlich gibt es einen eigenen
Werkraum mit angeschlossener Koch-
gelegenheit – und einen Studententrakt mit
Wohnmöglichkeiten für Studenten, die
hier leben und arbeiten. An Ort und
Stelle betreiben sie ihre Forschungen
über und für das Waldviertel.

Der Künstler-Pfarrer Josef Elter, Initiator
des Bildungswerkes, verbringt viel Zeit
bei seinen Holz- und Steinplastiken.

*Wenn ich arbeit', dann laß' ich mich nicht
stören. Ich bemühe mich in meiner
Kunst, auf das Wesentliche zu
reduzieren – alles weglassen, was nicht
einfach und klar ist. (Elter)*

1961 errichtete er zusammen mit den
Traunsteinern an der höchsten Stelle
des Ortes eine neue Kirche, gebaut aus
den heimischen Baustoffen Holz und
Stein. Neben der Kirche steht das

Kunstatelier. Landschaft, Kirche, Skulp-
tur bilden zusammen für immer mehr
Besucher einen Anziehungspunkt.

Um diese positiven Ansätze auszubau-
en, faßt 1980 der Gemeinderat den Be-
schluß, ein Kultur- und Bildungshaus zu
errichten. Die Aktivitäten reichen von der
Beschäftigung mit dem Waldviertel über
ein Angebot für Touristen bis zur Veran-
staltung von Kursen, die der Persönlich-
keitsbildung dienen.

*Jeder Mensch hat seine besondere
Fähigkeiten. Wir leisten hier
Hilfestellung, diese Fähigkeiten zu
wecken und zu entwickeln. (Elter)*

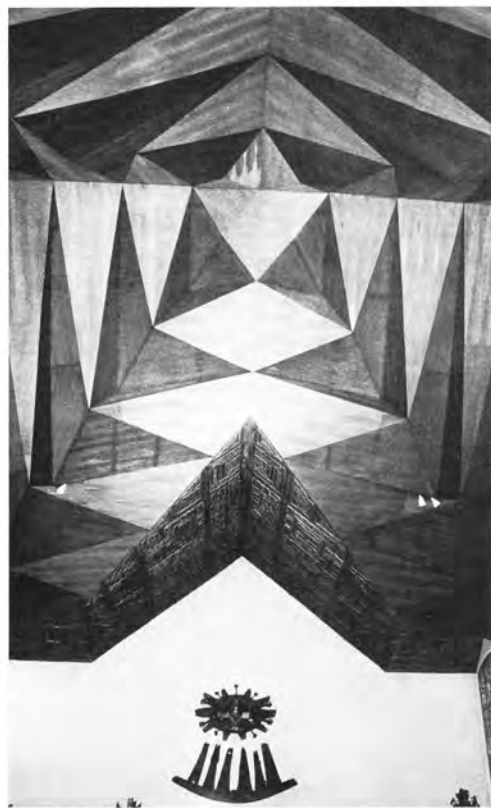
Das St. Georgshaus versteht sich aber
keineswegs als abgeschlossene Insel
für Denkende, die hier Ruhe und Anre-
gung suchen. Das Geschehen im Haus
wird auch nach außen wirksam und
bringt der Region nicht nur kulturelle,
sondern auch wirtschaftliche Impulse.

Die Traunsteiner arbeiten im Bildungs-
haus engagiert mit. So gibt es nicht nur
einen Arbeitskreis, der sich mit der Pla-
nung von Ausstellungen oder mit dem
Kräuter- und Gesundheitswesen be-
schäftigt, sondern auch praktisch arbei-
tende Gruppen, die sich um die Bewir-
tung kümmern – „wenn 500 kommen,
rennt alles“ (Elter) – oder um den Blu-
menschmuck und die Reinigung des
Saales.

Neben kleinen Gruppen kommen viele
Autobusse, was etwa 15 000 Besucher
im Jahr ergibt.

Seite 75: Oben mitte Pfarrer Elter. Daneben
eine Skulptur des Künstlers.

Unten mitte die Holzdecke der Kirche in
Traunstein.



Fremdenverkehr: Eine Chance für die Zukunft

LANGLAUFLOIPE BÄRNKOPF

Nordischer Schiklub Bärnkopf, Herbert Lackner, 3665 Bärnkopf 134, Tel. 02874/8254

Förderungen: 176.000 Schilling
Sonderaktion, 50.000 Land NÖ

Bärnkopf zählt zu den schneesichersten Gebieten des Waldviertels. Trotzdem mußte der Fremdenverkehr erst aufgebaut werden.

Der Ort hat soziologisch gesehen eine interessante Struktur aufzuweisen:

Es gibt hier praktisch nur Holzfäller, dann noch einige Gastwirte und Fuhrwerksunternehmer. Die Jungen finden keine Arbeit, sie müssen pendeln. Der Fremdenverkehr wäre eine Chance für die Zukunft. (Lackner)

Durch das Engagement einiger Leute im Dorf ist es gelungen, den Fremdenverkehr ganz schön anzukurbeln. Die Errichtung einer vier Kilometer langen, am Abend beleuchteten Loipe ist ein Schritt in diese Richtung. Dabei wurde sehr sparsam investiert. Man verwendete gebrauchte Beleuchtungskörper der Gemeinde Wien.

Die Nachtloipe macht die einzige FIS-Veranstaltung in Niederösterreich, den 12-Stunden-Lauf von Bärnkopf, möglich. Sie bildet aber auch eine touristische Attraktion.





Der Arbeitsplatz wäre verlorengegangen, die Betroffenen starten eine Aktion

Die BWI setzt Initiativen. Sie bereitet diese vor, begleitet sie. So entstehen Betriebe in Selbstverwaltung, werden Vermarktungswege für die Bauern eröffnet, werden neue Formen des Fremdenverkehrs (sanfter Tourismus) aufgebaut, wird das Kulturleben bereichert.

Die BWI unterstützt Aktionsgruppen, damit diese politische Durchsetzungskraft erlangen. Wenn's zum Beispiel darum geht, Leute zu unterstützen, damit ihr Betrieb erhalten bleibt. Waldkirchen war eine solche Aktion. (Dr. Rohrmoser)

Die Molkerei in Waldkirchen, mit 30 Arbeitsplätzen der letzte größere Betrieb hart an der tschechischen Grenze, sollte zugesperrt werden. Die Folgen: schließt die Molkerei, ist auch die Werkstatt im Lagerhaus bedroht. Gefährdet sind weiters Bahn und Schule. Der Kreislauf schließt sich: zunächst Pendeln, dann Abwandern, Entleerung des Grenzgebietes, Schwächung der noch bestehenden Kleinbetriebe und der ganzen Gemeinde, sowie Verstärkung der Resignation aller. Ein Teufelskreis, bei dem die betroffene Bevölkerung Opfer der Großstrategie von Politik und Wirtschaft ist.

Im Fall Waldkirchen wollte der Milchwirtschaftsfonds zentralisieren. Diesmal ging die Rechnung aber nicht auf.

Nachdem über Politiker nichts erreicht wurde, nehmen die Waldkirchner ihr Anliegen selbst in die Hand. Auf Anregung von Rohrmoser und Lehenbauer gründen sie September 1983 ein Aktionskomitee „Pro Molkerei Waldkirchen“. Innerhalb von wenigen Tagen sammeln sie 3.000 Unterschriften. Die BWI informiert Politiker, Presse, wichtige Institutionen. Sie vermittelt Verhandlungen des Aktionskomitees mit Politikern, Vertretern des Milchwirtschaftsfonds und der Geschäftsführung der Genossenschaft.

Diese Aktion hat dazu geführt, daß in der Waldkirchner Käseerei die Arbeitsplätze erhalten wurden. Einer weiteren Zentralisierung wurde ein Riegel vorgeschoben wurde. Gemeinsames, strategisches Sich-wehren hat zu diesem Erfolg geführt.

Lieder vom Dorfleben

Volkslieder sind Dorflieder – das heißt, die meisten Volkslieder wären ohne Dorf, ohne Dorfleben nie entstanden.

Dorfleben war früher das Zusammenleben verschiedener Stände und Berufsgruppen...Dieses war nie konfliktfrei. Lieder vom Dorfleben sind Lieder des Standesbewußtseins, des gegenseitigen Wahrnehmens und Beobachtens, ein Gerangel in Worten und Musik, am sinnfälligsten exekutiert beim Gstanzlsingen. Die gut erfundenen Lieder wurden durch Generationen überliefert und sind die humorvoll-befreiende „Verdichtung“ der oft nicht so ganz einfachen Wirklichkeit, die spielerische Aufhebung der starken Bindung jedes einzelnen an die ungeschriebenen Regeln der Dorfgemeinschaft und die soziale Kontrolle.

Das Dorf hat sich stark verändert. Heute leben im Dorf Landwirte, Nebenerwerbslandwirte und Pendler, an den Wochenenden Zweitwohnsiedler, kaum mehr Lehrer und Pfarrer, wenige Handwerker, es gibt keine Greißler mehr und die Wirtshäuser sperren zu.

Wo bleiben die Lieder? (Gerlinde Haid)

Im Pöllinger Speicher wird geforscht und Kulturarbeit gemacht

PÖLLINGER SPEICHER

Dokumentations- und Forschungsstelle für regionale Sprachen und Kulturen. Ein Archiv für die praktische Kulturarbeit im ländlichen Raum – mit einschlägiger Fachliteratur und Fachzeitschriften, Sammlung von Dorfanalysen, Schallplatten, Zeitungsausschnitten, Fotos usw.
3713 Reinprechtspölla, Tel. 02984/8272
Bürostunden: jeden Montag und Dienstag 9 – 12, 13 – 17 Uhr bzw. nach Vereinbarung
Leitung: Dr. Hans Haid,
Tel. 02984/8278, 0222/4348233

Gewisse Formen emotionaler Bindung gilt es im Dorf wieder herzustellen. Geburt, Hochzeit, Tod sind markante Ereignisse, die starke Emotionen auslösen. Dazu gehört das Feste feiern, in jeder Form, als Ausgangspunkt für die kritische Hinterfragung der eigenen Geschichte. (Dr. Haid)

Im Pöllinger Speicher wird nicht nur geforscht und beraten, von ihm geht auch konkrete Kulturarbeit aus. Die Arge Region Kultur veranstaltete September 1985 in Horn, Eggenburg und Reinprechtspölla ein Film-, Folk- und Volksmusikfestival unter dem Titel: „Vom (über-)Leben auf dem Lande.“

Vorgeführt wurden selten gezeigte Filme, die sich kritisch mit dem Leben und Arbeiten auf dem Lande auseinandersetzen, gedreht von Profis, aber auch von Amateuren, wie zum Beispiel der Film „Vom Grabstock zum Mähdrecher“ vom Waldviertler Filmemacher Knaim.

Dann wurde gesungen und gespielt. Der Versuch gemacht, überlieferte Volksmusik zusammenzubringen mit neuer Folkmusik.

Ein Seminar behandelte den Zusammenhang von Kultur und Ökonomie. Zeigte auf, wie eines vom anderen abhängt. So versteht auch die BWI jede Wirtschaftsaktivität als Kulturarbeit. Regionalbetreuer sind also Aktivisten im kulturellen Sinn.

Der Pöllinger Speicher ist Sitz der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Region Kultur (die BWI ist Mitglied) Sie bildet einen Zusammenschluß von Initiativen der Basiskultur. Gefördert wird die kritische Volkskultur.

Das Thema Dorferneuerung nimmt derzeit einen besonders wichtigen Stellenwert ein. Dazu kritisch Dr. Hans Haid:

Dorferneuerung muß als Dorfbelebung von innen her kommen... Kultur im Dorf ist Basiskultur, aus der eine Quelle des Fortschritts entspringen kann. Das ist

Wurzel-Kultur und darauf kann gebaut werden. Vorhandene Formen und Bereiche der traditionellen Kultur müssen auf ihre Tauglichkeit untersucht werden.

Neue Kultur-Formen der Jugendkultur, der Friedensbewegung und der Ökologie-Bewegung sind dabei genauso wichtig wie das Singen im Dorf, das Aufspüren des „politischen“ Volksliedes, das Finden eines neuen Volkstheaters, die Aktualisierung der alten Nachbarschaftshilfe und die wirtschaftliche Notwendigkeit, Produkte an Ort und Stelle zu veredeln.

Die Belebung von innen her kann und soll nicht konfliktfrei sein. Wer da kneift, deckt wiederum nur zu. Dorferneuerung ist in hohem Maße politische Bildung und Emanzipation.

Nix geht weiter, wenn nicht die Leute in den Dörfern wollen. Deswegen kann Dorferneuerung nur im Dorf ansetzen. Sonst ist die ganze – gut gemeinte – Kosmetik für die Katz'. (Dr. Haid)

Als Sprachrohr dienen „Die Pöllinger Briefe“, das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Region Kultur.

Zu den Bildern auf den Seiten 80/81: Szenen aus dem Folk- und Musikfestival 1985 in Reinprechtspölla. Bild links unten: Dr. Haid in der Bibliothek des Pöllinger Speichers.





Der erste Kunsthandwerk-Markt war gleich ein schöner Erfolg

KUNSTHANDWERK

Initiative Kunsthandwerk Waldviertel, BWI, Körnermarkt 4, 3542 Gföhl, Tel. 02716/401

Im Waldviertel gibt es Glasbläser, Bleikristallschleifer, Korbflechter, Holzschnitzer, aber auch Kunsthandwerker, die spinnen, weben, stricken und Teppiche herstellen. Weitere kunsthandwerkliche Produkte: Lederwaren, Puppen, Kerzen, Bauernmalerei usw.

Schloß Rosenau mit dem prächtigen Innenhof bildete Fronleichnam 1985 den Rahmen für den ersten Kunsthandwerk-Markt im Waldviertel.

Die ganz individuell gestalteten Standln machen ein buntes Bild. Angeboten wird eine Vielfalt handwerklich hergestellter Dinge, vom geknüpften Teppich über Keramik bis zu Puppen.

Ein Maler arbeitet an einem Bild. Ein alter Mann sitzt am Spinnrad. Er läßt in dem Schloßhof wieder aufleben, was früher in jedem Haus im Waldviertel selbstverständlich war: Das Verarbeiten der Schafwolle vom gesponnenen Faden bis zum Kleidungsstück oder selbst gewebten Teppich.

Etwa 80.000 Schilling haben die Kunsthandwerker bei diesem Markt umge-

setzt. Ein schöner Erfolg. Den 30 Teilnehmern ging es aber weniger um den Verkauf. Viele präsentierten ihre kunsthandwerklichen Arbeiten erstmals in der Öffentlichkeit. Die Besucher waren erstaunt über das vielfältige und niveaivolle Angebot. Manches fanden sie zwar zu teuer – aber wer weiß denn schon, wieviel Zeit es braucht, ein Seidentuch zu bemalen, oder eine Tischdecke zu sticken. Würde man hier einen üblichen Stundenlohn heranziehen, wäre das Produkt unbezahlbar. Die Begeisterung der Besucher griff auf die Kunsthandwerker über. Sie planen bereits die nächsten Märkte. Keine Selbstverständlichkeit – denn Rosenau war der erste Markt, den eine Gruppe Waldviertler Kunsthandwerker gemeinsam veranstaltete. Initiiert und begleitet wird sie von Elisabeth Pichler, BWI-Regionalbetreuerin und Bernhard Schneider, Arbeitsmarktbetreuer im Waldviertel.

Beim Kunsthandwerk geht alles viel hautnaher vor sich. Man macht einen Markt und merkt gleich, wie ist die Stimmung, wieviel wird verkauft.
(Pichler)

Wir sind für die da, die noch keinen Großbetrieb haben, die aber auf Dauer im Kunsthandwerk mehr sehen als ein Hobby. Die davon leben wollen. Für den Produzenten liegt der Vorteil in der

Arbeitssituation, die überschaubar ist und human gestaltet werden kann. Für den Konsumenten in der Kaufmöglichkeit, wobei er sich direkt informieren kann. Wir sind dabei, ein Markenzeichen zu entwickeln, damit die Ware von industrieller Produktion unterschieden werden kann.
(Schneider)

Vor einer Vereinsgründung ist die Gruppe bisher noch zurückgeschreckt. „Wir können uns die Arbeit auch so aufteilen“, lautet ein Argument. Wichtig erscheint allen das geschlossene Auftreten nach außen und die Zusammenarbeit untereinander.

In Rosenau waren gleich mehrere Keramiker anwesend. Unter ihnen auch Heinz Haydn aus Horn. Zuerst hatte er ein ungutes Gefühl, fragte sich: Nehmen mir nicht die anderen das Geschäft weg? Heute arbeitet er mit den Kollegen zusammen.

Es gibt einfach keine Konkurrenz mehr. Konkurrenz tötet sehr viel ab. Es gibt ein gutes Miteinander. (Haydn)

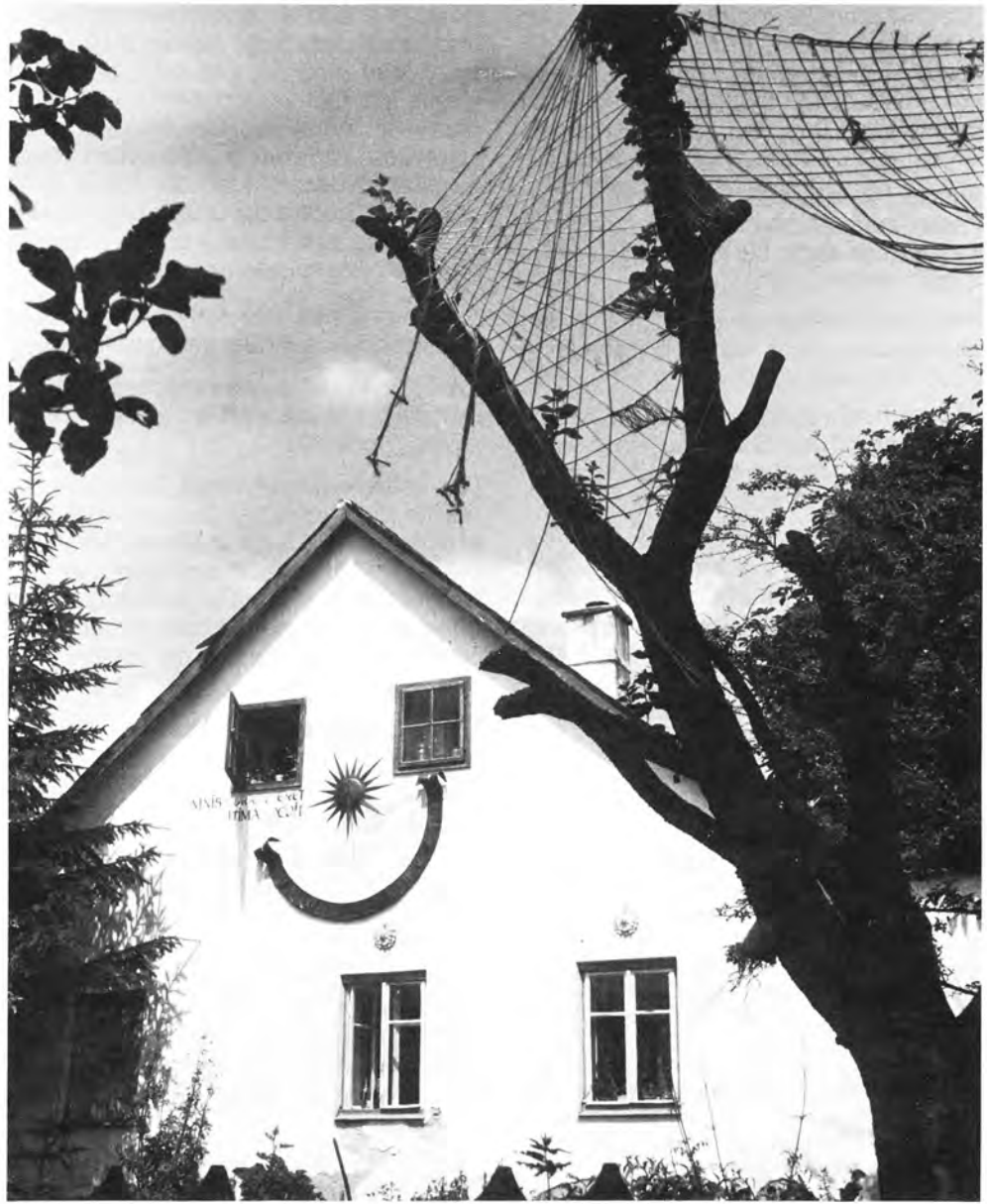
Noch einen Vorteil bringt die Initiative für die Kunsthandwerker, die ja meist in häuslicher Abgeschlossenheit arbeiten:

So hab' ich das Gefühl, ich bin nicht der einzige, der sich „dahinfrett“. Ich lern' andere Kunsthandwerker kennen, das hilft auch sehr viel. Ich bin nicht isoliert.
(Haydn)

Auf der nächsten Seite: Schloß Rosenau und Besucher des ersten Kunsthandwerk-Marktes, die dem Keramiker Haydn bei der Arbeit zuschauen und das Töpfern auch selbst ausprobieren.







„Das Weben ist mein Leben“, erklärt Katharina Dolleschka, die einen Bauernhof in Brand zu einer Kreativwerkstätte ausgebaut hat. Vor fünf Jahren ist sie mit ihrem Mann und den Kindern aus der Großstadt ins Waldviertel gezogen.

Aus der Wolle ihrer Schafe spinnt sie den Faden zum Weben, den sie selbst mit Naturfarben färbt. Ihr Können gibt sie in Kursen weiter.

Katharina Dolleschka sieht im Spinnen und Weben mehr als bloß irgendeine Beschäftigung:

Wenn ich sehr durcheinander bin, nicht weiß, was mit mir los ist, setz' ich mich zum Spinnen hin. Ich kann mich dann wieder sammeln. Man kann echt meditieren dabei. (Dolleschka)

Sie könnte auch Frauen beschäftigen, die für sie Wolle verarbeiten. Sie würden so zu einem eigenen Verdienst kommen – in einer Region, wo es für sie keinen Arbeitsplatz gibt, wo die Frauenarbeitslosigkeit bis zu 75 Prozent beträgt.

Zu den Bildern auf Seite 84:

Katharina Dolleschka aus Brand erzeugt die Naturfaser zum Stricken und Weben selbst. Links oben beim Färben, unten mitte beim Hecheln.

Frau Dolleschka verkauft Schafwolle – und beherrscht verschiedene Arten des Webens.

Seite 85: Die handgewebten Wandteppiche bezeichnet sie als ihre „Seelenbilder“. In die künstlerische Arbeit wird selbst ein Baum einbezogen, der bereits am Absterben war. Als er „verwoben“ wurde, erwachte er zu neuem Leben.

„Man muß sich viel dabei denken, bevor man draufhaut. Jeder Schlag muß stimmen. Man muß mit viel Kraft, aber zugleich mit Gefühl arbeiten“, weiß Andreas Schindler aus Gmünd über sein schweres Tagwerk zu berichten. Der Kunstschmied steht an der Esse, hält das Stück Stahl in die Glut, um es bis auf 1.300 Grad zu erhitzen – und es dann zu hämmern, zu spitzen und zu formen.

Schindler glaubt, daß das Handwerk des Kunstschmieds wieder im Kommen ist.

Weil's schön ist, was wir machen. Und weil die Leute wieder Wert auf Qualität legen. (Schindler)

Der erlernte Beruf eines Kaufmannes hat ihn nicht befriedigt. So ging er wieder in die Lehre und legte später die Meisterprüfung für Schlosser und Schmied ab. Schließlich übernahm er den Betrieb der ehemaligen Firma Tanzer in Gmünd. Dort arbeitet er seither mit einem Gesellen.

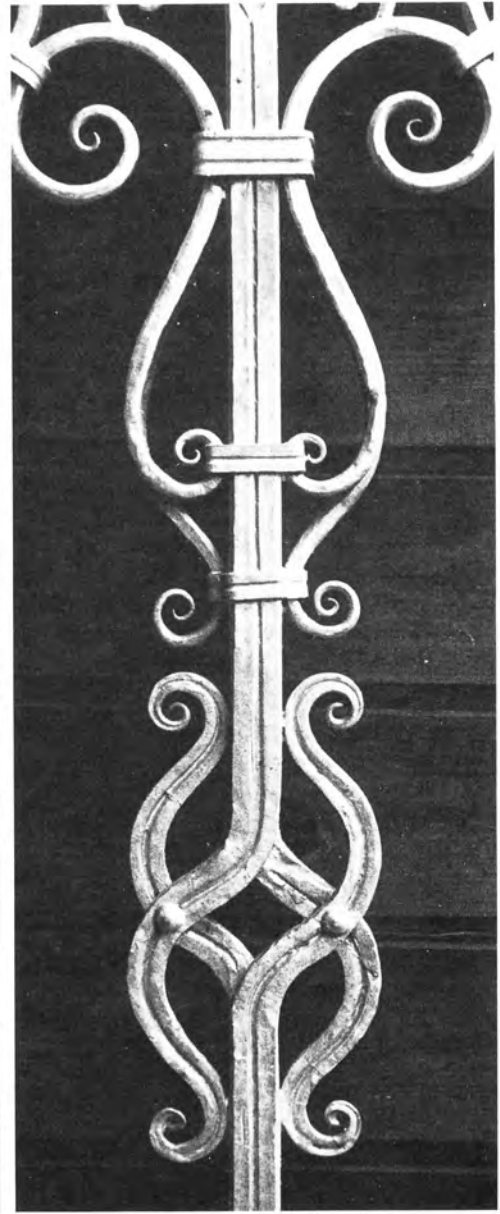
Der Kunstschmied bezeichnet es als Frechheit, was heute in Supermärkten als Schmiedeeisen angeboten wird.

Das hat mit Kunstschmiederei nichts zu tun. Die ruinieren nur den Preis vom echten Kunsthandwerk. Das sind lauter maschinengemachte Elemente. (Schindler)

Besonders gern schmiedet er an Plastiken, wie zum Beispiel an einem Korpus Christi. Sein Geld verdient er aber mit Türgriffen, Glockenzügen, Blumenampeln, Lampen, Gartenzäunen, Toren und Grabkreuzen.

Die Kunstwerksinitiative der BWI hat ihm sehr geholfen:

Ich versuch durch diese Initiative weiterzukommen. Denn wer weiß schon, daß es einen Kunstschmied in Gmünd gibt?! (Schindler)



Träger der Regionalarbeit

*Waldviertler Bildungs- und
Wirtschaftsinitiative (BWI)*
3542 Gföhl
Körnermarkt 4
Tel. 02716/401
(Demnächst Büro in Zwettl)

Obmann:
Alois Lehenbauer
3532 Rastendorf 27
Tel. 02826/302

Geschäftsführer:
Dr. Anton Rohrmoser
Adresse: BWI

*Regionalbetreuer und ihre
Arbeitsschwerpunkte:*
Peter Gritsch: Energie. c/o BWI
Ernst Grödl: Landwirtschaft. c/o
BWI

Elisabeth Pichler:
Kunsthandwerk, Landwirtschaft,
Heilkräuter
3593 Neupölla 93
Tel. 02988/358
Dr. Anton Rohrmoser:
Fremdenverkehr und
Gesamtkoordinierung. c/o BWI

Projekt Bauernpraxis:
Dr. Ilse Strobl
3532 Rastendorf 20

*Redaktionsadresse für BWI-
Zeitschrift:*
Gabi und Sepp Wallenberger
3595 Brunn/Wild 59
Tel. 02989/2285



Alois Lehenbauer



Elisabeth Pichler



Dr. Anton Rohrmoser



Dipl.-Ing. Bernhard Schneider

*Österr. Arbeitsgemeinschaft für
eigenständige
Regionalentwicklung – ÖAR:*
Vorsitzender:
Dr. Anton Rohrmoser
Geschäftsführer: Dr. Günter
Scheer, Dr. Hubert Bratl
1130 Wien
Amalienstraße 68
Tel. 0222/82 94 22-23

*Österreichische
Bergbauernvereinigung – ÖBV:*
1130 Wien
Amalienstraße 68
Tel. 0222/82 94 21

Berglandaktionsfond – BAF:
1130 Wien
Amalienstraße 68
Tel. 0222/82 94 21

Arbeitsmarktbetreuer:
Dipl.-Ing. Bernhard Schneider
3950 Gmünd
Stadtplatz 40/2
Tel. 02852/3878

*Arbeitsmarktbetreuer Bernhard
Schneider: „Der Sozialarbeiter,
der den Menschen im Waldvier-
tel helfen will, ist auf dem fal-
schen Platz, weil der Waldvier-
tler sich nicht gerne helfen läßt.
Jede Hilfe, die langfristig greifen
soll, muß in den Leuten selbst
entstehen.“ Schneider will Zuträ-
ger sein zwischen den Förderun-
gen, die es gibt, und dem Poten-
tial an Arbeitslosen, die zuhause
verzweifeln.*

Die Sonderförderungsaktion für entwicklungsschwache Problemgebiete des Ministeriums für öffentlichen Verkehr und Verwaltung und ihre Auswirkungen im Waldviertel

Diese Sonderförderungsaktion wurde 1979 mit dem Ziel geschaffen, neuartigen Wirtschaftsprjekten in den ländlichen Problemgebieten Österreichs eine wirkungsvolle Starthilfe zu gewähren.

Mit dieser Aktion sollen Gemeinschaftsinitiativen ermutigt werden, in denen neue Formen der Zusammenarbeit verwirklicht, neue Produkte im Gewerbe und in der Landwirtschaft, sowie neue Angebote im Rahmen eines naturnahen Tourismus entwickelt werden und die zu einer eigenständigen regionalen Entwicklung beitragen.

Förderbar sind Vorhaben, die einer möglichst großen Zahl folgender Kriterien entsprechen:

- Nutzung und möglichst weitgehende Veredelung regionaler Rohstoffe, Rohprodukte oder regionaler Besonderheiten
- Erzeugung von neuartigen und hochwertigen regionalspezifischen Produkten oder Dienstleistungen
- Verbesserung der Struktur, Marktposition und Zusammenarbeit der regionalen Wirtschaft
- Schließung von Marktlücken, Ersatz von Importen
- Aufbau neuartiger Betriebs- und Kooperationsformen
- Einbeziehung von Problemgruppen des Arbeitsmarktes
- Sicherung der regionalen Versorgung mit wichtigen Dienstleistungen und wirtschaftlichen Infrastrukturleistungen
- Verbesserung der ökologischen Situation

Nicht förderbar sind Vorhaben

- die wirtschaftlich nicht tragfähig sind
- die nicht von demokratischen Gemeinschaften getragen werden
- die zu einer Verschärfung der innerregionalen Konkurrenz führen
- die keine ausreichenden Marktchancen haben
- die die Umwelt wesentlich belasten.

Die Förderung wird als Zuschuß zu den Investitionskosten gewährt. Der Zuschuß beträgt maximal 50 Prozent der Investitionskosten und eine Million pro Vorhaben.

Seit 1981 gibt es speziell für diese Aktion und ihre Ziele auch eine entsprechende *Beratung*, die von den „*Regionalbetreuer*“ der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) wahrgenommen wird.

Die Regionalbetreuer(innen) unterstützen Projekte aktiv von der Ideenphase anfangen bis zur Startphase nach erfolgreichem Aufbau und abgeschlossener Investition bis zum planmäßigen Laufen der Projekte.

Die ÖAR ist ein österreichweiter Zusammenschluß von regionalen Initiativen, deren älteste die Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative (BWI) ist. Zur Zeit sind im Waldviertel vier Regionalbetreuer tätig.

Bis Ende 1985 wurden 21 Projekte im Waldviertel gefördert. In neun Initiativen haben sich Bauern zusammengeschlossen und erzeugen Spezialprodukte, veredeln diese und vermarkten sie selbst. In sieben Projekten werden neue Formen eines gesundheitsorientierten Tourismus bzw. neue Wege des Bildungs- und Kreativitätsurlaubs nutzbringend für die Gäste und die Waldviertler umgesetzt. Vier Projekte sind selbstverwaltete Produktionsbetriebe und in zwei Projekten geht es um die Nutzung von Holz für Energiezwecke.

Insgesamt investieren diese Projekte rund 40 Millionen. Aus der Sonderförderungsaktion wurden dazu rund 14 Millionen zugesprochen. Rund 23 Millionen zusätzliche Wertschöpfung pro Jahr erzielen diese Projekte, das bedeutet knapp 17 Millionen zusätzliches Einkommen jährlich für das Waldviertel. 210 Arbeitsplätze konnten durch diese Projekte im Waldviertel geschaffen werden.

Über 90 Prozent aller Projekte sind vollkommen neue Initiativen, 80 Prozent erzeugen neuartige Produkte und bieten neuartige Formen des Tourismus. Etwa zwei Drittel aller Projekte haben positive Auswirkungen auf die Umwelt.

Für die Projekte ist eine intensive Beratung wichtig. Der größte Teil von ihnen konnte nur durch die Tätigkeit der Regionalbetreuer der ÖAR in relativ kurzer Zeit entstehen.

G. Scheer (ÖAR)

Kontaktstellen für die Sonderförderungsaktion für entwicklungsschwache Problemgebiete Österreichs:

Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative (BWI)
Körnermarkt 4

3542 Gföhl

Geschäftsführer: Dr. Rohrmoser
Tel. 02716/401

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR)
Neubaugasse 64-66/III/7
1070 Wien
Tel. 93 61 76

Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr
Sektion V, Wirtschaftssektion
Ministerialrat Dipl. Ing. Alfred Kohlbacher,
Dipl. Ing. Rudolf Schicka
Dipl. Ing. Wolf Huber
Annagasse 5
1010 Wien
Tel. 52 76 36

ÖSB: Alternativ- und Sanierungskonzepte für Regionen und Betriebe

Die „Österreichische Studien- und Beratungsgesellschaft“ ist ein überparteilicher Verein mit ungefähr 400 Mitgliedern aus selbstverwalteten und traditionell geführten Betrieben, aus Universitäten und Forschungsinstituten, Arbeiterkammern, Gewerkschaften und Jugendorganisationen sowie von Juristen und Betriebsberatern.

Die ÖSB wurde 1981 gegründet, um Information, Bildung und Beratung zu Selbstverwaltung und Selbsthilfe anzubieten.

Die ÖSB versteht sich selbst als „Netzwerk der Köpfe“, das nur durch die Mitarbeit ihrer Mitglieder handeln kann. Mitglieder arbeiten in der ÖSB mit, indem sie

- ihre Erfahrungen aus ihren Arbeitsgebieten einbringen,
- als Experten(innen) ihr Fachwissen zur Verfügung stellen,
- Informationen über geplante Selbsthilfefprojekte oder konkursgefährdete Betriebe an die ÖSB weitergeben,
- in den im Aufbau befindlichen regionalen Gruppen mitarbeiten und
- Bildungsveranstaltungen organisieren

Primäres Ziel ist die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen in selbstverwalteten Betrieben bzw. in gemeinnützigen Einrichtungen.

Für das Waldviertel „beauftragt“

Selbstverständlich gibt es im Waldviertel die „gestandenen Politiker“. Solche, denen es nur darum geht, alles und jedes auf die eigene Fahne zu heften. Aber es gibt auch die anderen. Solche, die sich „zersprageln“. Die den Sinn ihrer Arbeit darin sehen, den Menschen so zu helfen, daß sie schließlich keine

Hilfe mehr brauchen. Zum Beispiel der „Beauftragte“ vom Bund: Josef Leichtfried, einst Abgeordneter, immer noch Leiter der Arbeiterkammer Waidhofen/Thaya, hilft in seiner ruhigen, konsequenten Art. 181 Fälle sind bei ihm bis Juli 1985 sozusagen aktenkundig, nicht gezählt all die Fälle, wo ein guter Rat weitergeholfen hat.

Eine strukturschwache Region tritt in wirtschaftlich schwierigen Zeiten natürlich noch stärker ins Schattendasein. Da bedarf es eines viel größeren Engagements. (Leichtfried)

Er sieht seine Hauptaufgabe im Beratungsdienst. Der AK-Bezirksstellenleiter berät Unternehmer.

Mit einem gesunden Unternehmertum schütze ich den Arbeitsplatz. (Leichtfried)

Wird ein Betrieb zum Sanierungsfall, dann fehlt oft das „Gewußt wie“. Das Produkt ist gut, der Markt ist da, vielleicht stimmt's nur bei der Kostenrechnung nicht. Hier setzt dann Beratung ein, die nicht einmalig, sondern begleitend geschieht. Bis der Betrieb aus dem Schlamassel heraus ist. Für diesen Gesundungsprozeß gibt es jetzt eine von Bund und Land gemeinsam geschaffene Sonderförderungsaktion für das Waldviertel, mit einer Beurteilungskommission bei Minister Lacina.

Wie es bisher war: ein Betrieb gerät in Schwierigkeiten, Geld wird zugeschossen, zwei Jahre geht's, dann schlägt wieder die Stunde Null. Jetzt wird das Übel möglichst an der Wurzel angegangen und die Sanierung über längere Zeit begleitet. Ähnlich geschieht es bei Innovationen: Produkt und Markt werden zuerst geprüft, dann fließt Geld.

Ein Anliegen Leichtfrieds: in jedem Bezirk soll ein Schwerpunkt für den Fremdenverkehr geschaffen werden. Von da soll die Initialzündung ausgehen, wie von Harbach für Gmünd, von Groß Gerungs für Zwettl, von Gars/Kamp für Horn – nur in Waidhofen fehlt ein solches Zentrum.

Gemeinsame Sonderförderungsaktion für das Waldviertel

Im Herbst 1980 begann die gemeinsame Förderungstätigkeit von Bund und Land für das Waldviertel. Das Ziel: Schaffung von Dauerarbeitsplätzen.

Mit dieser Förderung wurde eine Maßnahme zur Realisierung des sogenannten Waldviertelplanes gesetzt. Der Bund sieht in dieser Einrichtung ein praktisches Beispiel für eine Regionalpolitik, bei der der Bund und das jeweils betroffene Bundesland eng zusammenarbeiten.

Pro Dauerarbeitsplatz können höchstens 100.000 Schilling zugeschossen werden. Wird der Beschäftigtenstand nur gehalten, können immerhin 15 Prozent der Investitionen gefördert werden.

Neben Gewerbe und Industrie werden auch Pilot-Projekte des Fremdenverkehrs unterstützt. Die Kosten für die Sonderförderungsaktion teilen sich Bund und Land. Diese Vorgangsweise ist inzwischen zu einem Musterbeispiel für die anderen österreichischen Problemgebiete geworden.

Seit dem Bestehen bis Anfang November 1985 wurden in dieser Waldviertel-Aktion 112 Investitionsprojekte in der Höhe von 1,4 Milliarden mit Förderungsgeldern von 258 Millionen unterstützt – also ist von den insgesamt 1,005 Milliarden mehr als ein Viertel der Förderungen ins Waldviertel gegangen. Etwa 1.700 neue Arbeitsplätze und eine zusätzliche Nächtigungskapazität von 800 Betten wurden dadurch geschaffen.

Die Information über diese Förderungsmöglichkeit dürfte inzwischen so weit verbreitet sein, daß mehr als die Hälfte aller gewerblichen und industriellen Investitionen im Waldviertel aus dieser Aktion mit gestützt werden, was nicht zuletzt auf die Tätigkeit des Bundesbeauftragten Josef Leichtfried zurückzuführen ist.

Projektförderung im Rahmen der experimentellen Arbeitsmarktpolitik

Seit 1983 fördert die Arbeitsmarktverwaltung im Rahmen der experimentellen Arbeitsmarktpolitik sowohl Betriebe, die in Selbstverwaltung der Beschäftigten geführt werden, als auch durch Selbsthilfe gegründete, gemeinnützige Einrichtungen, die Beschäftigungsmöglichkeiten für arbeitsmarktmäßig besonders benachteiligte Personen schaffen (sog. Sozialprojekte), durch Gewährung einer Beihilfe bis zur Höhe des entstehenden Personal- und Sachaufwandes.

Als Instrumente setzt die experimentelle Arbeitsmarktpolitik ein:

- finanzielle Zuwendungen in Form von Zuschüssen, niedrige und unverzinsten Darlehen zur Betriebsführung (direkte Finanzierungsinstrumente);
- die Übernahme des Aufwandes für Schulungen und projektspezifische Betreuung (indirekte Finanzierungsinstrumente);
- die Bereitstellung von Arbeitsmarktbetreuern und Gründungsbetreuern, an die sich potentielle Adressaten um temporäre Hilfestellungen (bei der Informationsgewinnung, Projektplanung und Bewältigung von Übergangsschwierigkeiten) wenden können (Infrastrukturinstrumente).

Bei der Beurteilung der Förderungswürdigkeit von *selbstverwalteten Betrieben* ist die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Projektes genauso Voraussetzung für eine Beihilfengewährung wie der Aufbau einer demokratischen Organisationsform. Arbeits- und Leistungsbegriff erhalten dadurch eine qualitativ andere Wertigkeit als in üblichen Betrieben, in denen Selbstverwirklichung durch Arbeit noch weitentfernte Utopie ist.

Im Gegensatz dazu ist eine betriebswirtschaftliche Rentabilität bei „Sozialprojekten“ keine unabdingbare Voraussetzung. Im Mit-

telpunkt dieser Projekte steht die berufliche und soziale Integration von Langzeitarbeitslosen, die aufgrund objektiver und persönlicher Ursachen keinen Einstieg in das Berufsleben finden können.

Bundesministerium für soziale Verwaltung
1010 Wien, Stubenring 1
Tel. 0222/7500/0
Mag. Rainer Klien, Mag. Franz Weinberger,
Mag. Thomas Wichtl

Förderung für lokale Beschäftigungsinitiativen im Rahmen der „Aktion 8.000“

Während in weiten Bereichen der Wirtschaft menschliche Arbeit durch Maschinen ersetzt wird, gibt es gerade im *kommunalen und sozialen Bereich* noch genug zu tun, bis alle Bevölkerungsschichten unter akzeptablen Umständen leben und wohnen können.

Die *Aktion 8.000* ist ein Förderungsprogramm zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Langzeitarbeitslose und junge Arbeitslose unter 25 Jahren. Sofern Länder, Gemeinden, gemeinnützige Einrichtungen oder Vereine zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, können sie Beihilfen nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz erhalten. Folgende Tätigkeitsbereiche sind Schwerpunkte der „Aktion 8.000“:

- Umweltschutz
- Stadtsanierung und Dorfverschönerung
- Soziale Dienstleistungen
- Kultur und Kunst

Förderbarer Personenkreis:

- junge Menschen bis zum Alter von 25 Jahren, sofern sie mindestens 3 Monate arbeitslos sind,
- Erwachsene ab 25 Jahren, die mindestens 6 Monate beim Arbeitsamt vorge-merkt sind,
- Personen, deren Anspruch auf Leistung nach dem Arbeitslosenversicherungsge-

setz erschöpft ist und die immer noch arbeitslos sind.

Mit den geförderten Personen muß ein ordentliches Dienstverhältnis begründet werden. Die Entlohnung muß ortsüblich, mindestens kollektivvertraglich sein.

Die Beihilfe erfolgt in Form eines Zuschusses in der Höhe von 100 Prozent der Lohn- und Lohnnebenkosten für die Dauer von maximal acht Monaten, sofern der Dienstgeber eine Mindestbeschäftigungsgarantie von einem Jahr abgibt (Verpflichtungserklärung).

Information bei allen Arbeitsämtern und bei Arbeitsmarktbetreuer Bernhard Schneider, 3850 Grmünd, Stadtplatz 40/2, Tel. 02852/3878

AKTION 8000

Eine Aktion des Sozialministeriums zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze

Ziel dieser Aktion ist die Förderung von Arbeitsplätzen für arbeitslose Jugendliche und Langzeitarbeitslose.

Angesprochen sind: Gemeinden, gemeinnützige Einrichtungen und lokale Beschäftigungsinitiativen

Diesen Stellen können für die Dauer von max. 8 Monaten bis zu 100% der Lohn- und Lohnnebenkosten finanziert werden; sofern eine Mindestbeschäftigung von einem Jahr garantiert werden kann.

Nähere Informationen erhalten Sie bei Ihrem Arbeitsamt.



Projekte Berggebietssonderaktion Waldviertel

*Erzeuger-Verbraucher
Genossenschaft BERSTA*
3911 Rapottenstein
Pehendorf 7
Obmann Josef Kühböck
Tel. 02849/84634

*Die BERSTA beliefert folgende
Geschäfte in Wien:*
SPITTELBERGGASSE 24,
1070
Tel. 0222/936192
NATURKOSTGWÖLB
1130, Altgasse 23a
Tel. 0222/859338
NATURKOST
BRUNNENMARKT
1160, Yppengasse 5
Tel. 0222/431347
NATURKOSTLADEN ANAND
1060, Gumpendorferstr. 106
Tel. 0222/571489

Nutria Pelzfarm GmbH
3594 Franzen 59
Willibald Wagner
Tel. 02938/4393

*Biogenrohstoffgenossenschaft
Ottenschlag, reg. GenmbH*
3631 Ottenschlag
Karl Fichtinger
Tel. 02872/325

Waldviertler Holzwerkstatt
3800 Göpfritz/Wild 75
Tel. 02825/390

Waldviertler Bauernmarkt/Mold
3580 Horn/Mold
Georg Widhalm
Tel. 02982/8290

*Gemeinschaft zur
Getreideverwertung*
3911 Rapottenstein
Roiten 15
Alois Vogl
Tel. 02828/20506

*Verschönerungs-,
Fremdenverkehrs- und
Wanderverein Sallingstadt*
3931 Schweiggers
Sallingstadt 26
Leopold Hölzl
Tel. 02829/343

*Verein „Erzeuger-Verbraucher-
Initiativen“ EVI*
3500 Krems
Schmidg. 13
Tel. 02732/54 73

Hackschnitzelgemeinschaft
3542 Gföhl
Gföhleramt 6
Erich Völker
Tel. 02716/8125

*Heidenreichsteiner Textilwaren
GmbH*
3860 Heidenreichstein
Pertholzerstr. 12
Tel. 02862/28402

Kulturverein St. Georghaus
3632 Traunstein 90
Tel. 02878/201

*Fremdenverkehrs- und
Verschönerungsverein
Langschlag*
3921 Langschlag
Am Berg 176
Manfred Graf
Tel. 02814/6472

*Gemeinschaft Waldviertler
Sauerkrautzeuger*
3920 Groß Gerungs
Oberrosenauerwald 13
Karl Hammerl
Tel. 02812/51392

*Verband Waldviertler
Fleckviehzüchter GmbH*
3910 Zwettl
Pater-Werner-Deiblstr. 4
Dir. Dr. Bruno Laber
Tel. 02822/2327

Schuhwerkstatt GmbH
3943 Schrems
Brauhausg. 11
Tel. 02853/6503

*Berglandflachs Verein zur
Förderung der Flachskultur in
den Bergregion*
3532 Rastendorf 27
Leo Tiefenbacher
Tel. 02716/603

Nordischer Skiclub Bärnkopf
3665 Bärnkopf 134
Mag. Herbert Lackner

Verein Wurzelhof
3921 Langschlag 36
Tel. 02814/378

*Erzeuger-Verbraucher-
Initiativen EVI*
3100 St. Pölten
Klostergasse 29
Jonny Lechner
Tel. 02742/39703

Das Bunte Dorf
3931 Sallingstadt
Postfach 10
Michael Pörtl
Davidgasse 79, 1100 Wien
Tel. 0222/642196

*Fremdenverkehrsverein
Bärnkopf und Umgebung*
3665 Bärnkopf 21
Obmann Otto Hofer
Tel. 02874/8206

*Verein zur Förderung der St.
Hildegard-Stiftung*
3851 Kautzen
Hauptpl. 7
Gertrude Stein
Tel. 02864/2573

Andere Beratungseinrichtungen

*Österr. Studien- und
Beratungsgesellschaft – ÖSB:*
1070 Wien
Neubaugasse 64-66/3/7
Tel. 0222/93 76 20

*Regionalbeauftragter der
Bundesregierung für das
Waldviertel*
Labg.a.D. Josef Leichtfried
3830 Waidhofen/Thaya
Thayastr. 5
Tel. 02842/2614

*Landesbeauftragter für das
Waldviertel*
Dipl. Ing. Adolf Kastner
Fachschule Edelhof
3910 Zwettl
Tel. 02822/2402

Bio-Bauern

Bauer Franz
3632 Traunstein
Aschen 7
Tel. 02827/267

Bauer Johann
3639 Schönbach
Klein Siegharts 3
Tel. 02827/407

Dietl Franz
3524 Grainbrunn
Engelschalks 7

Guttman Manfred
3524 Grainbrunn
Moniholz 43
Tel. 02877/422

Kargl Johann
3910 Groß Globnitz

Koppensteiner Herbert
3972 Groß Pertholz 28
Tel. 02857/239

Kühböck Josef
3903 Echsenbach, Haimschlag
15
Tel. 02849/84634

Maurer Johann
3125 Arbesbach
Leopoldstein 3
Tel. 02813/30507

Nusser Johann
3931 Schweiggers
Groß Reichenbach 4
Tel. 02829/71343

Rathbauer Adolf
3910 Zwettl
Bösenneunzen 2
Tel. 02823/422

Scharitzer Franz
3910 Zwettl
Oberstrahlbach 36
Tel. 02822/32804

Schörpf Markus
3532 Gföhl
Mottingeramt 4
Tel. 02826/342

Vogl Alois
3911 Rappottenstein
Roiten 15
Tel. 02828/20506

Zach Karl
3943 Schrems
Gebharts
Tel. 02853/8350

Zenzinger Alois
3654 Raxendorf
Pfaffenhof 1
Tel. 02758/835516

Schafbauern

Alberer Johann
Waldhams 31
3910 Zwettl
Tel. 02822/33453

Bayreder Huber
Pernthon 8
3633 Schönbach

Böhm Herbert
Sitzmanns 15
3920 Gr. Gerungs
Tel. 02812/7863

Busch Wilhelm
Lobendorf 35
3611 Gr. Heinrichschlag
Tel. 02876/239

Enne Franz
Kl. Heinrichschlag 18
3613 Albrechtsberg
Tel. 02876/231

Fröschl Karl
3633 Schönbach 23
Tel. 02827/251

Frühwirt Karl
Edelsreith
3662 Münichreith
Tel. 07413/6521

Gansch Brigitta
Göllitzhof 1
3962 Heinrichs b. Weitra

Grünstäudl Anton
Brunn 10
3925 Arbesbach
Tel. 02813/71162

Hellerschmied Franz
Leopolds 1
3623 Kottes
Tel. 02873/274

Höfinger Franz
Todtendorf 12
3653 Weiten

Höfinger Josef
3925 Arbesbach 34
Tel. 02813/232

Lichtenwallner Johann
Stein 3
3633 Schönbach
Tel. 02878/291

Maurer Johann
Leopoldstein 3
3925 Arbesbach
Tel. 02813/30507

Müller Franz
Lauterbach 39
3970 Weitra
Tel. 02858/280

Ploner Hermann
Scheutz 3
3522 Lichtenau
Tel. 02718/357

Prem Josef
Pfaffendorf 22
3911 Rappottenstein
Tel. 02828/5322

Rogner Hermann
Roiten 13
3911 Rappottenstein
Tel. 02828/20507

Schwarzinger Johann
3962 Heinrichs 41
Tel. 02856/8253

Winter Franz
Friedrechs 1
3922 Gr. Schönau
Tel. 02815/277

Sonstige Initiativen

amnesty international Zwettl
Mathias Schickhofer
3910 Zwettl
Forstgasse 2
Tel. 02822/20764

Arbeitskreis gegen Atommüll
Roland Meingast
3580 Horn
Thurnhofgasse 14
Tel. 02982/2310

Arbeitskreis Mensch und Umwelt
Volkshochschule
3580 Horn
Rathausplatz 4
Tel. 02982/2656

Arbeitskreis Umweltfibel
Gabi und Sepp Wallenberger
3595Brunn/Wild
Tel. 02989/2285

Bildungshaus Stift Zwettl
Mag. Leopold Wieseneder
3910 Zwettl
Stift Zwettl 7
Tel. 02822/33962

Blues Pumpm (Musik)
Johann Cermak
3860 Heidenreichstein
Edlauweg 18
Tel. 02862/2410

*Bürgerinitiative „Rettet das
Kamptal“*
Verein der Freunde des
Kamptals
3571 Gars/Kamp
Marktgasse 56
Tel. 02985/2251

Folk Club Waidhofen
Wolf am Stadtplatz
Mag. Martin Dangl
3830 Waidhofen

Freunde des Yspertals
Gerhard Heilingbrunner
3683 Altenmarkt an der Ysper
Tel. 07415/263

*Grenzlandausschuß der Kath.
Aktion der Diözese St. Pölten*
Josef Tropf (Vorsitz)
3874 Litschau
Wiener Str. 15
Tel. 02865/7902

*JUK – Jugend- und
Kulturzentrum Zwettl*
3910 Zwettl
Neuer Markt 17

Kritischer Klub Zwettl
Mag. Norbert Müllauer
3910 Zwettl
Galgenbergstraße 8
Tel. 02822/2473 (7 Uhr früh)

LILA – „Leben in Langenlois“
Mag. Othmar Pruckner
Dr. Hrodegh-Gasse 1
3550 Langenlois
Tel. 02734/2407

*Pöllinger Speicher und Initiative
„Mein Dorf“*
Dr. Hans Haid
3713 Reinprechtspölla 29
Tel. 02984/8351

*Schülergruppe Umweltkunde
HAK Waidhofen*
Mag. Margreth Schlager
3813 Dietmanns
Neuwirthsiedlung 1
Tel. 02847/7004

Seminarzentrum Joachimsthal
Willi Bauer
3971 Joachimsthalerhof
Tel. 02857/326

*Spinnwebe (Verein zur
Förderung weiblicher
Lebenskultur)*
Elfy Körbler
3903 Echtenbach 46
Tel. 02849/8321

Studententheater
Mag. Ewald Polacek
3830 Waidhofen/Th.
Gymnasiumstraße 1
Tel. 02842/2955

*Verein für Jugendarbeit mit
sozial benachteiligten Gruppen*
Gerhard Mayer
3860 Heidenreichstein
Dietweis 24
Tel. 02862/32544

*Verein für pferdegerechtes
Reiten*
Franz Grünböck
3961 Waldenstein
Groß Neusiedl 12
Tel. 02855/3512

Verein für soziale Betreuung
Franz Hadl
3822 Karlstein
Münchreith Pfarrhof

*Verein „Unsere Gemeinde
Amaliendorf“*
Dr. Franz Kadrnoska
3872 Aalfang
Ringstraße 147
Tel. 02862/8278

Waldviertelakademie
Dr. Ernst Wurz
3961 Groß Neusiedl 1
Tel. 02855/3552 (Wochenende)

*Waldviertler Bürgerinitiativen
Weinsberger Forst*
Ing. Walter Mayer
3665 Gutenbrunn 75

*Werkbank, Gmünder
Kulturexperiment*
Andi Mokesch
3950 Gmünd I
Kirchengasse
Tel. 02852/2138 (Wochenende)

Hebammen

Mayer Maria
3532 Rastendorf 118
Tel. 02826/232

Schörpf Barbara
3532 Mottingeramnt 4
Tel. 02826/342

Kunsthandwerk

Bäck Elisabeth
3970 Weitra
Wetzlesstr. 236
Reliefbilder, Stoffmalerei

Blümel Karl
3910 Stift Zwettl
Tel. 02822/20944
Radierungen, Holzschnitte,
Aquarelle

Cermak Gertrud und Emil
3950 Gmünd
Ehrendorf 75
Tel. 02852/20872
Kupferarbeiten, Kerbschnitzen,
Kerzen, Bilder, Seidenmalerei

Dolleschka Katharina
3873 Brand 35
Tel. 02859/451
Wolle färben, spinnen, weben

*Emmelmann Stefan und
Reinhild*
3572 St. Leonhard/HW 69
Tel. 02987/347
Keramik, Kachelöfen

Engelmayer Ingrid
3931 Schweigggers 141
Tel. 02828/229
Lampenschirme aus Holzspan

Ertl Friedrich
3920 Dietmanns 7
Tel. 02812/7405
Fleckerl- und Wolteppiche

Fessl Johannes und Ilse
3920 Wurmbrand 5
Tel. 02812/438
Zeichnungen, Holzschnitte,
Bildbatik

Führer Maria
3613 Gillaus 22
Tel. 02876/289
Flachs, Kräuter, Schafe

Gruber Gertrude
3961 Waldenstein
Hörmanns 59
Tel. 02852/3889 od. 2811
Bilder, Bauernmalerei, Ikonen

Hanisch Inge
3844 Rudolz 26
Tel. 02843/858
Puppen und Puppenmuseum

Haushofer Christa
3910 Zwettl
Kleinotten 36
Batiken und Seidenmalerei

Haydn Heinz
3580 Horn, Kieselbreitengasse
Keramik, Miniglashäuser

Heinisch Margret
3950 Gmünd
Weitraerstr. 115
Tel. 02852/2575
*Bilder, Seiden-, Bauern- und
Hinterglasmalerei*

Hönigl Johann
3500 Krems
Eisentürgasse 7
Textilobjekte und Tapisserien

Jurasszovich Erwin
3580 Horn
Mörtersdorf 12
Restaurator, Lederbearbeitung

Kaindl Trude und Eva
3872 Amaliendorf 41
Tel. 02862/8373
Keramik

Koch Christine
3851 Kautzen
Heidenreichsteinerstr. 10
Tel. 02864/2267
Glasritzen

Kolland Ewald
3572 St. Leonhard
Tel. 02987/4183
Teppiche

Kowar Maria
3962 Heinrichs 14
Tel. 02856/8307
Hinterglas- und Bauernmalerei

Kurzmann Elisabeth
3922 Gr. Schönau
Schroffen 8
Tel. 02815/281
Stoffdruck, Seidenmalerei

Lang Wolfgang
3910 Zwettl
Nordweg 4
Tel. 02822/32962
Fotograf

Langer-Reihner
3874 Haugschlag
Rottal 9
Schafwolle-Teppiche

Lechner Gerhard
3910 Zwettl
Waldrandsiedlung 32
Tel. 02822/20623
Malen, Schnitzen

*Linder Christine und Hausleitner
Dieter*
3580 Breitenreich 74
Lederarbeiten, Schmuck, Bilder

Loidolt Anton
3852 Gastern
Klein Zwettl 18
Tel. 02864/26284
*Brandmalen, Schnitzen,
Flechten*

Mechura Erna
3871 Neu-Nagelberg 174
Tel. 02859/283 od. 352
Bearbeiten von Glas

Neunteufel Annie
3970 Weitra
Rathausplatz 15
Tel. 02856/2580
Wolle, Batik, Keramik, Malerei

Neuwirth Eva
3900 Schwarzenau
Bundesstr. 23
Tel. 02848/2214
Gewürzgesteckmodelle

Perkaus Roman und Inge
3950 Gmünd
Hamerlingstr. 8
Tel. 02852/20573
Puppen, Seidenmalerei

Pestal Michael
3572 St. Leonhard
Im Hartl
Tel. 02987/4183
Keramik, Holzarbeiten

Puchinger Reinhard und Silvia
3852 Wiesmaden 19
*Keramik, Makramee,
Schafwolle*

Schindl Eva
3944 Pürbach 91
Tel. 02853/8413
Töpferei

Schindler Andreas
3950 Gmünd
Postgasse 8
Tel. 02852/2445
Kunstschmiede

Schindler Gudrun
3932 Kirchberg 177
Tel. 02854/301
Stoffdruck, Seidenmalerei

Schlätli Thomas
3830 Waidhofen
Neuwirthsiedlung 8
Holzspielwaren

Steiner Anna
3571 Gars
Webergasse 308
Tel. 02985/28793
*Gobelinbilder von Schlössern
und Burgen*

Streibl – Fa. Koch
3542 Mittelbergeramt 19
Tel. 02716/684
Kerzenerzeugung

Stumvoll Ilse
3830 Waidhofen
Ulrichschlag 41
Tel. 02842/31093
Weberarbeiten, Töpferei

Thier Edeltraud
3910 Zwettl
Hamerlingstr. 5
Tel. 02822/2515
Glasmalerei, Sticken, Häkeln

Urtz Riny
3922 Gr. Schönau
Hirschenhof
Tel. 02815/363
*Malerei, Tonarbeiten,
Glasfenster*

